

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 41

Marc Hanke

**Anciens Combattants.
Die Kriegsveteranen der französischen Armee in Diébougou /
Burkina Faso - eine lokale Elite?**

2004



The Working Papers are edited by

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-392.3720, Email: ifeas@mail.uni-mainz.de;

<http://www.uni-mainz.de/~ifeas>

Geschäftsführender Herausgeber/ Managing Editor:

Thomas Bierschenk (biersche@mail.uni-mainz.de)

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	i
Abkürzungsverzeichnis	ii
Vorwort	1
1. Einleitung	2
1.1 Forschungsstand	9
Zur Sozialgeschichte der <i>Tirailleurs Sénégalais</i>	10
Veteranen in Obervolta	16
1.2 Methoden und Quellen der Untersuchung.....	23
2. Meda K. Donatien – Portrait eines <i>Ancien Combattant</i>	28
2.1 <i>Allem Anfang wohnt ein Zauber inne</i> - Die Zeit vor der Kolonialarmee.....	29
2.2 <i>Aufbruch zu neuen Ufern</i> - Die Zeit während der Kolonialarmee	31
2.3 <i>Metamorphosen</i> - Die Zeit nach der Kolonialarmee.....	33
3. Die Kriegsveteranen in der städtischen Gesellschaft	43
3.1 Selbstdarstellung – Sichtweisen burkinabischer Veteranen	43
3.2 Außenwahrnehmung – Die Veteranen im Spiegel der städtischen Gemeinschaft.....	51
3.3 Politische Aktivitäten und die Vereinigung der Veteranen.....	54
3.4 Die Nachkommen der Veteranen	60
3.5 Innovationen	63
Resümee	68
Verzeichnis der Quellen	72

Abbildungsverzeichnis

Photos

Photo 1:	Carte du combattant neu	4
Photo 2:	Carte du combattant alt	4

Tabellen

Tabelle 1:	Interviewte <i>Anciens Combattants</i> in Diébougou und Umgebung	25
Tabelle 2:	Die Nachkommen der Kriegsveteranen in Diébougou	62

Graphiken

Graphik 1:	Aufbau der AACAMVOV in Burkina Faso	58
Graphik 2:	Zusammensetzung des <i>bureau exécutif</i> der AACAMVOV in Diébougou ..	59

Abkürzungsverzeichnis

AACAMVOV	<i>Association des Anciens Combattants, Anciens Militaires, Veuves et Orphelins et Victimes des Deux Guerres</i>
AOF	<i>Afrique Occidentale Française</i>
CFA franc	<i>Communauté Financière Africaine franc</i>
CDP	<i>Congrès pour la Démocratie et le progrès</i>
CPS	<i>Convention Panafricaine des Sankaristes</i>
CECI	<i>Commission Electoral Communal Indépendant</i>
CMRPN	<i>Comité Militaire de Redressement pour le Progrès National</i>
CNR	<i>Conseil National de la Révolution</i>
CSP	<i>Conseil de Salut du Peuple</i>
EFORTOM	<i>Ecole Formation des Officiers Réguliers des Territoires d'Outre-Mer</i>
EMPA	<i>Ecole Militaire de Préparation Africaine</i>
FWA	<i>Französisch West Afrika/ French West Africa</i>
MLN	<i>Mouvement de Libération National</i>
PCF	<i>Parti Communiste Français</i>
PDU	<i>Parti Démocratique Unifié</i>
PDV	<i>Parti Démocratique Voltaïque</i>
PRA	<i>Parti de Regroupement Africain</i>
PRN	<i>Parti du Regroupement National</i>
RDA	<i>Rassemblement Démocratique Africain</i>
UDV	<i>Union Démocratique Voltaïque</i>

Vorwort

Die vorliegende Fallstudie zu den *Anciens Combattants* in Diébougou ist das Ergebnis einer Lehrforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Institut für Historische Ethnologie, die vom 24. August 2001 bis zum 16. Dezember 2001 unter der Leitung von Prof. Carola Lentz, und der Betreuung durch Dr. Katja Werthmann, Dr. Richard Kuba sowie in Kooperation mit der Universität von Ouagadougou (*Département d'Histoire et d'Archéologie*) in Burkina Faso stattfand. Allen genannten Personen und Institutionen sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Die Fallstudie reichte ich im Februar 2004 als Magister-Abschlussarbeit am Fachbereich Geschichtswissenschaften (Historische Ethnologie) der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, bei Prof. Carola Lentz und Prof. Karl-Heinz Kohl ein. Der Großteil der ursprünglich im Anhang der Magisterarbeit enthaltenen Dokumente, Karten und Photos wurde ausgelagert, und der Text erfuhr eine geringfügige Überarbeitung.

Im Anschluss an einen vierwöchigen Dioula-Sprachkurs in Bobo-Dioulasso folgte die dreimonatige Erhebungsphase in Diébougou, sowohl Hauptort (*chef-lieu*) der Provinz Bougouriba im Südwesten Burkina Fasos, Markt- als auch Verwaltungszentrum mit 11 637 Einwohnern (siehe http://www.ambf.bf/f_mairies.html).

Interethnische Beziehungen, Siedlungsgeschichte und Bodenrecht waren die übergeordneten Themen des ethnologischen Teilprojekts A9 des Sonderforschungsbereichs 268 "*Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne*" der Johann Wolfgang Goethe-Universität, der die Durchführung der Lehrforschung finanziell unterstützte, und dem ich gleichsam danken möchte.

Danken möchte ich auch allen meinen Interview- und Gesprächspartnern, insbesondere Meda K. Donatien und Familie, meinem Übersetzer Konaté Seydou und allen, deren namentliche Aufführung den gegebenen Rahmen sprengen würde. Für Textkritik, Korrekturen und Ratschläge danke ich Dietmar Franck, Daglind Klünsch, Dominik Stein, Sekou Amadou Maiga, Axel Telzerow und meiner Freundin Simone Kicker, die die Tage und Stunden, die sich in der vorliegenden Arbeit kristallisieren, verständnisvoll unterstützte. *Last, but not not least* danke ich meiner Mutter für die tatkräftige Unterstützung meines Studiums.

1. Einleitung

Dienstag, der 6.11.2001. Zahltag. Seit acht Uhr morgens vollzieht sich in der Provinzhauptstadt Diébougou die trimestrielle Auszahlung der Pensionen an die 92 zu diesem Zeitpunkt noch in der Provinz Bougouriba lebenden empfangsberechtigten *Anciens Combattants*.¹ Zu diesem Zweck sind etwa 30 Veteranen vor der *préfecture* versammelt, einem einstöckigen Gebäude im Kolonialstil. Die Kombattanten, welche aufgrund ihres hohen Alters oder auch diverser Erkrankungen nicht persönlich erscheinen können, sind durch ihre Ehefrauen oder Nachkommen vertreten.

Teile der versammelten Veteranen scheinen sich zu kennen, hier begrüßt man sich händeschüttelnd, dort setzt man sich in Gruppen zusammen, um der Aufrufung des eigenen Namens zu harren.

Mit Beginn der Namensausrufung kommt Bewegung in die Anwesenden, und der Betreffende oder aber dessen Vertreter tritt, seine *carte du combattant* in den Händen haltend, vor das erste der zwei vergitterten Fenster der *préfecture*. Hier werden die Namen und Daten der *carte* mit denen der aus Frankreich über die französische Botschaft in Ouagadougou nach Diébougou gesendeten verglichen. Hat alles seine Richtigkeit, erhält man eine entsprechende Bescheinigung, auf der die je nach Rang, Dienstjahre, Auszeichnungen *et cetera* entsprechende Höhe der Pension vermerkt ist. Mit diesem Papier nun geht es durch den mittlerweile großen Andrang ein Fenster weiter nach rechts, an dem die lange ersehnte Pension in bar ausgezahlt wird. Das Geld in Händen haltend, ein Betrag zwischen 80 000 und 350 000 CFA², kehren die meisten in ihre Dörfer zurück.

Nach Auskunft einiger Anwesender ist der heutige Tag im Vergleich zu Pensionsauszahlungen vor Jahren oder gar Jahrzehnten nur noch ein blasses Abbild der ehemals unruhigen, feierlichen und vor allem menschenreicheren Zahltage: Hunderte von Ve-

¹ Der Tag der gleichsam trimestriellen Pensionsauszahlung an die Hinterbliebenen der Veteranen, Witwen und Nachkommen, der am 23.11.2001 stattfand, und an dem ich ebenfalls zugegen war, soll hier nicht näher beleuchtet werden. An dieser Stelle soll nur erwähnt werden, dass zum Zeitpunkt der Forschung in der Provinz Bougouriba 155 Witwen pensionsberechtigt waren, und dass die Gesetzesänderung, die nach bilateralen Abkommen für Obervolta am 01.02.1962 in Kraft trat und zukünftig Witwen und Nachkommen der Veteranen von Rentenberechtigungen ausschloss, auch heute noch für großen Unmut sorgt; siehe hierzu auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.12.2001: 45.

Numerische Größen basieren auf Angaben der *préfecture* und des *haut-commissariat*.

² Ein Euro entspricht 655,957 Franc-CFA.

teranen drängten in die Stadt und wurden, insbesondere an eben jener *préfecture*, von Kindern und Händlern bereits freudig erwartet. Von ersteren, da viele der *Anciens Combattants* oft freizügig Geld verschenkten, von letzteren aufgrund der Kaufkraft und dem oft sorgenlosen Umgang der Rentenempfänger mit dem soeben erhaltenen Geld. Bars (*buvettes*) und Hirsebier-Schenken (*cabarets*) waren gefüllt mit durstigen Veteranen, deren alkoholisierte Gesänge in den Gassen widerhallten und deren glorifizierende Erzählungen und Erinnerungen an die Vergangenheit im Feld oft mehrere Tage ausfüllten. So mancher Kriegsveteran kehrte nach solcherlei Feiern mit wenig bis nichts in den Taschen zu seiner Familie zurück, die ihn und das Geld schon erwarteten (Interview 23).

Heute, da viele der noch lebenden Kombattanten zwischen 65 und 85 Jahren alt sind, gehen die Dinge, dem Alter entsprechend, gemäßiger vonstatten. Reminiszenzen an Momente im besten Mannesalter und gefochtene Schlachten scheinen hier und dort in Form funkelnder Augen oder eines Lächelns auf, doch ist die Stimmung scheinbar vom Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit beherrscht.

Im Diébougou unserer Tage erinnern vor allem zwei Dinge an die *Anciens Combattants*: Ihr steinernes an der Hauptstrasse gelegenes Vereinshaus, in dem sich zur Zeit eine beliebte Bar befindet, und auch die jährlich am 11. Dezember, der *fête nationale*, stattfindende Zeremonie des Flaggehissens, in deren Verlauf das nationale Symbol von in altem Glanze uniformierten Kriegsveteranen feierlich vom *maison des combattants* bis auf den Vorplatz der *mairie* getragen wird.

« Comme il est décédé comme Ancien Combattant, il faut un certain temps pour montrer aux autres qu'il a combattu, qu'il a servi sous le drapeau. C'est comme ça, il faut qu'il y a une distinction » (Interview 25). Die Bezeichnung *Ancien Combattant* ist mehr als eine Tätigkeitsbeschreibung. Sie steht für einen charakteristischen Lebensentwurf, ja für eine bestimmte, im Laufe dieser Arbeit näher zu definierende Sicht der Welt.

Um sich *Ancien Combattant* nennen zu können und den damit verbundenen Status zu erhalten, rechtlich verbrieft durch die *carte du combattant*, sind diverse Kriterien zu erfüllen: Entweder man verbrachte 90 Tage durchgehend in einer kämpfenden Einheit, in der Regel an der Front, oder man war für mindestens sechs Monate Kriegsge-

fangener (*un prisonier de guerre*). Auch eine im Kampf zugezogene Verletzung wird anerkannt (*un blessé ou mutilé*) (ECHENBERG 1991: 128).

Im Regelfall kann man die *carte* ab dem 60. Lebensjahr beantragen, um mit vollendetem 65. Lebensjahr Anspruch auf eine entsprechende Pension zu haben. Des Weiteren beinhaltet die *carte* die Aufnahme in die Vereinigung der Kriegsveteranen (*Association des Anciens Combattants et Victimes des Deux Guerres*), als deren Mitglied man diverse ökonomische Vergünstigungen und andere Vorteile genießt (siehe <http://www.vosdroitsservice-public.fr/ARBO/02070101-NXARM112.html>).



Photo 1: neue *carte du combattant*
(Marc Hanke)



Photo 2: alte *carte du combattant*
(Marc Hanke)

Die Pension ist einer der wesentlichen Gründe für die nicht selten gesellschaftlich privilegierte Stellung der Veteranen der *Tirailleurs Sénégalais* (zu deutsch: Senegalschützen), wie die westafrikanischen Soldaten der französischen Kolonialarmee insbesondere in Europa und ungeachtet ihrer eigentlichen jeweiligen Herkunft offiziell genannt wurden.

Eben diese Pension ist es auch, die jene *Anciens Combattants* von den weitaus häufiger vorkommenden *Anciens Militaires* unterscheidet, die erst ab einer Dienstzeit von 10 Jahren Ansprüche auf eine finanzielle Zuwendung geltend machen können. Anspruch auf die *prime de libération* besteht nach 10, auf die *pension proportionnelle* nach 15 und auf die *pension d'ancienneté* nach 25 Dienstjahren. Im Jahre 1957 standen nach Schätzungen 7000 *Anciens Combattants* 40 000 *Anciens Militaires* in Obervolta gegenüber (REINWALD 2000: 233).³

³ 2003 gab es in Burkina Faso 7300 Empfänger von Renten (*Anciens Combattants*, *Anciens Militaires*, Witwen, Kriegsversehrte und Kriegsgefangene). Vom französischen Staat wurden hierfür 2.82 Mrd. Franc-CFA ausgezahlt (siehe http://www.fasonet.bf/hebdo/actualite2/hebdo243/societe_reforme243).

Warum waren es speziell die *Anciens Combattants*, die mein wissenschaftliches Interesse weckten? Zum einen bot sich mir ein Forschungs-Terrain, das zwar in militärhistorischer Perspektive gut erschlossen ist, jedoch post-militärische, soziale und politische Implikationen der Kombattanten in ihren Heimatländern weitgehend unerforscht lässt. Zum anderen habe ich eine Affinität zu Geschichten, Lebenserinnerungen oder Beschreibungen älterer Generationen. Die Vorstellung, die Geschichte einer 'aussterbenden Gattung' nachzeichnen zu können, trug ihr übriges bei.

Welche Rolle spielen die *Anciens Combattants* in der Kleinstadt Diébougou? Im vorliegenden Text wird insbesondere der Einfluss von Kriegsveteranen auf das soziale, politische und kulturelle Geschehen in Diébougou untersucht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Periode von der vollständigen Unabhängigkeit Burkina Fasos von der französischen Kolonialmacht bis zur Gegenwart.⁴

Folgende Aspekte stehen hierbei im Mittelpunkt: die Selbstdarstellung der Veteranen und ihre Wahrnehmung durch andere; die politischen Aktivitäten der *Anciens Combattants* und ihre Rolle in der Lokalpolitik, die soziale Stellung ihrer Nachkommen sowie die von den *Anciens Combattants* angeregten gesellschaftlichen und kulturellen Innovationen.

Das Hauptaugenmerk liegt auf der übergeordneten Fragestellung, ob sich die *Anciens Combattants* in Diébougou als lokale Elite bezeichnen lassen: Es gilt zu untersuchen, ob die im Verlauf der vorliegenden Arbeit beschriebene gesellschaftlich privilegierte Positionierung der Kombattanten in der Distrikthauptstadt letztlich in die Bildung einer lokalen Elite mündete, und, wenn dem so ist, welche Charakteristika ihr zu eigen sind und wie sie sich manifestieren.

In der die Elitenforschung betreffenden Literatur wird häufig eine Unterteilung zwischen 'traditionellen' und 'modernen' Eliten vollzogen, die ich im folgenden beibehalten werde.⁵ 'Moderne' Eliten beinhalten demnach alle Individuen, „die ihren Status der Kolonialzeit oder der darauf folgenden Entstehung von Staaten nach westlichem Muster verdanken“ (BIERSCHENK und WIESCHIOLEK 2002: 5). In Anlehnung an die-

⁴ Zur Geschichte, den unterschiedlichen Formen und den Folgen des Kolonialismus siehe OSTERHAMMEL 2001. Das französische Kolonialreich im Speziellen betreffend siehe FUCHS/ HENSEKE 1987.

⁵ So auch bei GROHS, der zusätzlich die in der Kolonialzeit entstandene Übergangs-Elite erwähnt (die später zur modernen Elite wird), und auf die fließenden Übergänge innerhalb der verschiedenen Formen von Eliten hinweist (2001: 143).

se Definition sind die *Anciens Combattants* als potentielle moderne Elite zu betrachten. 'Traditionelle Eliten' hingegen rekrutieren sich aus tradierten Machtinstanzen wie beispielsweise Häuptlingen (*chiefs*) oder religiösen Oberhäuptern.⁶

Der Kolonialmacht lag im Zuge der Dekolonisierungsprozesse viel an einer gezielten Machtübergabe, zu deren Zweck sie sich in der Regel auf die Elite der in den jeweiligen Kolonien 'erzogenen' Afrikaner stützten (VON FREYHOLD 1983: 15f.).

Folgt man REINWALD, so bestand die gesellschaftliche Elite Obervoltas, in der späten Kolonialzeit bis hin zu den Jahren unmittelbar nach der Unabhängigkeit im Jahre 1960, sowohl aus „einheimischen Chefs und hohen Beamten des Kolonialapparates sowie religiösen Würdenträgern“ (2000:241). OUÈDRAOGO bezeichnet als Elite Obervoltas (« élites voltaïques »), die bei der Rekonstruktion Obervoltas, die letztlich in der vollständigen Unabhängigkeit des Jahres 1960 mündete, vor allem die traditionellen Oberhäupter und deren gewählte Vertreter (« chefs traditionnels et élus »), als auch die intellektuelle Elite (« élite intellectuelle des communautés voltaïques ») (1995: 449 f.).

Zur afrikanischen intellektuellen Elite zählen in jüngerer Zeit insbesondere auch Hochschulabsolventen, wenngleich ein akademischer Grad heutzutage nicht mehr zwangsläufig wie in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Zuordnung zu der Elite eines Landes, Bildung, ökonomische gleichwie politische Aspekte einbeziehend, ermöglicht. Auch haben ältere afrikanische Eliten betreffende Studien verdeutlicht, „dass eine formale Schulausbildung in den 1960er und 1970er Jahren eine hinreichende Bedingung für den Zugang zu Elitepositionen, vor allem im staatlichen Bereich, darstellte“ (BIERSCHENK und WIESCHIOLEK 2002: 4).

Der Zugang zu Anstellungen im öffentlichen Sektor oder im Staatsdienst ist hinsichtlich einer Elitenbildung insofern von entscheidender Bedeutung, als nur wenige subsaharische Länder, und Burkina Faso nimmt hier keine Ausnahmestellung ein, über einen nennenswerten privaten Sektor verfügen. Wenngleich der private Sektor insbesondere auf Grund von multilateralen Abkommen und Vorgaben internationaler Institutionen vorwiegend in den letzten beiden Jahrzehnten gewachsen ist, so ist es in vielen Ländern Afrikas weiterhin die öffentliche Hand, die einen Großteil der (gut

⁶ Zum Begriff der Elite siehe JAEGGI 1967. Dieser stellt eine empirische Erfassung von Eliten und Elitefunktionen - neben den verschiedenen, historischem Wandel unterliegenden Theorien der Elite - unter vornehmlich soziologischen Aspekten dar.

Die afrikanischen Eliten betreffend siehe BAKARY 1990: 3-52 und LENTZ 1994: 150-151.

entlohnten) Arbeitsplätze bereitstellt.⁷ Die politische Macht der hieraus resultierenden “bureaucratic bourgeoisie“ (MILLER 1974: 526) oder *Funktionselite*⁸ wird eher aus administrativen denn ökonomischen Quellen gespeist, wobei schulische beziehungsweise universitäre Bildung als Schlüsselqualifikation dient. Dass sich die gesellschaftliche Elite zusätzlich zu ihrem wesentlichen Wirkungskreis in der staatlichen Administration auf den urbanen Sektor konzentriert und Seilschaften bevorzugt horizontal formiert, kann insofern nicht als afrikanisches Spezifikum gelten, weil es global beobachtbar ist (MILLER 1974: 525f.).

Die zuletzt genannten, die Bildung und den darauf folgenden beruflichen Werdegang betreffenden Aspekte wurden hinsichtlich der Nachkommen der Kriegsveteranen eingehender beschrieben, die im Hauptteil der vorliegenden Arbeit näher untersucht werden.

LENTZ zeigt das wiedererwachte Interesse an den die afrikanischen Eliten betreffenden Theorien auf, die in jüngerer Vergangenheit als politisch irritierend und außer Mode gekommen angesehen wurden – und nunmehr, unter Einbindung des Ethnizitäts-Begriffs, wieder zu neuem Leben erwacht sind (1994: 150). Hierbei wird deutlich, dass die ausschlaggebenden Eliten der neueren Theorien mit denen älterer nahezu identisch sind: “All emphasize the indispensable role of professionals, teachers, priests and civil servants – in short the 'elites' of earlier studies – in the creation of ethnic identities and their organisational correlates“ (ibid.: 151). Die zukünftige Elitenforschung solle einen Mittelweg beschreiten, der die afrikanischen Eliten weder als “upholders of 'civil society'“ idealisieren, noch als “exploitative patron-bureaucrats“ verurteilen sollte (ibid.).

Um dem Verlauf der hier vorgestellten Forschung und den aus ihr resultierenden Ergebnissen adäquat folgen zu können, sind einige Vorkenntnisse vonnöten. Im Zuge dessen wird im folgenden Unterkapitel der die Kombattanten betreffende Forschungs-

⁷ Siehe auch GROHS 1983, der die Entstehung des westafrikanischen Unternehmertums nachzeichnet und insbesondere das Konfliktpotential zwischen diesem und den staatlichen beziehungsweise halbstaatlichen Unternehmen sowie transnationalen Gesellschaften aufzeigt.

⁸ Im Gegensatz zu *schicht-* oder *herkunftsspezifischen Eliten* erhalten *Funktionseliten* ihre Legitimation aufgrund individueller Leistungen, besonderer Qualifikationen oder Expertisen (MÜLLER 1999: 92).

TETZLAFF unterteilt *Funktionseliten* in fünf Gruppen: 1. höhere Berufsbeamte: *civil servants* im öffentlichen Dienst, 2. Militär- und Polizeioffiziere, 3. Berufspolitiker, 4. die 'Intelligentia': akademisch gebildete Berufseliten und 4. traditionelle Autoritäten (1983: 50).

GROHS differenziert *Funktionseliten* in die politische Machtelite, die religiöse (Kirchenführer), militärische (vor allem Offiziere), wissenschaftlich-kulturelle (Professoren, Lehrer, Studenten, Schriftsteller und Journalisten) und wirtschaftliche Elite (2001: 144).

stand wiedergegeben: Nach einer allgemeinen Darstellung der Sozialgeschichte der *Tirailleurs Sénégalais*, aus denen die *Anciens Combattants* hervorgingen, wird spezifiziert auf das Wirken der Kriegsveteranen in Obervolta (Burkina Faso), vornehmlich unter politischen und potentiellen elitären Aspekten, eingegangen werden.

Der an die Einleitung anschließende Hauptteil beschäftigt sich mit den Kombattanten in Diébougou und ist in zwei Teilbereiche untergliedert: Am Anfang steht die Fallstudie Meda K. Donatiens, *Ancien Combattant* und gleichzeitig Familienoberhaupt (*patron*) der Familie, mit der ich in Diébougou lebte. Seine Lebensgeschichte, militärische und zivile Aspekte einbeziehend, hat insofern exemplarischen Charakter, als dass in ihr viele Aspekte zu Tage treten, die meiner Meinung nach als typisch für die Kriegsveteranen im allgemeinen gelten können. Donatiens Biographie veranschaulicht somit *en détail* bestimmte Muster, die in unterschiedlichen Modifikationen im Verlauf dieser Arbeit augenscheinlich werden.

Wie beschreiben die Kombattanten ihr Leben, wie schätzen sie ihre Rolle in der städtischen Gemeinschaft ein? Die Selbstdarstellung der *Anciens Combattants*, ihr Selbstverständnis, soll im dritten Teil eingehend untersucht werden.

Um ein möglichst objektives Bild der Veteranen in Diébougou zeichnen zu können, wird im folgenden die Außenwahrnehmung der Kombattanten aufgezeigt. Wie erscheinen sie in der Wahrnehmung der städtischen Gesellschaft, gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Eigen- und Außenwahrnehmung, oder klaffen die Sichtweisen auseinander?

Im weiteren Verlauf werden einige Punkte, die viele *Anciens Combattants* in Diébougou gemeinsam haben, und unter besonderer Berücksichtigung ihres potentiellen elitären Charakters, näher betrachtet: Zunächst ihre politischen Aktivitäten. Hier wird herausgearbeitet, welche Motivationen und Voraussetzungen ihrem politischen Engagement zugrunde liegen und welche Wechselwirkungen mit dem städtischen Machtgefüge bestehen.. Eng thematisch damit verknüpft ist der Verein der Kriegsveteranen: Sowohl seine Stellung im sozialen Gewebe der Stadt als auch seine Vernetzung mit der städtischen Lokalpolitik wird näher zu erläutern sein.

Auch unter den Nachkommen der *Anciens Combattants* gibt es auffallende Übereinstimmungen; sie werden, insbesondere hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeiten, gegen Ende des 3. Kapitels vertiefend beschrieben.

Die Kriegsveteranen als Gesellschaftsmitglieder mit einem hohen innovativen Potential stehen im Mittelpunkt des letzten Kapitels des Hauptteils.

1.1 Forschungsstand

Der wissenschaftliche die *Anciens Combattants* betreffende Fundus, lässt sich in zwei Hauptstränge aufteilen:

Auf der einen Seite die bisherigen Forschungen, welche die Kriegsveteranen vornehmlich unter einem militärhistorischen Fokus betrachten und außermilitärische Implikationen größtenteils außer acht lassen. Aufgrund dieser Veröffentlichungen sind sowohl die Geschichte der 'afrikanischen' oder 'senegalesischen' Truppen als auch die militärischen Biographien der *Tirailleurs Sénégalais* gründlich erforscht worden.⁹ Wesentliche militärische Zusammenhänge und Daten werden im folgenden zwar erwähnt, jedoch nicht vertiefend behandelt.

Zum anderen existieren nur wenige Arbeiten, in denen die post-militärische Zeit der Veteranen, ihr ziviles Leben und die Wirkungen auf das soziale und politische Umfeld in ihren Heimatländern näher betrachtet werden.¹⁰

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die post-militärische Zeit der Kombattanten und die Wechselwirkungen zwischen ihnen und ihrer Gesellschaft nach der Unabhängigkeit Obervoltas vertiefend zu beschreiben, und somit einen Teil zum Gesamtverständnis der *Anciens Combattants* beizutragen. Fußend auf der ersten, oben beschriebenen Ebene ist diese Arbeit also vorwiegend als Weiterentwicklung, als Ausbau des Verständnisses der Kriegsveteranen in ihrem zivilen Alltag zu verstehen.

Der historischen Chronologie folgend wird nachstehend der erste Strang dargestellt – sowohl militärhistorische, die die *Tirailleurs Sénégalais* betreffenden Aspekte, als auch koloniale kontemporäre Geisteshaltungen, die mit eben jenen in einem wechselseitigem Verhältnis standen, werden einer eingehenden Begutachtung unterzogen.

⁹ Vgl. ECHENBERG 1991, eine umfassende Gesamtschau der *Tirailleurs*; CLAYTON 1988, ein Wegweiser durch das französische Militärwesen; DAVIS 1970; LAWLER 1992; LUNN 1993; MICHEL 1982 und 1989. Vgl. auch RIESZ/ SCHULTZ 1989 und CHALAYE 2000.

¹⁰ Vgl. ECHENBERG 1991, insbesondere 127-163; GRÄTZ 2000; REINWALD 2000 und 2001 sowie WARMS 1995, 1996 und 1997.

Zur Sozialgeschichte der *Tirailleurs Sénégalais*

Die *Tirailleurs Sénégalais* wurden 1857 von Louis Faidherbe, dem damaligen *Gouverneur général de l'Afrique de l'Ouest Française*, gegründet (MICHEL 1989: 11).¹¹ Die *Régiments de Tirailleurs Sénégalais, terminus technicus* für alle militärischen Einheiten, die in den französischen subsaharischen Kolonien rekrutiert wurden, stellten die größten indigenen Regimenter innerhalb des französischen Militärs (CLAYTON 1988: 333).¹²

Obervolta stellte nach Mali und Guinea in FWA (Französisch-Westafrika) die meisten Soldaten (REINWALD 2000: 227).

Die *Tirailleurs Sénégalais* durchliefen historische, zeitabhängige Transformationsprozesse. Nach ECHENBERG lassen sich die Senegalschützen in vier, jeweils charakteristische Armeen unterteilen (1991: 5):

1. 1857-1905, im Verlauf dieser Jahre wurde die westafrikanische Förderung ziviler Autorität unterstellt, waren die *Tirailleurs* eine Söldnertruppe, die sich aus Sklaven und Rekruten der unteren sozialen Schichten zusammensetzte. Eine (wichtige) afrikanische Minderheit stellte die Intermediäre zwischen ihnen und den kommandierenden französischen Offizieren dar.
2. 1905-1919, die französischen kolonialen subsaharischen Gebiete waren weitgehend 'pazifisiert', durchliefen die Senegalschützen eine Umformung hin zu einer Besatzungsarmee innerhalb des westafrikanischen Kolonialreiches.
3. 1919-1945 bestanden die *Tirailleurs* überwiegend aus Zwangsrekrutierten, die weltweit eingesetzt wurden: "Obligatory universal military service for African males became the single most important aspect of military life in colonial French West Africa. In effect, a small conquest army of largely slave mercenaries had been transformed into a mass army of conscripts drawn from virtually every level of West African society" (ECHENBERG 1991: 26).

¹¹ Napoleon III begrüßte die Gründung der Senegalschützen und verabschiedete die Umsetzung per Dekret am 21.07.1857: « Le Soudanais [*id est* die *Tirailleurs Sénégalais*; Anm. des Autors] convenablement drésse, même d'une façon sommaire, est entre nos mains un incomparable instrument de conquête et de domination » (zitiert nach ELBADAWI 2000: 22).

¹² Als Beispiel sei der 1. Weltkrieg genannt, in dessen Verlauf 135 000 Männer aus FWA eingezogen wurden, von denen 36 000 einen Teil ihres Dienstes in Europa leisteten (PAGE 1987: 2f.). 30 000 *Tirailleurs* ließen allein in diesem Konflikt ihr Leben im Kampf (SPITTLER 1981: 192).

4. 1945-1960 wurden die Einheiten der Senegalschützen modernisiert und den Anforderungen neuer Techniken der Kriegsführung angepasst: “Despite some resistance from mainly older officers who preferred a paternalist colonial army where natives knew their place, official military rhetoric accepted the assimilationist view that the ultimate goal was not the disbanding of the colonial armies but rather their full integration within a larger French army” (ECHENBERG 1991: 105).

Diese grobe Charakterisierung der *Tirailleurs Sénégalais* soll im folgenden eine detailgetreuere Differenzierung erfahren:

Soldaten des kolonialen Heeres, die bis einschließlich 1959 rekrutiert wurden, fochten in beiden Weltkriegen, in den Kolonialkriegen in Indochina (1946-1954) und in Algerien (1954-1962), wie auch in verschiedenen französischen Interventionen, zum Beispiel Syrien (1945/46), Madagaskar (1947), Marokko und Tunesien (1953/54), sowie aufgrund der Suezkrise (1956).¹³ Die meisten von ihnen besetzten die unteren Mannschaftsränge, und nur wenige erreichten einen Offiziersstatus (CLAYTON 1988: 337).

Die Ursprünge des Einsatzes von Afrikanern im französischen Militär, *id est* die Vorläufer der *Tirailleurs*, lassen sich auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren. Wurden zunächst Sklaven zwangsverpflichtet (respektive gegen eine Kompensation erworben), französische Handelsposten im Senegal zu protegieren, entstanden später militärische Einheiten, die sich aus Sklaven und Freiwilligen zusammensetzten, um die französischen territorialen Interessen in Westafrika zu wahren (CLAYTON 1988: 333f.).¹⁴ Das Verbot der Sklaverei im Jahre 1848 erschwerte die Aufstellung indigener Regimenter (HARGREAVES 1993: 99), und obwohl die offizielle Lesart des Gesetzes in seiner Umsetzung nicht immer wörtlich genommen wurde, waren Umstrukturierungen unabdingbar.

Der um das Jahr 1880 einsetzende Wettlauf der europäischen Mächte um außereuropäische Einflussphären verlangte zudem nach indigenen Armeen, die, ausgerüstet mit westlichen Waffen und westlicher Kriegstechnik, die theoretischen Protektorate in

¹³ Die von mir befragten Veteranen wurden bis auf eine Ausnahme alle nach 1945 eingesetzt, insbesondere in Indochina und Algerien.

¹⁴ Die Verwendung von Sklaven für militärische Belange hieß *Rachat*, und bildete das Hauptsystem des gesamten 19. Jahrhunderts (ECHENBERG 1991: 8).

Zur Geschichte der Sklaverei in Westafrika siehe MANNING 1998: 26f.

reale Kolonien umwandeln sollten (MANNING 1998: 62f.). Infolgedessen verlangte das sich ausdehnende französische Imperium nach einer stetig wachsenden Anzahl von Soldaten, die auf freiwilliger Basis unerreichbar gewesen wäre (ŞAUL 2001: 103).

Die französischen Kolonialadministratoren rekrutierten afrikanische Männer ab dem 19. Lebensjahr für den Einsatz in Kriegen systematisch seit 1912, in der Regel für eine Dienstzeit von drei Jahren. Der erste Weltkrieg führte zu einem gesteigerten Bedarf an Wehrpflichtigen: "When the world war began, the quotas of recruits to be raised in West Africa were increased and it became necessary to extend the draft to regions that had hitherto been spared" (ŞAUL 2001: 103). Weitere Hochphasen der Rekrutierung bildeten insbesondere der zweite Weltkrieg, sowie die Kriege in Indochina und Algerien. Jenseits des Einsatzes auf den Schlachtfeldern wurden sie auch als Offiziersdiener (zwangs)verpflichtet.

Das wesentliche Instrument der Aushebungen waren die das Land durchstreifenden mobilen Rekrutierungs-Kommissionen (*commissions mobiles*) (GRÄTZ 2000: 256f.). Unter Zuhilfenahme regional variierender Quoten-Systeme wurden afrikanische Soldaten, die nur über einen "French subject status" und somit nicht über die volle Staatsbürgerschaft verfügten, ausgehoben (CLAYTON 1988: 7; vgl. auch ECHENBERG 1991: 51-64).¹⁵ Den Aussagen zwei meiner Gesprächspartner zufolge wurde bei der Aushebung von Rekruten auch auf Waisen zurückgegriffen, und viele Bewohner der von Frankreich eingeführten Waisenhäuser fanden sich später auf französischen Militärschulen wieder (Informelle Gespräche 2 und 3).

Die Rekrutierungsmaßnahmen im kolonialen FWA waren ein wesentlicher Grund für umfangreiche Migrationsbewegungen (ein weiterer wichtiger Punkt war/ ist die Arbeitsmigration¹⁶). Insbesondere die britischen Kolonien bildeten ein häufig angesteuertes Ziel, um dem in der Heimat von administrativer Seite her ausgeübten Druck

¹⁵ "Citizen army" (*Troupes Coloniales*) mit Soldaten, die über die vollen Rechte als Staatsbürger verfügten versus "Subject army" (*Tirailleurs Sénégalais*) (MANNING 1998 : 79).

Das koloniale Prinzip, 'humane Ressourcen' zwangsweise auszuheben, ist älter als die Zwangsrekrutierung für militärische Belange; das Konstrukt der Zwangsarbeit lässt sich somit als ideeller Vorläufer der späteren militärischen Rekrutierungen bezeichnen. Zum System der Zwangsarbeit in Französisch-Westafrika siehe FALL 1993.

¹⁶ Dass zwischen den Lebensentwürfen von Wanderarbeitern und Kriegsveteranen und den jeweiligen gesellschaftlichen Konsequenzen nach der Rückkehr in ihre Heimat Parallelen erkennbar sind, beide Gruppen können als (frei- oder unfreiwillige) temporäre MigrantInnen bezeichnet werden, verdeutlicht LUIG 1996 am Beispiel von Wanderarbeitern in Zambia.

zu entgehen (THOMPSON und ADLOFF 1958: 230).¹⁷ Vor allem die Goldküste (das heutige Ghana) übte wegen ihres vergleichsweise hohen ökonomischen Kapitals eine große Anziehungskraft auf Migranten aus (SPITTLER 1981: 165f.).

Für die Rekrutierung vonseiten der französischen Regierung wurden verschiedene Gründe angeführt. Eine wesentliche Ursache war die hohe Krankheitsanfälligkeit europäischer Soldaten auf afrikanischem Boden und die aus ihr resultierenden Ausfälle (CLAYTON 1988: 334). Ein Faktor war sicherlich rassistischen Ursprungs: Schwarze Soldaten sollten, insbesondere auf deutsche, aber auch auf türkische Soldaten, eine die Kampfkraft hemmende, demoralisierende Wirkung ausüben (GRÄTZ 2000: 257), und es kam im Zuge dessen zu einer regen Propaganda-Schlacht: Durch die Verwendung schwarzer Soldaten wollten die Franzosen vor allem im 1. Weltkrieg auf deutscher Seite Angst schüren. Die Deutschen wiederum projizierten ein Bild der Schwarzen als 'Wilde' und 'Barbaren', dass die Franzosen diskreditieren sollte, da sie derartige Kampfverbände einsetzten (ECHENBERG 1991: 37; siehe auch LÜSEBRINK 1989).

FUCHS/ HENSEKE verweisen auf demographische Faktoren, die die systematische Rekrutierungen afrikanischer Männer bedingten, welche als „Kanonenfutter“ dringend benötigt wurden, da in Frankreich seit langem die Geburtszahlen stagnierten (1987: 117). Regimenter mit indigenen Soldaten, die für französische Machtinteressen und im übertragenen Sinne für die französische Kultur kämpften, wurden zudem als Beweis für die Überlegenheit des französischen Imperiums, als Rechtfertigung seines Sendungsbewusstseins und seiner kulturellen Stärke angesehen. Zudem hatte der Verlust von Kolonialtruppen weniger innenpolitische Konsequenzen als gefallene französische Soldaten (WARMS 1996: 6).

In den Augen so mancher europäischer Militär-Strategen vereinten die afrikanischen Rekruten verschiedene, militärisch gewünschte Eigenschaften in sich: Sie betonten stets aufs Neue, dass der ideale Rekrut loyal und diszipliniert sein müsse. Die besten Voraussetzungen hierfür boten Gesellschaften, die unberührt von 'modernen' Regierungs- oder Handelsideen, ein 'Reservoir' an 'ungebildeten' Männer stellten, die,

¹⁷ Betraf die 'klassische' Zwangsarbeit nur bestimmte Gebiete FWA's (und hier insbesondere Obervolta, dass infolge seiner Binnenlage und seines Mangels an Rohstoffen „im Rahmen der kolonialen Arbeitsteilung als 'Reservoir' für Arbeitskräfte fungierte“ (REINWALD 2001: 204), so musste jeder erwachsene Mann in FWA (erst von 18-60, später von 18-45 Jahren) 8-12 Tage im Jahr bestimmte Dienstleistungen (*prestations*), vorwiegend zum Erhalt von öffentlichen Einrichtungen (insbesondere Straßen), erbringen (SPITTLER 1981: 128).

einem leeren Blatt gleich, mit den gewünschten militärischen Tugenden beschrieben werden konnten (KILLINGRAY 2000: 123).

Gab es auch Afrikaner, die sich freiwillig und aus unterschiedlichen Gründen¹⁸ zum Militärdienst meldeten, überwog jedoch, insbesondere nach 1912, die Zwangsrekrutierung (*recrutement de force*):¹⁹ Während des ersten Weltkriegs bestanden dreiviertel der von FWA gestellten Truppenkontingente aus Zwangsrekrutierten (FUCHS/ HENSEKE 1987: 117f.), die wiederum zu einem großen Teil aus Sklaven oder ehemaligen Sklaven bestanden (SURET-CANALE 1969: 183).

Die ethnische Zugehörigkeit spielte in den Konstrukten der Kolonialadministration eine entscheidende Rolle:

Obervoltaische Soldaten wurden bevorzugt unter den *Mossi* rekrutiert, die als traditionelle, hierarchisch strukturierte Krieger-Ethnie galten. Zudem gab ihr Oberhaupt, der *Mogho Naaba*, 1940 eine Treue-Verpflichtung gegenüber Frankreich ab – womit der Militärdienst fortan in der Mossi-Bevölkerung als Ehrendienst galt (SCHMITZ 1990: 295).

Doch auch andere, von den Kolonialherren als kriegstauglich eingestufte Ethnien Obervoltas wurden bevorzugt rekrutiert: *Samo*, *Gurunsi* und *Bobo-Dioula*, die insbesondere im damaligen Süd-Westen Obervoltas häufig unter der Bezeichnung „*Lobi*“ subsummiert wurden, galten als « très bon tirailleurs »²⁰ (REINWALD 2000: 231; siehe auch CLAYTON 1988: 349):

Le Lobi est belliqueux et la mort par les armes ne l'effraie pas. Il aime le combat. Indépendant de caractère, hautain, courageux, point n'est pas besoin de le provoquer longuement pour s'attirer aussitôt des répressailles. Le mena-

¹⁸ CLAYTON erwähnt in diesem Kontext Prestigegewinn, Abenteuerlust, Soldzahlungen, drei Mahlzeiten am Tag und die Verfügungsgewalt über Frauen besiegter Gegner (ein Soldat 'erhielt' bis zu vier Frauen, sogenannte *épouses libres*, die er 'behalten' oder als Sklavinnen verkaufen konnte) (1988: 339f.).

¹⁹ 1912 wurde, im Bewusstsein, dass die alten Rekrutierungs-Techniken den gesteigerten Bedarf an afrikanischen Soldaten nicht erbringen konnten, ein neues Gesetz verabschiedet: Die (vorerst partielle) Zwangsverpflichtung (*voie d'appel*) wurde zum neuen Instrument der Aushebung von Rekruten (ŞAUL 2001: 103).

²⁰ Ethnische Klassifizierungen unter kriegstauglichen Aspekten finden sich in allen kolonialen Armeen wieder: *Mossi*, *Lobi*, *Bambara* und *Susu* innerhalb der französischen *Tirailleurs Sénégalais*, *Kalenjin*, *Lango*, *Acholi*, *Kamba* und *Kakwa* innerhalb der englischen *King's African Rifles* und *Somalier* und *Eritreer* bei den italienischen Kolonial-Streitkräften (KILLINGRAY 2000: 120f.).

Die *Tirailleurs Sénégalais* waren insofern einzigartig innerhalb des kolonialen Zeitalters, als dass einzig Frankreich eine Wehrpflicht für junge Männer einführte, die von 1912 bis 1960 in Friedens- wie in Kriegszeiten beibehalten wurde (ECHENBERG 1991: 4).

cer est le dresser contre nous. La seule présence des tirailleurs et des gardes de cercle le pousse à prendre son arc et ses flèches plutôt qu'à se soumettre (AFRIQUE OCCIDENTALE FRANÇAISE: RAPPORT POLITIQUE ANNUEL 1932, zitiert nach SPITTLER 1981: 334).

Die stereotypischen Klassifizierungen martialischer Ethnien entbehrten zumeist jeder rationalen Grundlage und sind eher als das Resultat europäischer Konstruktionen denn als Spiegelbilder der Realität zu verstehen:

Judgements by Europeans about martial worth, loyalty and disloyalty, and whether one group rather than another was amenable to discipline, were often subjective and superficial. Various theories were formulated to explain relative martial usefulness and valour in West Africa. [...] Martial qualities were explained as the result of race and religion, terrain and climate, forms of diet, of pastoral activity against cultivation (KILLINGRAY 2000: 123).

Ethnologen wie Evans-Pritchard, der insbesondere den *Nuer* martialische Eigenschaften zuwies, lieferten das 'wissenschaftliche' Fundament der ethnischen Klassifizierungen – Meillassoux hingegen, und ihm möchte ich mich anschließen, bezeichnet derartige Konstruktionen als „imaginäre Ethnographien“ (zitiert nach GRILL 2003: 239). Auch die Offiziere der europäischen Streitkräfte in Afrika trugen ihren Teil bei, indem sie ihre subjektiven Eindrücke in verallgemeinerter Form an die nächsthöhere militärische Instanz weitergaben (KILLINGRAY 2000:124f.).²¹

Mit Ende der 1940er Jahre vollzog sich ein Wandel, der sowohl die Art der Rekrutierung als auch das Ansehen der *Tirailleurs* betraf: Die Regimenter bestanden in zunehmenden Maße aus freiwilligen Langzeit-Verpflichteten, die sich angesichts einer später in Aussicht gestellten Pension drei bis fünfzehn Jahre verpflichteten, und die in der Logik des französischen Militärs aufgrund ihrer Freiwilligkeit bessere und Frankreich gegenüber loyalere Soldaten darstellten. Den *Tirailleurs* wurde respektvoller begegnet, Essen und Ausrüstung wurden verbessert und der Unterricht der französischen Sprache vertieft. Auch wurden zwei neue Schulen für die Kinder der *Tirailleurs* (*enfants de troupe*) gegründet (CLAYTON 1988: 359f.).

²¹ Siehe hierzu auch KAMBOU-FERRAND 1993, wo dieser Mechanismus anhand kontemporärer Photos anschaulich dargelegt wird.

Dieser Umstand mag erklären, warum einige der Veteranen, die ich befragte, Freiwillige waren.

Im folgenden Unterkapitel wechselt die Betrachtungsebene. Hier endet der erste und beginnt der zweite Strang des Forschungsstands: Wurden obenstehend die *Tirailleurs Sénégalais* in ihren verschiedenen Facetten beschrieben, wird im Anschluss ihre Zeit nach der Kolonialarmee untersucht – nunmehr sind sie *Anciens Combattants*.

Am Beispiel Obervoltas soll gezeigt werden, dass die Kriegsveteranen, und zum Teil ihre Nachkommen, zumindest für bestimmte Zeiträume eine gesellschaftliche Elite verkörperten, die sich vor allem in politischer Machtausübung äußerte.

Veteranen in Obervolta

Obervoltaische Kriegsveteranen rückten, anderen afrikanischen Veteranen gleich, insbesondere zwischen 1945 und 1960 in das Zentrum des politischen Interesses. Die französische Kolonialadministration sah in den Armee-sozialisierten Kombattanten ideale Verbündete, um die koloniale innere Ordnung zu gewährleisten.

Die koloniale Administration offerierte den ehemaligen Kombattanten eine breite Varietät an ökonomischen Vorteilen.

Ein Aspekt war der bevorzugte Zugang zu *chiefchips* (*chefferien*). Aufgrund der insbesondere in Obervolta ungünstigen Zahlenrelation zwischen den Administratoren und der Bevölkerung sah es die koloniale Verwaltung als unumgänglich an, die Häuptlinge in die Herrschaft einzubinden: „Die Voraussetzungen hierfür waren in Obervolta insofern günstig, als die Mossi, die den Hauptteil der Bevölkerung stellen, das am längsten etablierte Herrschaftssystem FWA's besitzen“ (SPITTLER 1981: 159). Die Franzosen übernahmen das Verwaltungssystem der *Mossi* und unterstellten es der Kontrolle von Distriktkommandanten und Subdivisionschefs. Die Besetzung von *chefferien* durch *Anciens Combattants* oder anderen als loyal erachteten Einheimischen war bis 1945 gängige Praxis. Sie wurde zwar durch Nachkriegs-Reformen drastisch reduziert, jedoch nicht völlig abgeschafft.²² Machtmissbrauch, meist in Form

²² Siehe PERSON, der für die Kissi-Region Guineas in den *chefferien* (auch nach 1945) einen enorm hohen Anteil an Kriegsveteranen feststellt, die für diese Tätigkeiten ein Alter mitbrachten, dass in der

persönlicher Vorteilsnahme, bildete das Hauptübel: So konnten sich Günstlinge der Häuptlinge gegen finanzielle Zuwendungen von den Rekrutierungslisten, deren Ausführung den *chefferies* oblag, streichen lassen (SURET-CANALE 1969: 437). Verwandte und Freunde wurden ohnehin zumeist von Forderungen der Kolonialverwaltung (in Form von Kopfsteuer, Arbeitsdiensten *et cetera*) ausgenommen.

Die Kriegsveteranen hatten Anspruch auf eigens für sie reservierte berufliche Tätigkeiten (*emploi réservé*) (REINWALD 2000: 234).²³ Insbesondere bei der Post und der Polizei wurden zahlreiche Stellen mit ihnen besetzt (ECHENBERG 1991: 133-39).²⁴ “In the newly reconstituted colony of Upper Volta in 1948 [...], the entire Ouagadougou police force of 134 men consisted of former career soldiers recruited locally“ (ECHENBERG 1991: 134).

Da diese Tätigkeiten aber durchaus qualifikationsabhängig waren, war die Anzahl der in Realität von ihnen profitierenden Veteranen langfristig jedoch gering. Die ökonomischen, staatlich zugesagten Vorteile erwiesen sich als janusköpfig: “The result was to leave veterans dissatisfied, the majority of West-Africans jealous, and the Colonial State perplex“ (ECHENBERG 1991: 138).

Die Kombattanten wurden von Seiten der nationalen politischen Parteien²⁵ als wichtige soziale Gruppierung verstanden, was zum einen auf ihre Kenntnis der französischen Sprache und den Kontakt mit französischen Zivilpersonen, zum anderen auf ihre militärischen Tugenden wie Disziplin und Loyalität zurückführbar ist. Die finanziellen Mittel der Heimkehrer, und der neben anderen Faktoren damit verbundene

traditionellen Wahrnehmung, die auf dem Senioritätsprinzip basierte, eigentlich zu gering war (1960: 106f.).

Somé Téuièl, *Ancien Combattant* in dem wenige Kilometer vor Diébougou gelegenen Dorf Bapla, sei an dieser Stelle stellvertretend für jene Kriegsveteranen erwähnt, die andere als oben erwähnte, statusträchtige Ämter innehaben: Er ist Erdherr (*chef de terre*). Zwar ist die politische Macht des Erdherrn weniger einflussreich als beispielsweise die von offiziellen staatlichen Organen, aber auf lokaler Ebene stellt er, insbesondere bei der traditionellen Zuweisung von Land, eine respektierte gleichwie wichtige Autorität dar.

²³ Die reservierten Tätigkeiten (wie auch die Möglichkeit zum Erwerb vergünstigten Lands für Kriegsveteranen) sind auch als Reaktion der Kolonialadministration auf Ängste vor Unruhen oder Unzufriedenheit und den damit verbundenen Nachteilen bezüglich der inneren Ordnung interpretierbar: “An employed man would be satisfied, an unemployed one could mean trouble“ (SCHLEH 1968: 205).

Ehemalige Militärs wurden in diesem Kontext naturgemäß als eine der größten potentiellen Gefahrenquellen betrachtet.

²⁴ Vgl. auch PERSON, der zusätzlich zu den oben erwähnten, für die Kombattanten reservierten Arbeitsplätze, Stellen als Zöllner erwähnt (1960: 107).

²⁵ Zur Geschichte der politischen Parteien in FWA bis hin zu den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit vieler Staaten siehe MORGANTHAU 1964.

Prestigezuwachs waren weitere Punkte, welche die Kombattanten als ideale Parteimitglieder erscheinen ließen. Besonders innerhalb der MLN (*Mouvement de Libération National*) hatten sie verschiedene Ämter inne (REINWALD 2000: 239). KI-ZERBO, Mitbegründer der MLN, „erkennt (einigen; Anmerkung des Autors) Veteranen den Status einer politischen Elite zu, die für die Emanzipation und die 'wahre' Unabhängigkeit Afrikas kämpfte“ (ibid.), und die man als Intellektuelle betrachten konnte, „welche (jedoch) auf dem Wege praktischer Erfahrung zum geistigen Verständnis gelangt sind“ (zitiert nach REINWALD 2001: 211).

Die ungehörten Forderungen der Kombattanten nach einer Gleichstellung mit ihren metropolitanen Gefährten hinsichtlich Entschädigungen und Renten brachte sie der Dekolonisationsbewegung nahe. Parteien, hier insbesondere die RDA (*Rassemblement Démocratique Africain*), übernahmen die Forderungen in ihr Programm und nutzten somit das politische Kapital der *Anciens Combattants*, eine der zum damaligen Zeitpunkt wenigen gesellschaftlichen Gruppen, denen Frankreich das Wahlrecht zubilligte (REINWALD 2000: 236).

Neben der Renten- beziehungsweise Entschädigungsfrage führte der Einsatz afrikanischer Soldaten als Arbeitskräfte für bauliche Unternehmungen zu Unzufriedenheit und einem weiteren Gefühl der ungleichen Behandlung: Erst im Februar 1950 wurde ein Gesetz erlassen, das den Arbeitseinsatz von *Tirailleurs*, die nicht in kriegerischen Konflikten eingesetzt werden (das *deuxième contingent*), zukünftig untersagte (THOMPSON und ADLOFF 1958: 227f.).

Die RDA ging aus dem Bamako-Kongress des Jahres 1946 hervor, an dem alle Afrika-Delegierten der zweiten konstituierenden Versammlung von Paris teilnahmen, und war eine länderübergreifende Allianz von Parteien, die vorher bereits in den jeweiligen französischen Kolonien existierten. Die die Kriegsveteranen betreffenden Punkte bildeten ein wesentliches Element der politischen Agenda der Gruppierung. Insbesondere die Rentenfrage respektive die Forderung nach einer Erhöhung der Pensionen, subsummiert unter Parolen wie « *franc pour franc* » und « *même sacrifices, même droits* » (THOMPSON und ADLOFF 1958: 229), standen im Vordergrund. Trotz vielfacher Unterdrückungen und Störungen von Seiten der Kolonialmacht zog die RDA viele Veteranen an, insbesondere in den Ländern, in denen sie weit verbreitet war, so im Sudan, in Niger, der Elfenbeinküste und in Obervolta. Durch ihre starke

Stellung in FWA und dem Bündnis mit der PCF (*Parti Communiste Française*) übte die RDA über einen längeren Zeitraum hinweg ständigen Druck auf die Nationalversammlung in Paris aus, was unter anderem in eine Besserstellung der Kriegsveteranen mündete (ECHENBERG 1991: 147-153).

Die Hauptakteure der politischen Herrschaft (und somit der gesellschaftlichen Elite) in Burkina Faso seit der endgültigen Unabhängigkeit am 5. August 1960 sind nach SCHMITZ die Parteien, die Gewerkschaften und das Militär. Mit Ausnahme von Teilen des Militärs waren die oben genannten Hauptträger politischer Macht vorwiegend auf den urbanen Sektor konzentriert und eben dort sozial verankert (1990: 292f.).²⁶

Die Parteien und Gewerkschaften vernachlässigend, wird im folgenden das burkinische Militär kurz skizziert werden, da in ihm, insbesondere in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit, die Kriegsveteranen eine der tragenden Säulen bildeten.

Deckungsgleich mit den Entwicklungen in vielen der im Dekolonialisierungsprozess neu gegründeten afrikanischen Staaten entstand die burkinische Armee aus Teilen des französischen Kolonialheeres (CLAYTON 1988: 361). Ihre Stärke betrug zur Zeit der Unabhängigkeit ca. 2000 (SCHMITZ 1990: 295), und 1967 1500 Mann (DECALO 1976: 9).

Sowohl die aktiven Soldaten des burkinischen Militärs als auch die ehemaligen Soldaten des Kolonialheeres erfreuten sich in der (vorwiegend ländlichen) Bevölkerung eines hohen Ansehens, zum einen aufgrund ihrer regelmäßigen Einkommen, zur damaligen Zeit eher eine Ausnahmeerscheinung, zum anderen, da sie nach ihrer militärischen Zeit von der Kolonialverwaltung häufig mit wichtigen Verwaltungstätigkeiten betraut wurden.

Zudem bot die Armee eine der wenigen Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs, da in den sozial und ökonomisch vernachlässigten Binnenregionen des französischen Kolonialreiches die Entstehung einer einheimischen Mittelschicht oder einer einheimischen Intelligenz in ihrem Anfangstadium begriffen war. Daraus folgt, dass die Angehörigen der Kolonialarmee größtenteils aus der Bauernschaft stammten (SCHMITZ 1990: 296).

²⁶ Am Rande sei erwähnt, dass das Kriterium der Ethnizität bei der Besetzung wichtiger Staatsämter keine entscheidende Rolle gespielt hat. So war *Laminaza* den *Samo* zugehörig, einer Minderheiten-Elite, die er während seiner Zeit als Staatspräsident nachweislich nicht mit Vorzügen bedacht hat. *Sankara*, ein *Peul-Mossi*-Mischling, wurde oberste Machtinstanz trotz der sowohl in der Bevölkerung als auch im Militär vorherrschenden Ethnie der *Mossi* (SCHMITZ 1990: 293 und 305).

Konträr zu vielen anderen schwarzafrikanischen Staaten war in Burkina fast ausschließlich das Offizierskorps politisch aktiv. Insofern sind im folgenden, wenn vom burkinischen Militär die Rede ist, vor allem die Offiziere gemeint, die sich in drei Generationen mit jeweils typischen Charakteristika aufteilen lassen (SCHMITZ 1990: 295f.):

1. *Die Offiziere der ersten Generation*. Sie begannen ihre Laufbahn als einfache Soldaten und waren überwiegend vor oder während des zweiten Weltkrieges in die französische Kolonialarmee eingetreten. Durch ihre kriegerische Bewährung hatten sie sich für eine Karriere in der burkinischen Armee qualifiziert und wurden in kurzer Zeit zu Offizieren befördert. Als Beispiele seien die Generäle Lamizana, 1966-1971 quasi Alleinherrscher, und Baba Sy genannt. Laminaza trat 1936 in die französische Kolonialarmee ein, kämpfte im zweiten Weltkrieg, in Indochina und Algerien und verließ die *armée coloniale* im Offiziersrang eines *capitaine* 1954 (LEJEAL 2002: 86f.). Aufgrund ihrer Sozialisation in der französischen Kolonialarmee sahen sie die Hauptaufgabe des Militärs in der Unterordnung unter die zivile Suprematie und stellten ihre persönlichen politischen Ambitionen überwiegend hinten an.
2. *Die Offiziere der zweiten Generation*. Sie verfügten meist über Kolonialkriegserfahrungen und hatten häufig eine Schulausbildung, französische Militärakademien oder sogar ein Universitätsstudium durchlaufen. Ihr ausgeprägteres elitäres Bewusstsein hatte ein weniger kompromissberechtigtes politisches Verständnis zur Folge. Namentlich seien der Finanzminister Marc Garango und das spätere Staatsoberhaupt Saye Zerbo, der zudem Sohn eines *Ancien Combattant* war (LEJEAL 2002:108), aufgeführt.
3. *Die Offiziere der dritten Generation*. Erst nach der Unabhängigkeit in die Armee eingetreten, die nun einen erheblichen Bedarf an Führungskräften hatte, wurden sie meist auf auswärtige Militärakademien entsandt und dort besser ausgebildet als die ihnen übergeordneten Offiziere der vorhergehenden Generationen.

Dieser Gruppe jüngerer Offiziere gehörten zahlreiche Söhne *aufsteigender lokaler Sozialschichten* an, zu denen die entstehenden städtischen Mittelschichten aus Verwaltungsangestellten, Händlern, Freiberuflern, aber auch die *pensionierten Soldaten (Anciens Combattants)* gezählt werden können.

Sie rekrutierten sich damit im wesentlichen aus den gleichen sozialen Schichten wie die nachkolonialen bürokratischen Eliten (SCHMITZ 1990: 297; Kursivsetzung durch den Autor).

Entgegen ihren Vorgängern wollten sie vermehrt Einfluss auf die staatliche Führung ausüben und sahen sich eher rudimentär den traditionellen soldatischen Tugenden, die ihre Ausprägung in der militärischen Unterordnung unter die zivile Suprematie erfuhren, verpflichtet. Zu ihnen zählen auch die 'vier historischen Führer der Revolution': Sankara, Zongo, Lingani und Compaoré.

Es zeigt sich also, dass seit dem 3. Januar 1966, dem Beginn der Militärherrschaft Lamizanas, einzelne militärische Führer oder aber die burkinische Armee, beide zu großen Teilen aus dem Kolonialheer hervorgegangen, als Institution kontinuierlich (wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung) an der politischen Herrschaftsausübung in Burkina Faso beteiligt waren.²⁷

Die wichtige gesellschaftliche Stellung der Kombattanten in Burkina Faso wird ergänzend dadurch unterstrichen, dass sie über ein eigenes, ihre Interessen vertretendes Ministerium verfügten.

Die beratende Versammlung, die 1970 einen neuen Verfassungsentwurf erstellen sollte, bestand neben Präsident und Vizepräsident aus 48, als Standesvertreter agierenden Mitgliedern. Vier von ihnen waren *Anciens Combattants*. Angesichts der Tatsache, dass die Frauenverbände und die traditionellen Notabeln durch zwei, die Parteien durch vier, die Gewerkschaften und die Armee durch jeweils fünf Personen vertreten war, wird die soziale Relevanz der Kriegsveteranen ersichtlich (ANSPRENGER 1971: 134). Auch unter den Kandidaten für die anschließenden Parlamentswahlen finden sich *Anciens Combattants*: Sieben für die PRA (*Parti de Regroupement Africain*), und jeweils einer für die UDV-RDA (*Union Démocratique Voltaïque*) und die MLN (ANSPRENGER 1971: 138f.).

Das Phänomen, *Anciens Combattants* in westafrikanischen gesellschaftlichen Schlüsselpositionen vorzufinden, ist kein Einzelfall. Die 1956 von den Franzosen ge-

²⁷ Zur Rolle der Militärs als herrschende Instanz und den daraus entstandenen gesellschaftlichen Konsequenzen in Benin, Uganda, Togo und im Kongo siehe DECALO 1990. Zur Rolle des Militärs in der afrikanischen Politik im allgemeinen siehe HARBESON 1987.

gründete EFORTOM (*Ecole Formation des Officiers Réguliers des Territoires d'Outre-Mer*) diente als Kaderschmiede für spätere Regenten und Staatsoberhäupter:

1956, when EFORTOM opened, this program yielded dramatic political dividends. Not only did it succeed in increasing the number [...] of African officers, but more importantly, it enabled the French military to transfer authority in the new states to men who shared a similar ideology. This minority of African officers were the real beneficiaries of independence. They received not only rapid promotion but, as political crisis deepened, the opportunity to seize power directly (ECHENBERG 1991: 126).

Sie schloss ihre Pforten erst 1965 und überlebte somit, zumindest zeitweise, den französischen Kolonialismus. Die Liste der EFORTOM – Graduenten liest sich wie das *who's who* des nachkolonialen frankophonen Afrika: Seyni Kountché, ehemals Präsident von Niger (EFORTOM-Klasse 1959); Mathieu Kérékou, Indochinakämpfer und Ex-Staatsoberhaupt von Benin (Klasse von 1960); Moussa Traoré, ehemaliger Staatsoberhaupt von Mali (Klasse von 1960) (ECHENBERG 1991: 125) sowie Maurice Kouandété, der zeitweise Staatsoberhaupt einer Militärregierung in Mali war (GRÄTZ 2000: 256). Auffällig ist weiterhin, dass viele dieser Männer Nachkommen von *Anciens Combattants* waren, die ihre schulische Grundausbildung oftmals in speziellen Akademien für die Söhne von Kriegsveteranen (EMPA, *Ecole Militaire de Préparation Africaine*) erhalten haben (ECHENBERG 1991: 125). Jean-Bedel Bokassa verkörpert die alternative Möglichkeit, ohne EFORTOM - Ausbildung der politischen Elite angehörig zu sein: Als ehemaliger Offizier der Kolonialarmee.²⁸ Das ehemalige Staatsoberhaupt der Zentralafrikanischen Republik trat 1939 den *Tirailleurs Sénégalais* bei und verließ selbige 1960 als *capitaine* (ibid.).

²⁸ Der gleiche Weg zur politischen Macht, den auch der weiter oben erwähnte Laminaza in Obervolta ging.

1.2 Methoden und Quellen der Untersuchung

Ethnologische Feldforschung ist ein dynamischer Prozess, innerhalb dessen Beobachter und Beobachtete in einem sich wechselseitig beeinflussenden Verhältnis stehen, und der methodische Probleme birgt.

So konnte ich zwar auf einen vergleichsweise umfangreichen administrativen Dokumenten-Fundus zurückgreifen, militärische Daten und administrative, die die *Anciens Combattants* betreffende Vorgänge wurden von der französischen Kolonialverwaltung oder aber der burkinabischen Verwaltung zumeist schriftlich *fixiert*, jedoch nach der Unabhängigkeit nachlässig *archiviert*. Der Brand des Verwaltungsarchivs in Diébougou trug sein übriges bei. Der inhaltliche Gehalt der Dokumente geht in der Regel nicht über quantitative Angaben hinaus, und vermittelt kein Bild der individuellen Lebensentwürfe oder des Alltagslebens der Veteranen.

Um meinem Anspruch gerecht werden zu können, ein möglichst umfassendes Bild der Kriegsveteranen in der Distrikthauptstadt zu beschreiben, musste ich mich der Technik der Fixierung und Interpretation oraler Traditionen bedienen. *Oral history* lässt sich als Methode umschreiben, die einen großen Teil der Bevölkerung, der „in den historischen Quellen nur unzureichend, und vor allem kaum als handelnde Subjekte erscheint“ (BRÜGGEMEIER 1981: 145), zu Wort kommen lässt. Des weiteren kommt ihr die Aufgabe zu, „Dimensionen wie Erfahrung und Subjektivität in den Mittelpunkt historischen Arbeitens zu rücken“ (ibid.).

Der Status der befragten Person, ihr historisches Bewusstsein, ihre politische Ausrichtung und vieles mehr sollten in die Auswertung des Materials mit einfließen, um Verzerrungen weitestgehend zu reduzieren. Was letztlich der Wahrheit entspricht, wo etwas hinzugefügt und an welcher Stelle etwas weggelassen wurde, ist nahezu unmöglich rekonstruierbar: Nur die Kenntnisse des Forschers und der Vergleich der Aussagen von Befragten zu gleichen Themen ermöglichen zumindest eine Annäherung an die 'objektive Wahrheit'. Die auf dem Wege der *oral history* erhobenen Daten, ergänzt durch die Methode der *teilnehmenden Beobachtung*, unterliegen stets einer retrospektiven Deformation und sind nur beschränkt verallgemeinerbar.

Die Augenblicke, in denen Europäer ihren Fuß auf unbekanntes Terrain setzten und auf überraschte indigene Gemeinschaften trafen, sind heutzutage die große Ausnahme.

Auch in Diébougou ist der Anblick hellhäutiger Menschen nichts ungewöhnliches, geschweige denn neues: Die Franzosen, Ende des 19. Jahrhunderts an den fruchtbaren Böden und den Goldvorkommen in der Region interessiert, waren durch ihre *chefs de subdivision*, beziehungsweise ihre *commandants de cercle* und den sie in der Regel begleitenden Stab seit 1897 in Diébougou vertreten.²⁹ Im selben Jahr wurde ein militärischer Stützpunkt unter dem Kommando von Kapitän Braulot eingerichtet (ŞAUL 2001: 70), der später im Zuge der weiteren Okkupation der *Volta-Bani* Region deutlich verstärkt wurde (ŞAUL 2001: 303f.). Labouret, ein ausgewiesener Kenner des *plateau lobi*, war 1912-1914 die höchste administrative Instanz in Diébougou, von wo aus er tiefgreifende, die Gesellschaft nachhaltig verändernde Reformen einleitete: « Réalisant le projet initié par son prédécesseur, le lieutenant Labouret y instaura une administration indigène nouvelle, en élevant les chefs de terre au rang de chefs politiques. Il découpa le pays en chefferies de villages et de cantons, relais indispensables de l'administration coloniale » (KAMBOU-FERRAND 1993: 77).

Auch führten (und führen) diverse europäische und amerikanische Organisationen, staatlich oder nichtstaatlich, ihre Entwicklungsprojekte in der Region durch.

Die wichtigste Personengruppe für meine Untersuchung war eindeutig bestimmt: Die Kriegsveteranen selbst.

Von ihnen interviewte ich alle zehn noch lebenden, die ich in Diébougou oder der näheren Umgebung vorfand.³⁰ Ihre Namen und Wohnorte erfuhr ich entweder durch die *préfecture*, oder aber ein Kombattant verwies mich an den nächsten, da sie untereinander zumeist bekannt waren. Zum Zeitpunkt der Forschung lebten in der Provinz Bougouriba, deren Hauptstadt Diébougou ist, 92 pensionsberechtigte Kombattanten und 155 pensionsberechtigte Witwen. Aufgrund ihrer Zeit in der Kolonialarmee sprachen alle französisch, so dass ich Übersetzungshilfe nur selten benötigte.³¹ Musste ich einige aufgrund der Begleiterscheinungen ihres fortgeschrittenen Lebensalters auch mehrfach aufsuchen, begegneten sie mir immer mit großer Neugierde, Erzähllust und Freude darüber, dass ihre Erinnerungen festgehalten und somit für nachfolgende Generationen konserviert werden würden.

²⁹ « Le pays lobi entra dans la sphère d'influence française après la signature de la convention franco-anglaise du 14 juin 1898 » (KAMBOU-FERRAND 1993: 85).

³⁰ Vier Kombattanten in Diébougou-Stadt, sechs in den bis zu 12 Kilometern entfernten Dörfern Bapla, Lokodia, Loto Kozau und Séourégane.

³¹ Hier sei angemerkt, dass Französisch als Sprache des Interviews von den Kriegsveteranen begrüßt, ja stellenweise ausdrücklich, nicht ohne einen damit verbundenen augenscheinlichen Stolz, gewünscht wurde.

Weitere 15 Interviews führte ich, um erstens einen Eindruck von der Außenwahrnehmung der *Anciens Combattants* zu erlangen und mit den Selbstbildern der Kombattanten hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Differenzen vergleichen zu können, und zweitens, um die Struktur und die Rolle des Vereins der Kriegsveteranen in Diébougou, der *Association des Ancien Combattants, Anciens Militaires, Veuves et Orphelins et Victimes des Deux Guerres*, nachzuzeichnen.

Hierzu befragte ich, neben anderen, den *Secrétaire Générale de Haut-Commissariat*, den stellvertretenden Bürgermeister, den *chef de terre*, den *Imam*, die Präsidentin der Frauenvereinigung, den Präsidenten und den Vizepräsidenten des Vereins der Kombattanten, Verwaltungsangestellte der *préfecture* sowie die Witwe eines *Ancien Combattant*.

Name	Geburtsjahr	Ethnie	Religion	Ehefrauen (ursprünglich)	Beruf / Tätigkeit	Dienstjahre
Da Bayono	1931	Dagara	Animiste	1 (2)	Cultivateur	11
Da Anté	1930	Birifor	Animiste	2	Cultivateur	9
Kambiré Aouri	1930	Birifor	Animiste	1 (3)	Cultivateur	12
Kambiré Batine	1934	Birifor	Animiste	2 (4)	Cultivateur	12
Konaté Seydou	1936	Dagara-Dioula	Musulman	2 (6)	Ex-gendarme	8
Meda Donatien	1939	Dagara	Catholique	3 (4)	Ex-militaire voltaïque	4
Palm Djouboulté	1927	Birifor	Animiste	3 (6)	Cultivateur	15
Somé Der	1930	Dagara	Animiste	3	Cultivateur	12
Somé Raffael	1932	Dagara	Catholique	1	Ex-gendarme	12
Somé Téuièl	1923	Dagara	Catholique	1 (4)	Ex-gendarme	3

Tabelle 1 : Interviewte *Anciens Combattants* in Diébougou und Umgebung

Insgesamt nutzte ich für die halb-standardisierten situationsflexiblen Interviews, der Methode der *oral history* Rechnung tragend (BRÜGGEMEIER 1981: 150), drei verschiedene Frageleitfäden: Einen für die Kriegsveteranen, einen für Nicht-

Kombattanten für die Außenansicht und einen weiteren für die den Verein betreffenden Informationen.

Dass ich bei Meda K. Donatien, einem vitalen *Ancien Combattant* wohnte, entpuppte sich als sehr fruchtbar: Neben wertvollen Informationen erhielt ich tiefe Einblicke in den sozialen Alltag eines Veteranen und seiner Familie, und so manche Erzählung hätte ich ohne ein durch die Zeit entstandenes Vertrauensverhältnis wohl nicht mitbekommen.

Sein Porträt ist mit der Gewissheit geschrieben, dass „jede Thematisierung“ eines individuellen Lebensentwurfes immer auch eine „Selektion“ darstellt (FISCHER und Kohli 1981: 29). Dieser Sachverhalt tritt dergestalt zu Tage, als dass die Biographie Meda Donatiens insbesondere die mit der Kolonialarmee verknüpften Aspekte, beziehungsweise die aus ihr resultierenden soziokulturellen Wechselwirkungen in Diébougou in den Mittelpunkt des Geschehens rückt. Zudem offenbart Donatiens Geschichte auf übergeordneter Ebene die weitreichenden materiellen und psychologischen Konsequenzen des Kolonialismus.

Die Erstellung eines Porträts respektive einer Biographie erfordert eine adäquate methodische Vorgehensweise. Das anschließende Porträt Meda K. Donatiens ist als Anlehnung an zwei methodische Elemente zu verstehen: Den Rahmen stellt die *interpretative Biographieforschung*, die eine erzählte Lebensgeschichte als Basis für die Rekonstruktion sozialer Milieus und sozialen Handelns in seiner Entstehungsgeschichte und unter Wahrnehmung der Eigendeutung des Befragten versteht (FISCHER-ROSENTHAL und ROSENTHAL 1997: 409). Das zweite methodische Element beinhaltet Techniken des *biographisch-narrativen Interviews*. Hier wird dem Interviewpartner Raum für längere Erzählungen und die Möglichkeit zu einem Gleiten durch den Erzählstrom gegeben. So entsteht eine Datenbasis, die es ermöglicht, eine Handlungsgeschichte durch *Ex-Post*-Analysen zu rekonstruieren. Insbesondere das Interesse des Forschers an der Handlungsgeschichte unterscheidet den narrativen Ansatz von anderen offenen Interviewtechniken: Emotionen, Motive und Kognitionen bilden wichtige Bestandteile der späteren Biographie und sind von Interesse bezüglich ihrer Einbettung in die Handlungsgeschichte (FISCHER-ROSENTHAL und ROSENTHAL 1997: 413).

Die Erstellung einer Auswahl-Genealogie, sie beruht in erster Linie auf den Angaben von Meda K. Donatien und seinem Neffen Meda Téovial Regis, verhalf mir nicht

nur zu einem besseren Überblick die komplexe Großfamilie Meda und Somé betreffend;³² zudem illustriert sie die im folgenden Hauptteil beschriebenen, die *Anciens Combattants* betreffenden, häufig auftretenden Phänomene wie ihre polygynen Familienstrukturen, eine gehobene Bildung ihrer Nachkommen oder aber deren Anstellungen im öffentlichen Sektor.

Das folgende Porträt des Kombattanten setzt sich aus zwei Erzähl-Ebenen zusammen: Zum einen aus den Informationen, die mir Meda K. Donatien in diversen Interviews und Gesprächen anvertraute, die ich gleichsam aus seiner Perspektive betrachtet darstellen werde. Zum anderen wird das Gesamtbild vervollständigt durch erzählerische Einschübe, die auf meinen subjektiven Beobachtungen und Empfindungen basieren. Retrospektive Tatsachen finden somit, einem umfassenderen Bild dienend, ihre Ergänzung in den Momentaufnahmen des Verfassers.

³² Auswahl-Genealogie aufgrund der Tatsache, dass Meda K. Donatien und die Verwandten, die gleichsam den Status *Ancien Combattant* innehaben, als auch deren Nachkommen, im Mittelpunkt stehen.

2. Meda K. Donatien – Portrait eines *Ancien Combattant*

Ein heißer, staubiger Oktobertag in Diébougou. Schweißdurchtränkt folge ich dem Verlauf eines abschüssigen, Furchen durchzogenen Weges, dessen Endpunkt ein großes, ummauertes Gehöft bildet, unterteilt in mehrere einzelne Gebäude. Hinter einem schmalen Durchgang erstreckt sich ein weitläufiger, mit einzelnen Mango-Bäumen bewachsener Hof.³³

Meda. K. Donatien, *Ancien Combattant*, sitzt, wie so oft, auf einem geflochtenen Stuhl unter dem Schatten eines Baumes. Alleine, scheinbar versunken.

Er hat die Ausstrahlung eines Mannes, der viel gesehen hat und der sich der Stellung als Familienoberhaupt und der sie begleitenden Verantwortung allzu bewusst ist.

Souverän, aber sehr freundlich, streckt er mir seine Hand entgegen, um mich mit einem festen Handschlag zu begrüßen, den ich in dieser Intensität von einem Mann im gehobenen Lebensalter nicht erwartet hätte. Seine vitale Natur wird unterstrichen durch eine kräftige Statur. Seine äußere Erscheinung und die seines Hofes verraten eine Vorliebe für geordnete Strukturen: Makellos sauber seine Kleidung, ein helles baumwollenes Hemd und eine ebensolche Hose, frisch gefegt der weitläufige Hof.

Er selbst bewohnt zusammen mit zwei seiner noch lebenden Frauen, eine dritte ist verstorben, und zwei seiner 18 Kinder das robusteste und größte Haus des Platzes. Stabile Mauern umragen den betonierten Boden, eine metallene Tür und eiserne Fenster grenzen räumlich ab. Viel Mobiliar ist nicht vorhanden, und wichtige Gegenstände sind in einer Truhe gesammelt, welche die Aura des Sakralen umgibt: Dokumente, einige Photographien und Andenken an die militärische Zeit liegen in ihr.

Die anderen Gebäude des Hofes, so auch das, in dem ich die Wochen während meiner Feldforschung wohnte, sind in schlechterem, jedoch im Vergleich zu anderen Häusern der Distrikthauptstadt gutem Zustand.

Donatiens Lebensgeschichte soll im Folgenden, chronologisch geordnet, dargestellt werden.³⁴

³³ Die in diesem Kapitel verwendeten Informationen stammen aus den Interviews 2, 18 und 25, dem informellen Gespräch 2 sowie vielen alltäglichen, nicht numerisch fixierten Unterhaltungen mit Meda K. Donatien. Nur direkte Zitate werden im folgenden mit der genauen Quellenangabe versehen.

³⁴ Siehe auch WARMS 1996, der die Geschichte von Mory Samaké erzählt, einem malischen *Ancien Combattant*, der, 1911 geboren, von 1932 bis 1945 bei den *Tirailleurs Sénégalais* diente. Zwar gehört

2.1 Allem Anfang wohnt ein Zauber inne - Die Zeit vor der Kolonialarmee

Donatien, 1939 geboren, *Dagara* und katholischen Glaubens, wächst in der Erdherrenfamilie in Kpakpara, einem Dorf nahe Diébougou, als eines von neun Kindern von Meda Pomé und Somé Koro auf. Sein Großvater, Somé Zourou, stammt aus Ghana und starb 1910, knapp 80-jährig.

Auf Wunsch seines Vaters besucht Donatien eine Schule, was ihm später innerhalb der Armee, insbesondere aufgrund französischer Grundkenntnisse, zum Vorteil gereichen sollte. Von klein auf hilft er seinem Vater, einem Bauern, bei der Feldarbeit.

1957 meldet Donatien sich freiwillig zum Militärdienst, in erster Linie, um der häuslichen Armut zu entkommen: « Mon cas est exceptionnel, je me suis sacrifié pour avoir de l'argent » (Interview 25).

Einer seiner Brüder, Tiérepilé, meldet sich am selben Tag zum Militär, ebenfalls freiwillig. Mit einem Schlag fehlen der Familie, die ohnehin schon belastet ist durch administrative Forderungen wie Zwangsarbeit und *prestations*, vier kräftige Hände zum Bestellen der Felder.

Sein Vater vollzieht ein Ritual: Er spricht mit den Ahnen und opfert ein Rind, dessen Blut er über den familiären Ahnenschrein gießt. Nach der Rückkehr der Söhne wird sich das Ritual als Dankesgabe wiederholen.

Er gibt den die Stadt verlassenden Söhnen Verhaltensmaßregeln oder *Tabus* mit auf den Weg, die ihr Überleben während des Kampfes sichern sollen, sofern ihnen Beachtung geschenkt wird: « On a une coutume. Je crois quand tu la suis et que tu es propre, tu ne peux pas mourir en guerre » (Interview 25).

So soll Donatien kein Geld oder Wertgegenstände von toten Soldaten nehmen und nie schlecht von ihnen sprechen. Auch soll er nicht intim mit Frauen verkehren und kein Essen von ihnen annehmen, wenn sie menstruieren. Speisen oder Getränke dürfen nicht mit der linken Hand entgegengenommen werden, und eine Kalebasse, die durch Feuer versengt wurde, sollte nicht weiter benutzt werden. Auch soll er Einäugige, die er trifft, ohne gefrühstückt zu haben, nicht grüßen.

er einer anderen Generation von Kriegsveteranen als Meda K. Donatien an, aber dennoch weisen beide Lebensentwürfe Gemeinsamkeiten auf.

Neben den Ritualen innerhalb der Familie, die vor der Abreise vollzogen werden, führt Donatien auch individuelle Rituale durch, die ihm im Kampf Schutz verleihen sollen.³⁵

Lederne Gürtel, Armbänder oder auch Hemden, die von initiierten *Dafi* oder *Mossi* in den Diébougou umgebenden Dörfern 'chemisch' (*chimique*) bei Vollmond behandelt wurden, dienen Donatien als Schutz vor Messern oder Kugeln. Ein um den Hals getragenes, kräutergefülltes Ledersäckchen wird ihn, sofern er es vor anderen verbirgt, ebenfalls protegieren: Es lässt Kalebassen, die vergiftetes Wasser enthalten, zerspringen. Auch führt er einen schwarzen Sud aus Pflanzenteilen mit sich, den er regelmäßig trinken oder aber für Waschungen nutzen wird, und eine Kräuterpomade, die er sich vor dem Kampf entweder auf die Unterarme oder aber zwischen dem großen und dem benachbarten Zeh auftragen wird. Derart präpariert werden Messer nicht in Donatien eindringen können, Kugeln an ihm abprallen oder aber der Gegner verwirrt sein, da er ihn entweder mehrfach oder gar nicht vor Augen haben wird.

Donatien weiß um die Herausforderungen und Schwierigkeiten, die das Leben in einer fremden Kultur mit sich bringt, hat er sie ja als Wanderer zwischen den Kulturen am eigenen Leib erfahren. Seine Aufenthalte in Frankreich, aber auch in verschiedenen afrikanischen Ländern haben ihn geprägt, sensibilisiert und mit anderen Mentalitäten vertraut gemacht.

Agiere ich innerhalb der lokalen Verhaltensnormen falsch, so weist er mich darauf hin und erklärt mir, nicht ohne ein süffisantes Lächeln im Gesicht, die zugrunde liegenden kulturellen Hintergründe und Zusammenhänge. Hat er den Eindruck, seine Schilderungen gehen über meinen (europäischen) Erfahrungs- und Verständnishorizont hinaus, macht er mich darauf aufmerksam oder unternimmt kleine erzählerische Exkurse, die mir das Verstehen erleichtern sollen: « C'est quelque chose qui est un peu chimique. Pour réellement comprendre cela, si tu n'es pas africain, c'est dur, c'est difficile » (Interview 25).

Er fühlt sich verantwortlich, zum einen, da ich bei ihm lebe, zum anderen, da er aus eigener Erfahrung um bestimmte Gefahren weiß, die das Leben in einer anderen Kul-

³⁵ Zum Vergleich siehe die Impressionen, die ich photographisch am 19.11.2001 in Kpakpara, dem Geburtsort Donatiens, festhielt. Da Donatien im Laufe eines Interviews erwähnte, seine Großmutter, Somé Tiobina, sei eine Sklavin gewesen, musste er ein die Ahnen besänftigendes Ritual vollziehen, da derartiges Wissen eigentlich nicht außerhalb der Familie gelangen sollte.

tur, in anderen klimatischen Verhältnissen, bereithält. Er möchte, dass ich mein Essen bei ihm einnehme, und wenn nicht, dann an Orten, die er mir nennt. Er kennt die Schwächen eines europäischen Körpers im subsaharischen Klima und zeigt mir die Gefahren diverser Erkrankungen und ihre Prävention auf.

2.2 Aufbruch zu neuen Ufern - Die Zeit während der Kolonialarmee

1957: Es ist der Beginn seiner Zeit beim französischen Militär. Meda Donatien ist sich der Dinge, die ihn erwarten, ungewiss. Aber er ist zuversichtlich, dass alles gut vonstatten gehen wird, hat er sich ja vorgenommen den väterlichen Anweisungen Folge zu leisten und steht zudem unter dem Schutz seiner starken Fetische und Elixiere: « J'étais propre, très propre, j'avais confiance en moi même » (Interview 25).

Vom Sammelpunkt seiner Einheit aus wird er nach Dakar im Senegal verlegt, wo er seine Grundausbildung durchlaufen wird. Donatien ist bei den *Tirailleurs Sénégalais*, um Fallschirmspringer zu werden. Er stellt den entsprechenden Antrag, wobei ihm seine schulisch erworbenen Kenntnisse der französischen Sprache dienlich sind, denn im *Corps Parachutiste*³⁶ finden nur jene Soldaten Verwendung, die des Französischen in Wort und Schrift mächtig sind. Es dauert keine vier Wochen, und Donatien hält das entsprechende Diplom in den Händen, welches die Eintrittskarte zu seiner Wunscheinheit bedeutet. Im Trainingslager für Fallschirmspringer in Dakar beginnt seine spezielle Ausbildung, die er als harte und entbehrungsreiche Zeit beschreibt, die ihn häufig an seine physischen Grenzen bringt.

Er wird nach Bayerne verlegt, einem Ort in den französischen Pyrenäen.

Donatien findet sich, ein Novum in seinem Leben, außerhalb Westafrikas, auf europäischem Boden wieder. Vieles ist ihm ungewohnt, so manches verwundert ihn, doch bietet ihm der klar strukturierte militärische Rahmen feste Orientierungspunkte, und die Anwesenheit anderer farbiger Soldaten erweckt ein Gefühl von Vertrautheit in ihm. Er ist fasziniert von den französischen Städten und ihrer imposanten Architektur,

³⁶ Fallschirmspringer-Einheiten erfreuten sich eines hohen Ansehens und durchliefen eine intensivere Ausbildung als andere Kampfverbände: "Inadequate schooling confined them [the tirailleurs sénégalais] largely to infantry and artillery units rather than the more rewarding specialized units. One partial exception were the glamorous paratroop units, where extra training was required. [...] A training school for African "Paras", as they were called, was established at Dakar in the 1950s, and by 1958 there existed an entirely new regiment of African "Paras" " (ECHENBERG 199: 115).

er findet Gefallen am urbanen Lebensstil. Insbesondere Straßburg, wo er einige Zeit verbrachte, hat sich tief in sein Gedächtnis eingegraben.

Im *Camp de Char* durchläuft er eine 45-tägige Zusatz-Ausbildung zum Fallschirmspringer, in deren Anschluss er zurück nach Dakar verschifft wird.

1960: Wieder in Dakar angekommen, wird er für ein Kommandounternehmen ausgesucht, das ihn für die Dauer eines Jahres direkt in die Wirren des Algerien-Kriegs (1954-1962) führen wird, in dem er in diversen Kampfeinsätzen, häufig in vorderster Linie, mehrfach gegnerische Soldaten töten wird. Eine entbehrungsreiche Zeit, die ihm wiederholt die Ungleichheit zwischen farbigen Soldaten und weißen Vorgesetzten vor Augen führt: « La guerre était fatigante. Et si tu étais fatigué, que tu voulais te reposer, les officiers blancs n'étaient pas d'accord » (Interview 2).

Donatien zeigt keine wahrnehmbare Gefühlsänderung, wenn er über das Töten anderer Menschen berichtet. Es scheint ihm eine Selbstverständlichkeit, eine faktische Notwendigkeit im Leben eines Soldaten zu sein, die er nicht weiter kommentiert oder gar in Frage stellt.

Zwar waren Donatien und zwei seiner Brüder Soldaten, doch versteht er diesen Umstand nicht als Fortsetzung familiärer Tradition, da die von ihm gefochtenen Schlachten in seinem Verständnis keine klassischen Kämpfe waren wie sie sein Großvater Somé Zourou bestritt. Dieser musste, um von Ghana nach Diébougou zu gelangen, auf Schritt und Tritt seine Absicht, neues Land zu kultivieren, mit Pfeil und Bogen verteidigen.³⁷

Quant on parle de notre famille, ce n'est pas une tradition de guerrier, sauf le cas du grand-père. Nous, on a jamais fait une guerre classique, nous avons combattu grâce à l'armée. Dans l'ancien temps, tu ne peux pas faire dix kilomètres sans flécher quelqu'un, parce que les gens se fléchaient sauvagement. Mon grand-père Zourou a combattu difficilement pour arriver ici, parce que dans le combat, il a perdu cinq frères. C'est ce qu'on a hérité, mais on ne peut pas dire que nous sommes des guerriers, parce que nous n'avons pas combattu comme le grand-père (Interview 25).

³⁷ Zur Geschichte des Krieges, der Aufgaben und Ausbildung von Kriegern in der Forschungsregion siehe BONNAFÉ und FIÉLOUX 1993, die diesbezügliches für den Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts veranschaulichen.

2.3 Metamorphosen - Die Zeit nach der Kolonialarmee

Es ist das Jahr 1961. Donatien ist zurück in Kpakpara. Seine Zeit beim französischen Militär ist vorbei, ohne dass er in Kriegsgefangenschaft geraten ist. Aber er erinnert sich gut an die ungerechte Behandlung farbiger Soldaten durch weiße Vorgesetzte, an Willkür und Misshandlungen. Er ist unzufrieden:

Après l'armée française, je suis retourné malheureux parce que dans l'armée j'ai eu des histoires et j'ai été en prison. J'ai beaucoup souffert. J'ai fait un an en Algérie et là-bas j'ai économisé un peu. Quand je suis arrivé à Diébougou, cette somme ne m'a pas suffi. En plus c'était l'indépendance mais on n'était pas libéré de nos obligations envers l'armée française. On n'a pas été bien libéré (Interview 2).

Auch auf familiärer Ebene erwarten ihn Probleme: Eine Frau, die er kurz vor seinem Eintritt ins französische Militär kennen lernte, hat sich in seiner Abwesenheit mit einem anderen Mann verheiratet: « Quand j'étais dans l'armée française, ma maman a amené une femme. Mais cette femme ne m'a pas attendu. Elle s'est mariée avec quelqu'un d'autre » (Interview 2).

Ebenso überschätzt seine Verwandtschaft seine finanziellen Mittel, die sich aufgrund der regen Nachfrage rasch vermindern. Die Erwartungen, die an ihn, den Heimkehrenden gestellt werden, sind zu groß, als dass er sie befriedigend erfüllen könnte: « En Afrique, si tu as un peu d'argent, tu pense à tes frères, à ta maman, à toute ta famille » (Interview 2).

Neben der Umstellung Donatiens von militärischem auf ziviles Leben und den damit verbundenen Reintegrationsschwierigkeiten in die heimische Gemeinschaft, stets begleitet von prägenden Kriegserinnerungen, unterlief auch Diébougou eine Reihe von Transformationsprozessen. Donatien ist kurz nach seiner Rückkehr von seinem Heimatdorf Kpakpara in das wenige Kilometer entfernte Diébougou gezogen. Durch seine Ersparnisse und die Abfindung der Militärzeit ist er in der Lage, dass elterliche Gehöft zu verlassen und ein eigenes Domizil aufzubauen. Zudem bietet ihm die städtische Infrastruktur größere Möglichkeiten: Der Verein der Veteranen, Geschäfte und *cabarets* sind in der Nähe, viele andere Kombattanten bieten die Möglichkeit, alte

Zeiten wieder aufleben zu lassen und gute Schulen stehen für seinen Nachwuchs zur Verfügung.

Donatien erkennt die Distrikthauptstadt, die er längere Zeit nicht betreten hat, nur schwerlich wieder: « C'est pendant l'indépendance que Diébougou a changé. Avant il n'y avait rien, mais l'indépendance à tout changé » (Interview 2).

Auf der anderen Seite beinhaltet der Status, ein Kriegsveteran zu sein, auch Vorteile für Donatien, die seinen Alltag erleichtern: « On disait que celui qui a servi sous le drapeau devient un citoyen, celui qui n'a pas servi, c'est un indigène. Alors quand tu as fait l'armée, on te considère comme les blancs qui étaient là. Quand tu as des problèmes, ils les règlent. Même si tu partais à la gendarmerie, tu étais bien reçu » (Interview 2).³⁸

1962 tritt Donatien ins obervoltaische Militär ein, in dem er weiterhin als Fallschirmspringer eingesetzt beziehungsweise ausgebildet wird. Zu diesem Zwecke wird er nach Pô in Frankreich gesendet, wo er erneut ein 45-tägiges Trainingslager durchläuft. Nach einem weiteren Trainingscamp auf Korsika wird er weitere neun Monate in Obervolta verbringen, bevor er erneut, zwecks Vertiefung seiner militärischen Kenntnisse, nach Bayern verlegt wird. Die verbleibende Zeit beim obervoltaischen Militär wird relativ gleichmäßig, ohne große Höhen und Tiefen, vonstatten gehen. Am 22. September 1979 geht er mit der Berechtigung, trimestriell 134 000 CFA für seine Zeit im obervoltaischen Militär zu beziehen, in Pension.

Seinen Dienst in der Kolonialarmee mitgerechnet, welcher vier Jahre beträgt, wird er insgesamt 22 Jahre Angehöriger des Militärs gewesen sein, zuletzt im Rang eines *sergent*.

Donatien hat den Status eines *Ancien Combattant* aufgrund der Tatsache inne, dass er mehr als 90 aufeinander folgende Tage in Algerien einer kämpfenden Einheit angehörte. Als Besitzer der *carte du combattant* ist er somit pensionsberechtigt, wird die Pension jedoch erst mit vollendetem 65. Lebensjahr erhalten.

Außergewöhnlich ist, dass seiner Familie mehrere *Anciens Combattants* angehör(t)en: Neben ihm selbst zwei seiner drei Brüder, namentlich Meda Nalayeri (*Soldat*

³⁸ Die Differenzierung in *citoyen* und *indigène* ist auch als ein soziales Distinktionsmerkmal interpretierbar, dass die Kluft zwischen Dagebliebenen und Heimkehrern verdeutlicht.

Vgl. auch LUIG: „In den Metaphern von 'Zivilisation' und 'Wildnis' verkörpert sich aber auch jener Bruch, der aus den verschiedenen Erfahrungen und Werten von Dorfbewohnern und Wanderarbeitern resultiert“ (1996: 379).

première classe) und Meda Tiérepilé (*Carporal*), und des weiteren zwei Söhne des Bruders von Donatien Vater: Somé Raffael (*Adjudant-Chef-Major*) und Somé Gabriel, einer der wenigen Kombattanten, die in der Kolonialarmee Offiziersstatus hatten. Meda Nalayeri kam 1950 zur Armee und kämpfte in Indochina, Meda Tiérepilé wurde 1957 rekrutiert und kämpfte in Algerien.³⁹ Beide sind später in Obervolta verstorben, genau wie Somé Gabriel, der als Gegner der Revolution Sankaras unter mysteriösen Umständen ums Leben kam: « Il voulait combattre contre la révolution. Il est parti à Ouagadougou pour prendre des régiments pour combattre. S'il était resté là, on allait l'emprisonner, mais on n'allait pas le tuer. C'est la cause de sa mort » (Interview 25).

Ein Schuss, gefolgt von einem zweiten: Voller Unbehagen stürze ich auf den Hof hinaus. Donatien sitzt auf seinem Stuhl, eine rauchende Schrotflinte in den Händen haltend.⁴⁰ Wenige Meter von mir entfernt liegt ein Schaf in einer Blutlache. Donatien, entnervt von den nachbarlichen Tieren, die, angelockt durch die auf der Veranda zum Trocknen ausgebreitete Ernte und mehrfachen Ermahnungen zum Trotz seinen Hof betreten, hat ein Exempel statuiert. Zwar gibt es keine den Hof abgrenzenden Zäune oder gänzlich geschlossene Mauern, aber der Veteran bat seine Nachbarn, auf ihre Tiere zu achten, und jene hielten sich schlichtweg nicht daran - und jetzt war es an ihm, zu handeln. Vielleicht sind es gerade solche Verhaltensweisen, derartige spontane Handlungen, welche die Kombattanten in den Augen ihrer Gemeinschaft als unberechenbar, ja gefährlich erscheinen lassen, wie mir in so manchem Gespräch nahegebracht wurde. Einen Augenblick nur und Donatien hat seine Gelassenheit wieder. Dem Besitzer des Tieres wird er am Abend des selben Tages eine Entschädigung zahlen.

Donatien kennt viele der Kombattanten des Umkreises und ist in groben Zügen mit allen diesbezüglichen Neuigkeiten vertraut. Zwar finden die Treffen des Vereins nicht mehr statt, aber er besucht befreundete Veteranen in der Umgebung oder man trifft zusammen bei den das Begräbnis eines *Ancien Combattant* begleitenden Feierlichkeiten. Auch war eine seiner Töchter mit dem Sohn eines anderen Veteranen verheiratet, laut Donatien eine übliche horizontale Verknüpfung der Veteranen untereinander: « Il y a un lien, une relation entre nous les Anciens Combattants. Je connais les Anciens

³⁹ Auch sie haben mehrere Frauen geheiratet.

⁴⁰ Hier sei angemerkt, dass der Besitz von Jagdwaffen in FWA das Privileg einer Minderheit war, unter ihnen die *Anciens Combattants* (ECHENBERG 1991: 141).

Combattants, j'ai vécu avec eux et on se marie dans de différentes familles. J'ai eu une fille qui était mariée dans une famille d'un Ancien Combattant, mais elle est décédée » (Interview 2).

Der Tag der Pensionszahlung war gleichsam ein Grund sich zu treffen, um gemeinsam zu feiern, aber die Zeiten haben sich geändert:

Avant, le jour de la pension, c'étaient des retrouvailles. Il y avait des gens qui ont été dans la même compagnie. Ils venaient de Dano, de partout pour toucher leurs pensions. Quand on se voyait à la préfecture, on se retrouvait après dans un bar pour boire et s'amuser. Mais ce n'est plus ça, parce que la vie est chère maintenant (Interview 18).

Eines Nachmittags. Meine alltäglichen Erledigungen liegen hinter mir, und ich betrete den Hof Donatiens. Er döst in seinem Stuhl unter dem schattenspendenden Baum. Seit einigen Jahren ist er jede Nacht als Wächter einer Firma aktiv, vom späten Nachmittag bis in den Morgen des darauffolgenden Tages, um seine Pension, die er aufgrund seiner langjährigen Zugehörigkeit zum obervoltaischen Militär bezieht, aufzubessern. Seine Erfahrungen als Militär und eine Schrotflinte, die er während der Nachtwache immer geladen mit sich trägt, und die zu benutzen er nicht zögert, wie er mir mit Nachdruck versichert, bieten optimale Voraussetzungen. Nie, in all den Wochen meiner Anwesenheit, sehe ich ihn tief und fest schlafen, nicht ein einziges Mal finde ich ihn liegend vor: Kurze, oberflächliche Schlafphasen, die er aufrecht sitzend im Korbstuhl verbringt, scheinen Donatien ausreichend Erholung zu bieten. Dieses Phänomen mag zum einen in seinem fortgeschrittenen Alter begründet liegen, zum anderen auch darin, dass er viele Jahre Militär war und in diversen Schlachten kämpfte. Vielleicht verliert man in außergewöhnlichen Anspannungen, in kriegsbedingten Extremsituationen die Fähigkeit, tief schlafen zu können, droht ja stets Gefahr und kann jeder Moment immer auch der letzte sein.

Ich begrüße ihn mit « Bonjour, mon général », einer Anrede, die er zu mögen scheint, denn er quittiert sie stets mit einem Lächeln, und sofort ist er voll und ganz präsent. Ich reiche ihm meine Hand, und biete ihm einen Liter kartonierten Rotwein, den er besonders schätzt, an. Donatien trinkt selten Alkohol, doch dann mit Genuss. Er versichert mir, der Wein diene der Erhaltung seiner Gesundheit, und die Folgererscheinungen überhöhten Konsums hätten einen Verlust von Respekt in der Stadt zur

Folge. Auch müsse er an seine Pflichten Kindern und Frauen gegenüber denken: « J'ai des enfants, s'ils me trouvent en ville en train de me saouler, ce n'est pas bon. Car quand je rentre chez moi pour leur donner des corrections, ils ne sont pas contents, ils ne m'écoutent pas. Boire l'alcool et dépasser la limite, ce n'est pas bon » (Interview 25).

So die Tage, an denen ich ihm Wein mitbringe, auch rar sind, nimmt Marie, eine seiner Frauen, mich in einem Moment, da sie sich von ihm unbeobachtet fühlt, zur Seite: Ich solle ihrem Gatten doch bitte keine Alkoholika anbieten, es sei ihm nicht förderlich.

Donatien erachtet den Respekt, mit dem den *Anciens Combattants* begegnet wird, als wieder gestärkt. War er in seiner Wahrnehmung nach der Unabhängigkeit Obervoltas am größten, gelangte er nach der Revolution Sankaras auf einem historischen Tiefpunkt an. Heutzutage, unter Compaoré, werde den Kriegsveteranen wieder die Achtung gezollt, die ihnen zustehe: « Actuellement les Anciens Combattants sont très respectés. Par exemple, si je suis malade à l'hôpital et que je dois payer 10 000 CFA, je paye beaucoup moins. Si je montre ma carte du combattant à la pharmacie aussi, les médicaments sont moins chers » (Interview 18).

Eines frühen Abends. Donatien, einige Mitglieder seiner Familie und ich sitzen zusammen, *dolo* aus Kalebassen trinkend. Marie braut ein bis zweimal im Monat das Hirsebier, dass sie anschließend auf dem Wochenendmarkt in Diébougou verkauft und somit einen Beitrag zur Familienkasse leistet.

Die Hitze des Tages lässt langsam nach, und Donatien reicht mir Pfeil und Bogen, die klassischen Waffen der lokalen Krieger, mich auffordernd, den Bogen zu spannen. Wie viel Kraft ich auch immer aufwende, es gelingt mir nicht. Er nimmt, sichtlich erheitert, die Waffe, spannt sie mühelos und schießt den Pfeil in eine hölzerne Tür am Ende des Hofes. Wieder einmal staune ich über die Vitalität, die enorme Kraft des Kombattanten, und kann ihn mir lebhaft als jungen Mann in der Kolonialarmee vorstellen, der bei den damals ausgerichteten Boxkämpfen so manche Wette gewann, wie er mir mit glänzenden Augen versichert.

1991 ist Meda Donatien *Président* des Vereins der Kriegsveteranen in Diébougou. Nach Ablauf eines Jahres tritt er aufgrund personeller Differenzen und finanzieller Ungereimtheiten vom Vereinsvorsitz zurück. Die Vereinigung hat in seiner Wahr-

nehmung ihre besten Jahre weit hinter sich gelassen: « Actuellement l'association des Anciens Combattants est morte, ça ne marche plus. Il n'y a plus de cotisations » (Interview 2). Der Moment, in dem er mir den Niedergang des Vereins der Kombattanten beschreibt, ist einer der wenigen, in denen ich Donatien aufgeregt, die *contenance* verlierend erlebe – insbesondere dann, wenn er über die 'Fraktion' der ehemaligen Gendarmen spricht, deren Einfluss auf die *association* seit einiger Zeit, ihm sehr zum Verdruss, immens sei.

Meda Donatien ist ein lokalpolitisch aktives Mitglied der städtischen Gemeinschaft. Innerhalb des *Conseil Municipal* besetzt er die Position des *Président* der *Commission Environnement* für die CPS (*Convention Panafricaine des Sankaristes*), für die er auch bei anstehenden Wahlen regelmäßig votiert. Auch ist er der *Conseil Municipal de secteur 4*. Er gilt als ein Mann, der kein Blatt vor den Mund nimmt, und die Interessen seiner Partei oder deren Anhänger selbstbewusst und nachdrücklich durchzusetzen vermag.

Neben einem generellen politischen Interesse und gewollter politischer Einflussnahme spielt der Zugang zu finanziellen Mittel eine zentrale Rolle in Donatiens politischen Aktivitäten: Das Bekleiden eines öffentlichen Amtes ermögliche ihm, insbesondere vor anstehenden Wahlen, Wahlkampfgelder der Partei oder aber Spenden der Wähler für eigene Zwecke zu nutzen.

Die besondere gesellschaftliche Stellung der *Anciens Combattants* wird in Donatiens Schilderung eines typischen Begräbnisses von Kriegsveteranen in der Region um Diébougou deutlich.⁴¹

Viele Kombattanten des Umkreises finden sich ein, zumeist in voller Pracht uniformiert oder mit diversen Auszeichnungen dekoriert, ihre Gewehre um die Schultern tragend:

Le décès d'un Ancien Combattant est spécial parce que ça signale aux autres qu'il a combattu et qu'il a appris le sens de l'ordre dans l'armée. Les funérailles montrent aux autres que grâce à l'armée, l'Ancien Combattant était bien situé, que grâce à l'armée il était telle chose, que l'armée était la source de sa

⁴¹ Zum Vergleich siehe GRÄTZ 2000: 253f., der das Begräbnis eines Kombattanten in Benin beschreibt.

richesse. Moi par exemple, grâce à l'armée j'ai construit ma maison (Interview 18).

Das Begräbnis eines Veteranen dauert drei Tage. Eines der drei Tiere, Rinder oder Hammel, die im Zuge der Feierlichkeit geschlachtet werden, ist für die Kombattanten bestimmt. Sie schlachten es, und das Fleisch des Tieres ist ausschließlich für sie bestimmt. Einzige Ausnahme sind die Gedärme, aus denen, tradiertem Brauchtum folgend, eine ungewürzte Sauce für die Waisen des Veteranen hergestellt wird.

Die Kriegsveteranen führen Märsche auf und singen militärische Lieder: « Les Anciens Combattants animent les funérailles, ils démontrent aux civils ce qu'ils faisaient dans l'armée » (Interview 18).

Einer der anwesenden *Anciens Combattants* hält eine Totenrede, in der insbesondere auf die Leistungen des Verstorbenen im Militär oder während der Jagd eingegangen wird. Bevor der Sarg in die Erde gelassen wird, feuern einige der das Grab umstehenden Kombattanten mehrere Salven aus ihren Gewehren ab. Gegen Ende der Feierlichkeiten werden die Veteranen untereinander Geld sammeln, dass sie der Witwe zukommen lassen.

Das Begräbnis erfüllt für die anwesenden *Anciens* mehrere Funktionen: Neben der Ehrung des Verstorbenen und den Mitleidsbekundungen für die Angehörigen ist es ein Ort der Zusammenkunft und der gemeinsamen Erinnerung an die Tage im französischen Militär, eine Art Selbstinszenierung innerhalb des öffentlichen Rituals, die nicht zuletzt die Besonderheiten der Veteranen, ihre exponierte gesellschaftliche Stellung hervorheben soll.

Die nachdenkliche, vielleicht melancholische Komponente in Donatiens Wesen ist im wesentlichen auf seine große familiäre Verantwortung und den damit in direktem Zusammenhang stehenden finanziellen Aufwendungen zurückzuführen. Da er der Familienälteste ist, muss er sich, zusätzlich zu den vielen eigenen Kindern, um die seiner verstorbenen Brüder kümmern: « Je ne me plains pas si ce n'est pas la pauvreté, parce que je suis retraité avec beaucoup d'enfants. Mes frères sont morts, ils m'ont laissé beaucoup d'enfants. Je suis obligé de m'occuper de ces enfants. Ça me fait souffrir moralement. La famille africaine est difficile, trop difficile » (Interview 25).

In den Tagen meiner Anwesenheit vergingen nur wenige Tage, an denen ich nicht Verwandte und Bekannte Donatiens den Hof betreten sah, den Kombattanten gleich-

sam um materielle Unterstützung bittend. Seine Pension, für ihn alleine genommen nicht wenig Geld, ist somit rasch aufgebraucht und für persönliche Vergnügen bleibt wenig über:

Des fois je peux m'asseoir jusqu'au soir, les gens se demandent pourquoi le vieux est assis comme ça. C'est parce-que je n'ai pas d'argent pour sortir. Mais si je n'ai pas d'argent à cause de ma grande responsabilité et que j'aïlle dans les cabarets, je ne serai pas respecté. Donc je préfère rester chez moi boire de l'eau (Interview 25).

Die Grundbedürfnisse Donatiens und seiner vielköpfigen Familie sind insofern gesichert, wals dass er über reichlich bestellbares Land verfügt, auf dem bevorzugt Mais, Hirse und Erdnüsse kultiviert werden. Donatien ist neben seinen anderen beruflichen Tätigkeiten immer auch Landwirt. Ein auf seinem Hof gelegener tiefer Brunnen stellt die Versorgung mit sauberem Trinkwasser sicher.⁴²

Dem Kriegsveteran, dessen Augen mehr sahen als die der meisten Bewohner seiner Stadt, ist einiges bewusst. Donatien verändert die Dinge, er leistet seinen Beitrag zu den gesellschaftlichen Transformationsprozessen in Diébougou.

Wenn er arbeiten geht, zwecks Erledigungen in die Stadt aufbricht oder Verwandte außer Hause trifft, pflegt er einen charakteristischen, repräsentativen Kleidungsstil: Beige kurzärmelige Jacke mit vielen Taschen über einem hellen Hemd, die lange, baumwollene Hose in braune Gummistiefel, die er bei 'offiziellen' Anlässen ungeachtet der hohen Temperaturen trägt, gesteckt, das schütterere Haupthaar durch eine wollene Mütze verdeckt. Meist führt er einen metallenen Spazierstock mit sich, den er kunst- und würdevoll zu handhaben vermag.⁴³ Eine Sonnenbrille ergänzt das Outfit, das stilistisch betrachtet in mir unweigerlich militärische oder europäische Assoziatio-

⁴² In diesem Kontext sei ein gutes Beispiel der weiter oben erwähnten 'Korrekturen' Donatiens mein Verhalten in einer mir fremden Kultur betreffend angeführt: Als er mich mit dem Schöpfeimer am Brunnen hantieren sieht, eilt er herbei und erklärt, dass das Schöpfen von Wasser in dieser Region Aufgabe der Frauen sei, und dass in Zukunft seine Töchter für meine Versorgung mit dem kostbaren Nass zuständig seien. Ich solle mich, zwecks Wahrung meiner Integrität, in Zukunft mit den Dingen beschäftigen, die einem Mann anstünden.

⁴³ Überhaupt ist auffällig, dass viele der Kriegsveteranen die ich traf, einen meist metallenen, stets aber kunstvoll gearbeiteten Stock mitführten, mit dem sie nicht selten fotografiert werden wollten.

Hypothetisch formuliert könnte es sich hierbei um einen Gegenstand handeln, der eine privilegierte gesellschaftliche Stellung symbolisiert, die auf den Status als Krieger zurückzuführen sein könnte.

nen weckt. Die traditionelle Kleidung der *Dagara* trägt er nur zu außergewöhnlichen festlichen Anlässen.

Dass er vier Frauen geheiratet hat, ist ein weiteres Charakteristikum. Es zeigt an, dass er gut situiert ist, sich einen gehobenen Lebensstil leisten kann und weist ihn darüber hinaus als Mitglied einer gesellschaftlichen Schicht aus, der ehemals nur die Notablen und Privilegierten zugehörig waren.

Er, der um die Vorteile einer schulischen Bildung weiß, schickt alle seine 18 Kinder zur Schule. Auch sie sollen über gute Ausgangspositionen haben, über französische Kenntnisse verfügen, die auch im nachkolonialen Obervolta/ Burkina Faso unabdingbar sind, wenn beruflich etwas erreicht werden soll. Und so sind denn auch einige der Kinder des Kombattanten in guten gesellschaftlichen Positionen wiederzufinden: Meda Roland ist Lehrer an einer Grundschule, Meda Elisabeth und Meda Nandè sind gleichsam Grundschullehrerinnen, und Meda Fabrice studiert an der Universität von Ouagadougou. Es bleibt abzuwarten, was aus einigen der anderen Kinder, die zur Zeit noch die Schule besuchen, beruflich werden wird. Zwar gibt es hin und wieder Generationskonflikte zwischen Donatien und seinen Kindern, doch der Veteran ist zumeist bemüht, einen Konsens zu finden: « Entre moi et mes enfants, la perspective politique est différente. Avant la révolution, ils ne connaissaient pas la vie politique. Depuis la révolution, les enfants connaissent la politique, ils sont réveillés. Des fois, nous discutons, mais on trouve toujours une solution » (Interview 2).

Sein in massiver Bauweise erstelltes Haus, eine seiner ersten Maßnahmen nach seiner Rückkehr in die städtische Gemeinschaft, erhält wenige Tage vor meiner Abreise einen Stromanschluss. Donatien plant, Modernem gegenüber aufgeschlossen und stets auf der Suche nach neuen Einkommensmöglichkeiten, im Laufe der kommenden Monate eine Telefon-Station aufzubauen.

Und so wird man den Kombattanten in künftigen Tagen mit hoher Wahrscheinlichkeit weiterhin in seinem geflochtenen Stuhl sitzen sehen, und wenn nicht an seiner bevorzugten Stelle unter der schattenspendenden Baumkrone, so vielleicht vor seiner realisierten Geschäftsidee, dem Telefon-Laden, entspannt Ausschau nach potentiellen Kunden haltend und gedanklich vergangene Zeiten durchwandernd.

Im anschließenden dritten Teil, der die Rolle der *Anciens Combattants* im städtischen Gefüge Diébougous eingehender untersucht, wird der Fokus erweitert: Nach der in vielen Aspekten typischen Biographie Meda K. Donatiens werden die vom Autor in der Distrikthauptstadt interviewten Kriegsveteranen, ihre Erfahrungen als auch ihr wechselseitiges Verhältnis zur lokalen Bevölkerung, intensiv betrachtet.

Neben den Parallelen zu Donatiens werden auch divergierende, individuell unterschiedlich wahrgenommene Aspekte zu Tage treten. Ist es in diesem Kontext auch inadäquat, von einer Objektivierung der Perspektive zu sprechen, so soll jedoch ein differenzierteres, umfassenderes Bild der Kombattanten in Diébougou gezeichnet werden.

3. Die Kriegsveteranen in der städtischen Gesellschaft

3.1 Selbstdarstellung – Sichtweisen burkinabischer Veteranen

Einleitend sei die Dringlichkeit erwähnt, Selbst-Beschreibungen und Erfahrungen der *Anciens Combattants* schriftlich zu fixieren und somit der Nachwelt erhalten zu können. Kambiré Aouri mag an dieser Stelle als anschauliches Exempel für die vom Aussterben bedrohte Spezies der Kriegsveteranen stehen: In seinem Dorf, das vielleicht ein paar hundert Einwohner zählende Séourégane, ist er der letzte von ehemals 26 Kombattanten.

Bestimmte Gemeinsamkeiten lassen sich in nahezu allen Biographien der Kriegsveteranen finden: das Vorherrschen polygamer Ehen, in der Regel mit drei bis vier Frauen, und einem damit in direktem Zusammenhang stehenden Kinderreichtum (siehe Tabelle 1 Seite 25; vgl. auch WARMS 1997: 3 für Veteranen in Mali). Ein Großteil dieser Nachkommen besuchten eine Schule, da die Kombattanten um die Vorteile einer profunden Bildung und der Kenntnisse in französischer Sprache wussten.

Sämtliche zehn von mir befragten *Anciens Combattants* waren Unteroffiziere respektive Soldaten erster oder zweiter Klasse. Keiner der von mir befragten Kombattanten geriet in Kriegsgefangenschaft.

Ein Teil der Befragten meldete sich freiwillig und aus unterschiedlichen Beweggründen zum Militärdienst: Somé Raphael beispielsweise, um einen in Indochina gefallenen Verwandten zu rächen (Interview 1).

Weitaus häufiger unter den befragten Veteranen war jedoch das *recrutement de force*:

À l'âge de 20 ans justement, j'ai été recruté de force, c'était en 1956. Nous étions toujours encore sous tutelle françaises. Pendant cette histoire de guerre d'Indochine, il y avait des recrutements en masse. On venait vous chercher si vous êtes bons ou pas. À l'époque, quand on vous amenait, on vous faisait signer un papier pour montrer que vous êtes engagés volontairement. Alors en fait, je me rappelle au moment où on était en train de nous recruter, il y avait là un pauvre petit paysan qui avait 20 ans, qui venait de se marier avec une jeune fille. Il nous a demandé de dire au blancs qu'il venait de se marier dans

la semaine et que vraiment il n'a pas envie de faire le service militaire. On lui a dit de se taire. Et c'est comme ça, il est parti avec nous (Interview 3).

Wie nun schätzen die *Anciens Combattants* ihre Zeit als Militärs ein? Hier lässt sich eine deutliche Dichotomie erkennen: Auf der einen Seite die Kombattanten, die ihren Tagen in den Diensten Frankreichs eher positiv gegenüber stehen, die Minderheit, auf der anderen jene, welche rückblickend zu einem eher skeptischen Urteil gelangen:

Pendant la guerre il n'y a pas de temps. Tu sais, c'est la fatigue dans la guerre. La nuit, on n'est pas tranquille, le jour on n'est pas tranquille. Sommes les bataillons de marche, on ne connaît pas de grandes villes, nous sommes en campagne, en courant tout le temps, on n'est pas tranquille. Le temps n'était pas très bien (Interview 5).

Michel Dorange, ehemaliger *Conseiller général de la Haute-Volta* (1947-57), *Ministre de l'intérieur de la Haute-Volta* (1957-58) und *Député de la Haute-Volta* (1969-62), war einer der wenigen Europäer, die sich intensiv und über lange Jahre hinweg für die Belange der Kriegsveteranen politisch einsetzten. Als *chef de bataillon d'infanterie coloniale* und *lieutenant-colonel des troupes de Marine* kämpfte er viele Jahre mit den *Tirailleurs Sénégalais*, zumeist an vorderster Front (BALIMA 1995: 483 und 494). Seine Impressionen veranschaulichen das strapazen- und entbehrungsreiche Leben der Senegalschützen während ihrer militärischen Zeit auf eindrucksvolle gleichwie emphatische Art und Weise:

J'avais partagé la vie des soldats africains, dans la tourmente des combats, j'avais été leur compagnon de captivité, j'allais les voir maintenant endurer la souffrance dans les lits d'hôpitaux. [...] Je les admirais et les plaignais. Pauvres paysans arrachés au calme de leur villages, à leur vie paisible ancestrale pour être précipités dans une guerre mécanique terrifiante pour eux, privés de la chaleur et du soleil de leur pays natal, pour être plongés dans le froid et la neige des hivers européens, séparés de leur familles et de leurs enfants pour être parqués dans des camps de prisonniers quatre années durant (DORANGE, zitiert nach BALIMA 1995 : 487).

Einen Aspekt positiver Begleiterscheinungen des Dienstes in der Kolonialarmee hoben viele Veteranen hervor: Er gab ihnen die Möglichkeit, fremde Länder und Kulturen zu erleben. Frankreich stand, bedingt durch die Stationierung der Senegalschützen zu Ausbildungs- oder Einsatzzwecken, an erster Stelle, doch auch andere Länder gaben den Veteranen die Möglichkeit einer Erweiterung ihres Horizontes:⁴⁴ « L'armée française m'as fait visiter plusieurs pays: Le Sénégal, l'Algérie, le Maroc et la France. En plus j'ai visité l'Allemagne, parce que j'avais 15 jours de permission pour voyager » (Interview 3).

Der Anspruch ehemaliger Soldaten der *Tirailleurs Sénégalais* auf einen reservierten Arbeitsplatz stellte, wenngleich auch Theorie und Praxis nicht immer übereinstimmten (siehe Einleitung), einen weiteren Vorteil dar: « Être Ancien Combattant permet d'avoir un travail, par exemple comme garde de cercle ou garde de forêt » (Interview 9).

Für viele Veteranen bedeutete ihre Heimkehr eine Konfrontation mit völlig neuen Verhältnissen, sowohl in der eigenen Familie als auch im Erscheinungsbild ihres Heimatortes. So waren beispielsweise in der Zwischenzeit die älteren Brüder verstorben, und man fand sich in der verantwortungsvollen Rolle des Familienoberhauptes wieder, und das in einer Stadt, in der die politischen Entscheidungsträger einem nicht vertraut waren und auch sonst strukturelle Änderungen stattgefunden hatten. Hier bestand jedoch ein deutliches Gefälle zwischen Stadt- und Dorfbewohner: Städtische Kombattanten erwähnen im Gegensatz zu ihren in einem Dorfe lebenden Kameraden weitaus häufiger Änderungen im Erscheinungsbild ihrer Ortschaft: « Le grand changement au retour des militaires était un développement économique, parce-que les braves gens faisaient quelque chose. Ils se sont taillés des grands champs, ils ont contribué à l'économie de la région, par l'élevage par exemple » (Interview 3).

Ergänzend ist festzustellen, dass viele Kombattanten nach der Rückkehr in ihre Heimatdörfer, sofern sie nicht aus Diébougou direkt stammten, eben dorthin umzogen.

Die armee-sozialisierten Kombattanten fanden, neben einer für sie günstigeren Infrastruktur, im städtischen Milieu bessere Möglichkeiten vor, einem europäisch ange-

⁴⁴ Die Hälfte der befragten *Anciens Combattants* erhielt die militärische Grundausbildung in Bobo-Dioulasso, und wurde anschließend, zwecks Vertiefung der Kenntnisse oder aufgrund der Zusammenlegung von Einheiten, nach Frankreich verschifft. Von dort aus ging es entweder nach Indochina oder nach Algerien zum Kampfeinsatz, vereinzelt auch, aufeinander folgend, in beide Krisengebiete.

lehnten Lebensstil und den damit verknüpften Konsumgewohnheiten nachzugehen: Bars, Geschäfte, die Vereinigung der Kriegsveteranen und ein direkterer Kontakt zur Administration boten den *Anciens Combattants* ein Potential an Möglichkeiten, dass in ihren Heimatdörfern vergleichsweise geringer war.⁴⁵

Auch ist anzunehmen, dass die Stadt den Kombattanten eine größere Bühne für ihre Selbstinszenierungen als erfolgreiche Krieger und Jäger bot, traditionell geachteten Rollenzuweisungen, auf der sie ihren *Virilitätskult* öffentlichkeitswirksam zelebrieren konnten (vgl. GRÄTZ 2000: 263).⁴⁶

Interessant sind die Antworten der Kombattanten auf meine Frage, ob es während ihrer sozialen Reintegration in ihre jeweilige Gemeinschaft Schwierigkeiten gab. Neben einigen, die angaben, in keiner Weise Schwierigkeiten gehabt zu haben, schienen andere während ihrer gesellschaftlichen Wiedereingliederung auf so manches Problem gestoßen zu sein, was angesichts der langen Abwesenheit von zu Hause wohl eher die Regel gewesen sein dürfte: « Oui, j'ai eu des problèmes de réintégration sociale, car la ville de Diébougou était dirigée par les blancs. Et maintenant à notre retour on a trouvé des préfets qui étaient noirs comme nous, alors c'était difficile qu'on se soumettent. Des fois, on s'est révolté et parfois cela a causé des problèmes » (Interview 1).

⁴⁵ Vgl. hierzu auch WARMS, der die familiären und gesamt-gesellschaftlichen Konsequenzen des Auszuges eines Mannes in einer Gesellschaft mit polygynen Strukturen beschreibt. Der Umzug eines Veteranen stellte einen tiefen familiären Einschnitt dar: Da ihm zumeist andere Mitglieder der Familie folgten, wurde nicht nur die Autorität des Familienältesten in Frage gestellt, sondern zudem das Gleichgewicht der Großfamilie gestört, was unter Umständen eine existentielle Bedrohung für eben jene bedeuteten konnte (1997: 6f.).

Ähnliche Motive verfolgen auch viele der von LUIG in Zambia untersuchten Wanderarbeiter. Viele von ihnen verließen ihre Dörfer mit der Absicht, Geld für den Brautpreis zu akkumulieren, wodurch sie ihren eigenen Hausstand zu gründen in der Lage waren, der ihnen die Unabhängigkeit von ihren Vätern ermöglichte (vgl. 1996: 363).

⁴⁶ „Die Transkontinuität in der emischen Perzeption von Macht verband sich mit den semantischen Elementen, die den schöpferischen Diskurs der Veteranen ausmachte, ihnen somit Anerkennung verschaffte und sie auch für politische Ämter prädestinierte“ (ibid.).

Vgl. auch WARMS, der Veteranen der *Tirailleurs Sénégalais* in Mali untersuchte, die größtenteils der Ethnie der *Bamana* zugehörig sind. Einen Teil der Bamana-Gesellschaft bilden Sänger, welche die Taten von Jägern, traditionellen wie modernen, unter ihnen die Kriegsveteranen, besingen (1995: 24), und die in der gesellschaftlichen Wahrnehmung einen hohen Rang einnehmen: “Within the Bamana conception of the world, military service offered the opportunity for adventure, for the pursuit of power and heroism. The veteran could, in the Bamana cultural understanding, make history” (ibid.: 35).

Vgl. auch LUIG, die auf die Identifikation der heimgekehrten Wanderarbeiter mit Löwen und Hasen verweist, mit denen in der oralen Tradition ihrer Ethnie, den *Tonga*, angesehene gesellschaftliche Werte wie Kraft, Macht und Klugheit assoziiert werden (1996: 378).

Der Moment der Demobilisierung von Soldaten stellt in jeder Gesellschaft einen heiklen, riskanten Moment dar. Die Wiedereingliederung (*resénégalisation*) der Kombattanten sowohl in Diébougou als auch in Obervolta sowie im restlichen FWA verlief jedoch weitgehend konfliktfrei, da die meisten der westafrikanischen Veteranen ruhig in ihre Heimatdörfer oder aber -städte zurückkehrten (vgl. ECHENBERG 1991: 146f.).

Eine Möglichkeit der Einschätzung von Seiten der örtlichen Bevölkerung, die nicht selten mit gemischten Gefühlen auf die *Anciens Combattants* reagierte, tritt in folgender Antwort zu Tage:

Avant notre pays était voltaïque, et puis c'est le Burkina Faso. Ça causé des problèmes. [...] Notre interception a été automatique. Nous avons quitté le village et nous sommes revenus au village, mais maintenant sur le plan social, Il y avait une perspective différente. Si vous avez été Ancien Combattant et que vous avez tué des gens, [...] on vous considère comme un assassin, comme quelqu'un qui vit dans un film. On se dit donc que vous étiez comme ça, donc vous, vous êtes un assassin. Voilà la différence entre un villageois et quelqu'un qui a quitté le village et qui est revenu (Interview 3).

Eine sehr eindrucksvolle Schilderung der Schwierigkeiten während des Reintegrations-Prozesses in die eigene Gemeinschaft stammt von Konaté Seydou, dem momentanen Präsidenten der *Association des Anciens Combattants* und ehemaligem stellvertretenden Chef der Gendarmerie Diébougous. Mit erregten Worten erzählte er mir von seinen Problemen im Diébougou seiner Nach-Militärzeit. Insbesondere betonte er die unterschiedlichen sozialen und kulturellen Werte: Der individualisierte Lebensstil, den er in verschiedenen Ländern kennen lernte und fortan zu pflegen begann, kollidierte nach seiner Heimkehr mit der lokalen Lebenswirklichkeit. Nach einer mehrmonatigen konfliktreichen Phase musste er erkennen, dass seine Vorstellungen nicht im Einklang mit denen seiner Mitmenschen standen - und er wieder lernen musste, 'burkinabisch' zu leben und zu handeln (Interview 3).

Alle zehn Kombattanten fühlten sich in ihren Wirkungskreisen und auch als *Anciens Combattants* im allgemeinen respektiert. Dieser Respekt gründet sich den Selbsteinschätzungen nach vor allem auf folgende Elemente: Die Beherrschung der französi-

sehen Sprache in Wort und Schrift (und den damit oft einhergehenden Kontakten mit der lokalen Administration), eine im Vergleich zur normalen Bevölkerung besseren Allgemeinbildung und der rentenbedingte relative Wohlstand (nicht selten waren die Kombattanten in ihren Heimatorten beliebte Kleinkreditgeber).

Hier sei angemerkt, dass das Französisch der *Tirailleurs*, das sogenannte „*petit nègre*“, die *Lingua Franca* der afrikanischen Kolonialtruppen der französischen Armee (PANZACCHI 1989: 183; siehe auch PRINZ 1989: 240f.), häufig Anlass zur Heiterkeit gibt und im Mittelpunkt so manchen Witzes steht.⁴⁷

Auch dürfte die Tatsache, dass die Veteranen Menschen getötet haben, bezüglich des Respekts eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Das Töten von Menschen wurde bei den *Lobi* und *Dagara* zwar traditionell sanktioniert und musste durch rituelle Opfer oder Kompensationsgaben gesühnt werden, es sei denn, der Getötete war unmissverständlich ein Feind, dann galt es als Ehrendienst – und der Krieger konnte sich der gesellschaftlichen Anerkennung sicher sein:

Le crime était grave si l'on tuait dans le matriclan du père ou dans le patriclan initiatique. Enfin, on sanctionnait l'homicide des parents d'initiation, d'alliés claniques, de corésidents villageois ou d'alliés matrimoniaux. En fait, on ne valorisait l'homicide que si la victime était un pur ennemi. [...] Tout homicide passait par une période de souillure complète, qui le rendait vulnérable et contagieux, il était pris par la force du cadavre qui cherchait à se venger, et on devait le purifier par un rite particulier pour l'empêcher d'attraper une maladie qui pouvait être mortelle. Le rite se faisait à l'insu de l'intéressé si son crime était considéré comme grave. Par contre, on le célébrait en public s'il s'agissait du meurtrier d'un ennemi (BONNAFÉ et FIÉLOUX 1993: 105f.).

Dass den Kombattanten der Ruf vorauseilt, leicht reizbar und schnell mit der Waffe bei der Hand zu sein, trägt ein Übriges bei.

Das Ansehen scheint jedoch historischen Wandlungen zu unterliegen. Insbesondere die politischen Verhältnisse, im Sinne von herrschenden Parteien und der sie repräsentierenden Staatsoberhäupter, wurden mir an dieser Stelle als Gründe genannt. War die

⁴⁷ War das „*petit nègre*“ die Sprache zwischen afrikanischen Soldaten und ihren französischen Vorgesetzten, so war *Bambara* in der Regel die Sprache der afrikanischen Soldaten untereinander (ECHENBERG 1991: 115).

politische Wertschätzung vor und nach der Unabhängigkeit auf ihrem Höhepunkt, nahm sie bis zum Ende der 70er Jahre kontinuierlich ab:

Mit der *Révolution* unter Kérékou vollzog sich ab 1972 ein politischer Wandel, der die Position der *Anciens Combattants* schwächte. Es wurde bewusst versucht, den Einfluss alter Eliten, die als Stütze des Kolonialregimes galten, allmählich zurückzudrängen und die Positionen der lokalen Autoritäten mit Personen zu besetzen, die als verlässliche Kader im Sinne der neuen Bewegung galten (GRÄTZ 2000: 266).

Dies scheint sich, folgt man einigen Kombattanten, unter dem aktuellen burkinischen Staatsoberhaupt Blaise Compaoré und dessen Partei, der *CDP*, wieder zum Positiven hin verändert zu haben. Er gilt als Politiker, der sich der Verdienste der Kriegsveteranen bewusst ist und sich nachhaltig für ihre Belange einsetzt: « Grâce à Blaise Compaoré, nous avons nos pensions. Dans d'autres pays, c'est la catastrophe, mais nous, nous avons cette chance » (Interview 3).

Untereinander kennen sich viele der Veteranen. Beruhen auch nicht alle Beziehungen auf Freundschaft oder Verbundenheit, so kennt man sich zumindest namentlich und weiß nicht selten Grundlegendes voneinander. Das fortgeschrittene Alter der *Anciens Combattants* ist einer der Gründe, die regelmäßige Treffen erschweren:

Avant j'ai eu des contacts avec d'autres Anciens Combattants, peut-être des amis ou des personnes apparentées. Maintenant moi-même je ne peux pas marcher, mes pieds faisant mal, je marche seulement à la maison. Mais comment tu dois faire connaître quelqu'un ailleurs avec les pieds comme ça. Moi je veux mais ça ne marche pas. Tous les Anciens Combattants sont vieux, très vieux (Interview 13).

Auch die Witwen der Kombattanten pflegen Kontakt untereinander, wenngleich auch sie weniger und immobilier werden: « C'est vrai, à travers l'amitié et les réunions des Anciens Combattants et des femmes des Anciens Combattants, nous avons un lien, mais nous sommes éloignées de chacun. Sinon on communique très bien » (In-

terview 4). Eine andere Möglichkeit der Verknüpfung untereinander besteht in der Verheiratung der Nachkommen.

Dass vier der zehn befragten Kriegsveteranen im Anschluss an ihre zwischen 3 bis 17 Jahre währenden Dienstzeiten im französischen Militär nach der Unabhängigkeit als Gendarmen oder im obervoltaischen Militär als Soldaten tätig waren (siehe Tabelle 5 Seite 25), ist ein auch in anderen ehemaligen, französischen oder englischen Kolonien, bekanntes Phänomen (vgl. GRÄTZ 2000: 266f. für Benin, KILLINGRAY 2000: 127f. für Ghana, SCHLEH 1968 für Ghana und Uganda und WARMS 1997: 5 für Mali).

Obschon in den Lebensentwürfen der Kriegsveteranen augenscheinliche Parallelen bestehen soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass die Kombattanten nicht als 'aus einem Guss', sondern vielmehr als heterogene Gruppe zu betrachten sind. Jede Biographie, jede Identitätskonstruktion basiert auf individuell unterschiedlich wahrgenommenen Wertvorstellungen und –maßstäben. Insofern sind die im folgenden summarisch aufgeführten Punkte eher als Tendenzen denn als für alle *Anciens Combattants* verbindlich zutreffenden Charakteristika zu interpretieren:

Die Armee bedingte Sozialisation der Kombattanten, ihre transkulturellen Erfahrungen, das Beherrschen der französischen Sprache und die Wertschätzung von Ordnung, Disziplin und Verantwortung beinhaltend, mündete in einem gesteigerten Selbstbewusstsein, dass, gestützt durch einen auf Abfindungen und/ oder Pensionen bedingten relativen materiellen Wohlstand, der eine finanzielle und ökonomische Unabhängigkeit zur Folge hatte, eine weitere Ausprägung erfuhr. Dies ermöglichte einen Lebensstil, der sich unter anderem in polygynen Familienstrukturen äußert, und der vormals der gesellschaftlichen Elite Diébougous vorbehalten war. Der Erhalt oder aber Ausbau dieses Status wurde jenen Veteranen erleichtert, die im Anschluss an die Kolonialarmee im obervoltaischen (burkinabischen) Militär oder Polizeiwesen Anstellung fanden. Sie lassen sich als (vorwiegend wirtschaftlich gestützte) lokale Elite bezeichnen – was unter Umständen die etwaigen, durch soziale Differenzierung entstandenen Gräben zwischen ihnen und der lokalen Bevölkerung vertiefte.

3.2 Außenwahrnehmung – Die Veteranen im Spiegel der städtischen Gemeinschaft

Wie nun sehen Außenstehende die *Anciens Combattants* und was denken sie über deren Aktivitäten in Diébougou? Wie schätzen sie den sozialen und politischen Status der Veteranen ein?

In den Antworten der von mir Befragten wurde häufig eine Zweiteilung vollzogen: Es wurde strikt getrennt zwischen jenen Kombattanten, die allzu großen Gefallen an alkoholischen Getränken finden und aufgrund dessen gewisse eigentümliche Verhaltensweisen an den Tag legen, und denjenigen, die maßvoller leben. Die erste Kategorie betreffend hier die Worte des *chef de terre* von Diébougou, Outtara Jean-Baptiste:

Les Anciens Combattants, c'étaient des types qu'on n' écoutait pas. Vous comprenez, ce sont eux qui boivent seulement. [...] S'ils boivent une bouteille de vin c'est fini, ils ne mangent pas, ils boivent seulement. [...] Les Anciens Combattants, ils ont perdu la tête là-bas. Quand ils sont là, on dirait que ce sont des fous (Interview 8).

Die weitläufige Annahme, dass die Kombattanten nicht mehr Herr ihrer geistigen Kräfte und in ausgeprägter Form alkoholischen Genüssen zugeneigt sind, mag eine Konsequenz von Bewältigungsstrategien ehemaliger Soldaten sein (die Wandmalereien im *maison des combattants* in Bobo-Dioulasso unterstreichen dies). *Post-war-Traumata* sind ein bekanntes, global auftretendes Phänomen, deren Begleiterscheinungen auch in die westafrikanische Literatur Eingang fanden:⁴⁸

Die Häufigkeit der Anspielungen auf den 'verrückt gewordenen Tirailleur' lässt vermuten, dass hier eine literarische Figur geschaffen wurde, die dazu

⁴⁸ Zur *post-traumatic stress disorder (PTSD)* bei ehemaligen Soldaten siehe WILSON 1988.

Der Neffe von Silué Nambé, einem *Ancien Combattant* aus der Côte d'Ivoire, der sechs Jahre Dienst in der Kolonialarmee leistete, beschreibt dieses Phänomen so: « Quand il est mort, je ne sais pas si c'est sous forme de traumatismes qui revenaient dans sa tête [...], mais souvent cette nuit là il appelait les noms de ses coéquipiers [...]. Il disait « Attaque-le ! », ou bien « Ils nous attaquent, passe par ici ! », ou bien « Cachez-vous par là » (zitiert nach ELBADAWI 2000: 22).

Vgl. auch DIABATÉ 1979, der in seinem Roman « Le Lieutenant de Kouta » das Bild eines alkoholabhängigen exzentrischen, tragisch-komischen Kriegsveteranen *par excellence* skizziert.

geeignet ist, den Wahnsinn des Krieges im Allgemeinen und den Einsatz der afrikanischen Soldaten im besonderen herauszustellen. Der 'verrückt gewordenen Tirailleur' ist im westafrikanischen Roman so typisch geworden, dass, wenn ein Kriegsveteran vorgestellt wird, der sich noch im Besitz seiner geistigen Kräfte befindet, dieser Umstand wie ein besonderes Kennzeichen betont wird (PANZACCHI 1989: 189).

Doch auch der Erdherr muss den Kriegsveteranen Respekt zollen. Wie auch andere Personen betonen, waren es die *Anciens Combattants*, die, insbesondere in den beiden Weltkriegen, den afrikanischen Beitrag zur Durchsetzung freiheitlicher (*id est* französischer) Interessen darstellten: « Les Anciens Combattants sont eux d'ailleurs qui nous donnent vraiment la santé. Nous sommes restés quand il y a eu la guerre mondiale entre la France et l'Allemagne. [...] Ce sont eux qui sont partis défendre nos intérêts » (Interview 8).

Die zweite Kategorie von Kriegsveteranen nun, die den Aussagen der befragten Personen nach den größeren Teil verkörpern, scheint weitgehend respektiert zu sein. Diese Einschätzung verläuft durch alle Altersgruppen. Auch junge Menschen äußerten, dass die Kombattanten in der städtischen Gemeinschaft gut angesehen seien. Insbesondere wurden sie als reichhaltige Ressource an Historie genannt, die mit ihren Erzählungen aus kolonialer Zeit farbenreich afrikanische, aber auch außerafrikanische Welten zu schildern wissen:

En général les Anciens Combattants sont des personnes qui maîtrisent l'histoire de la colonisation. Alors on se dit que c'est une génération qui compte beaucoup pour nous les Africains, puisque grâce à eux on connaît bien certaines choses. [...] Ils ont vu beaucoup de choses et ils ont participé à des choses au niveau du développement. [...] À part ceux qui boivent beaucoup, ils sont très respectés (Interview 10).

Die Kriegsveteranen gefallen sich in der gesellschaftlichen Rolle als Ratgeber und Vorbilder von Kindern und Jugendlichen. Weitere Wandmalereien im *maison des combattants* in Bobo-Dioulasso verdeutlichen diesen Aspekt.

Dass der Respekt, der den Veteranen entgegengebracht wird, auch auf Angst vor ihnen basiert, mag nicht zuletzt dem geübten Umgang der Veteranen mit Waffen und einem anscheinend häufiger vorkommenden Hang zur Hitzköpfigkeit zu verdanken sein. Jedenfalls gehören die *Anciens Combattants* augenscheinlich nicht zu der Sorte Mensch, mit der zu hadern ratsam ist:

En tout cas ils sont nerveux. Si tu as des affaires avec eux, ils disent c'est ne pas leur problème. Ils ont les têtes brûlées. Si tu parles vis-à-vis avec l'un d'eux, il te dira qu'il a vu beaucoup de morts et que ce n'est pas un seul cadavre qui va l'effrayer, il te dit merde et quand il rentre il prend son fusil. Quant il sort, c'est mieux si tu n'es pas là... (Interview 23).

Ein anderer junger Mann betont die Rolle der Veteranen während der Dekolonialisierung und verweist auf Motive wie Neid als Grund für das manchmal schlechte Ansehen der *Anciens Combattants*:

On peut dire que les Anciens Combattants n'ont pas travaillé directement pour la région, mais ils ont travaillé en général pour l'Afrique et je pense que ce sont eux-mêmes les pionniers de l'indépendance de l'Afrique. [...] Je leur donne beaucoup de respect. Même aujourd'hui ils sont respectés en général. [...] Ils sont mal vus par la société par ignorance parce que la majorité de nous qui sommes ici n'avons pas eu la chance d'aller à l'école et d'apprendre ce que les Anciens Combattants ont appris » (Interview 17).

Auf die Pension der Kriegsveteranen und die mit ihr verbundenen ökonomischen Vorteile wurde immer wieder hingewiesen. Nicht nur ließ sie angesichts guter Geschäfte die Händlerherzen höher schlagen; oft übernahmen die Veteranen die Rolle eines Kleinkreditgebers, wie Toé Alhassam, der *Secrétaire Général de la Province Bougouriba*, betont: « Ils ont une utilité sociale, parce qu'avec leur pension ils sont importants pour l'économie de la province et du département. À travers notre structure ils ont des petits mutuels, où l'on se recourt si on a certains petits problèmes de santé par exemple » (Interview 10).

Dass so mancher *Ancien Combattant* angesichts seiner immensen Kaufkraft den Bezug zur Realität verlor, wie der *Imam* von Diébougou hervorhebt, ist wenig verwunderlich: « Ils sont respectés pour leur pension. [...] Sinon ils sont beaucoup tombé, ils sont morts. Ont dirait que l'argent était du poison pour eux » (Interview 20). Er war es auch, der lustige Anekdoten von den Kombattanten und ihrem Umgang mit Geld zum Besten gab. So sei es vorgekommen, dass die *Anciens Combattants* anstandslos den bei einem Händler um eine hinzugefügte Null veränderten Betrag akzeptierten oder aber die unterschiedlichen Geldscheine nicht zu auseinanderhalten in der Lage waren.

Innerhalb der Stadt stell(t)en die Veteranen eine ordnende Kraft dar. Zum einen ganz offiziell, da, wie oben erwähnt, viele als Gendarmen tätig waren, zum anderen aber auch als quasi inoffizielle Ordnungskräfte, die ihrem Viertel eine gewisse Sicherheit verliehen: « En tout cas ils sont respectés, même leurs familles, parce qu'il y a de l'ordre. Ils ont apporté de l'ordre dans leurs familles et ils aident quand il y a eu des petites bagarres. Ils agissaient quelques sorte comme des gendarmes quoi » (Interview 23).

3.3 Politische Aktivitäten und die Vereinigung der Veteranen

Wurde in der Einleitung bereits die Verknüpfung von Kriegsveteranen und politischer Herrschaft am Beispiel Obervoltas (Burkina Faso) sowie anderen westafrikanischen Ländern aufgezeigt, sollen im folgenden die politischen Aktivitäten der Kombattanten auf lokaler Ebene untersucht werden. Da der Verein der Veteranen in Diébougou eng mit der städtischen Politik verknüpft ist, anschließend wird dezidiert ersichtlich werden, inwieweit, wird er im weiteren Verlauf mit den städtischen politischen Strukturen *en bloc* abgehandelt.

Der Versuch, politische Aktivitäten oder das lokalpolitische Engagement der Veteranen ergründen zu wollen, gestaltete sich schwierig. Zugang zu diesbezüglichen In-

formationen erhielt ich entweder aus zweiter Hand oder aber erst aufgrund eines Vertrauensverhältnisses zu einzelnen *Anciens Combattants*. Das Verhältnis der Kriegsveteranen zur Politik, beziehungsweise die Frage, ob sie Mitglieder einer Partei seien, wurde häufig mit dem Hinweis umschrieben, dass es einem Soldaten, auch einem ehemaligen, nicht erlaubt sei, politisch aktiv zu sein: « Non, non. Dans l'armée la politique était interdite, alors j'ai toujours gardé le système de l'armée, depuis ma libération jusqu'à aujourd'hui, je ne fais pas partie d'un parti politique. Ils ont essayé de me mettre dedans, je me suis dit que pour moi, cela est interdit » (Interview 1).

Dennoch wählen viele der Befragten, und zwar bis auf eine Ausnahme, die Regierungspartei CDP, von der unisono behauptet wird, sie setze sich nachdrücklich für die Belange der Kriegsveteranen ein. Trotz dieser Aussagen waren (und sind) Veteranen immer wieder politisch in Diébougou aktiv:

Konaté Seydou, ehemals Gendarm, betätigt sich sowohl als *Président de la CECI (Commission Electorale Communal Independant)*, und ist gleichzeitig *Président de l'Association de la Communauté Muselman (CECI 2001)* als auch *Président de l'Association des Anciens Combattants*. Palm Djoboulté, der *Trésorier Départemental de l'Association des Anciens Combattants*, war von 1995 bis September 2000 ebenfalls *Conseil Municipal* seines Sektors (*secteur*) (PROVINCE DE LA BOUGOURIBA, COMMUNE DE DIÉBOUGOU, CONSEIL MUNICIPAL 2001). Auf die politischen Aktivitäten Meda K. Donatiens wurde bereits im zweiten Kapitel hingewiesen.

Der Verein der Kombattanten in Diébougou unterhält bis zum heutigen Tage enge Beziehungen zur Lokalpolitik, obwohl er den Zenit seiner Macht seit längerem überschritten zu haben scheint. So befanden sich zwei mit Vereinsämtern ausgestattete Personen in lokalpolitisch wichtigen Positionen: zum einen Ouattara Inoussa, der *Vice-Président de l'Association des Anciens Combattants Départemental* und *Trésorier de l'Association des Anciens Combattants Départemental* und ein ehemaliger burkinischer Militär, seines Zeichens *Deuxième Vice-Président du Conseil Municipal*, der als Bürgermeister-Stellvertreter nicht wenig Einfluss ausübt. Zum anderen Kambiré Der, der sich als *Secrétaire général* um die Kommunikation zwischen dem Verein und staatlichen Stellen kümmert, und der insbesondere in Rentenfragen eine Kompetenz darstellt. Desweiteren bekleidet er sowohl das Amt des *Conseil Municipal de secteur 5* als auch das des *Président de la Commission des Affaires Économiques et Financière*

res (PROVINCE DE LA BOUGOURIBA, COMMUNE DE DIÉBOUGOU, CONSEIL MUNICIPAL 2001).

Vergleicht man den politischen Status quo mit Aussagen einiger Einwohner der Stadt, so war auch in der Vergangenheit die Besetzung von politischen Ämtern durch *Anciens Combattants* oder Mitglieder deren Vereins keine Ausnahme.

Die Vereinigung der Kriegsveteranen, deren voller Name *Association des Anciens Combattants, Anciens Militaires, Veuves et Orphelins et Victimes des Deux Guerres* (AACAMVOV) lautet, verfügt wie in fast jeder größeren Stadt Burkina Fasos (und anderen Städten des ehemaligen FWA), so auch in Diébougou, über ein Vereinshaus und eine ansehnliche, wenn auch abnehmende Anzahl von Mitgliedern. Diese Vereinigung existiert in vielen ehemals französischen Kolonien gleichwie in Frankreich selbst, und setzt sich aus einer Reihe nationaler und lokaler Untereinheiten zusammen.

Die Wurzeln der Vereinigungen von Kriegsveteranen liegen in den 1930er Jahren: Die *Association Fraternelle des Anciens Combattants de la Côte d' Ivoire*, die erste ihrer Art, wurde ausschließlich von Europäern geführt, und nur wenige ihrer Mitglieder waren Afrikaner. Die Hauptaufgabe dieses Vereins bestand in der Verteilung der *cartes des combattants*. Mit Gründung der *Association des Anciens Combattants et Victimes de Guerre de L' Afrique Occidentale Française* am 7. Oktober 1945 trat die erste politisch Einfluss ausübende Organisation von Kriegsveteranen an das Licht der Öffentlichkeit. Als Dachorganisation mit Hauptsitz in Dakar umfasste sie alle Veteranen der französischen Armee, Europäer gleichwie Afrikaner. Lobbyarbeit stand im Zentrum der Vereinigung: Durch die Ausübung von Druck auf Regierungen und politische Parteien, aber auch auf den privaten Sektor, sollten (vorwiegend ökonomische) Vorteile für ehemalige Kombattanten realisiert werden. Der Erhalt und der Ausbau der Solidarität untereinander, der Aufbau regionaler *maisons des combattants* sowie die Einrichtung finanzieller Fonds als Grundlage all dessen bildeten weitere Zielsetzungen. In vielen Gegenden FWA wurden die Vereinigungen neben religiösen oder staatlichen Einrichtungen zu beliebten Anlaufstellen, wenn Not herrschte (ECHENBERG 1991: 129-33).

Der Verein in Diébougou, der im Jahre 1957 gegründet wurde, vertritt ähnliche Interessen. An erster Stelle steht die Interessenvertretung der *Anciens Combattants* und

Anciens Militaires, sowohl gegenüber dem burkinischen als auch dem französischen Staat. Finanzielle Aspekte, wie beispielsweise die Höhe der Renten und Parameter zu deren Erhalt, stehen hierbei im Mittelpunkt.

Aber es geht auch um die Selbstdarstellung der Veteranen in der Öffentlichkeit: So verfügen viele der *maisons des combattants* über eine allgemein zugängliche Bar, die, wie in Bobo-Dioulasso, durch Wandmalereien die Verdienste der Kombattanten würdigt. Auch dient die *Association* mit ihren regelmäßig stattfindenden *réunions* den Kombattanten als Stätte der Begegnung und des Austausches.

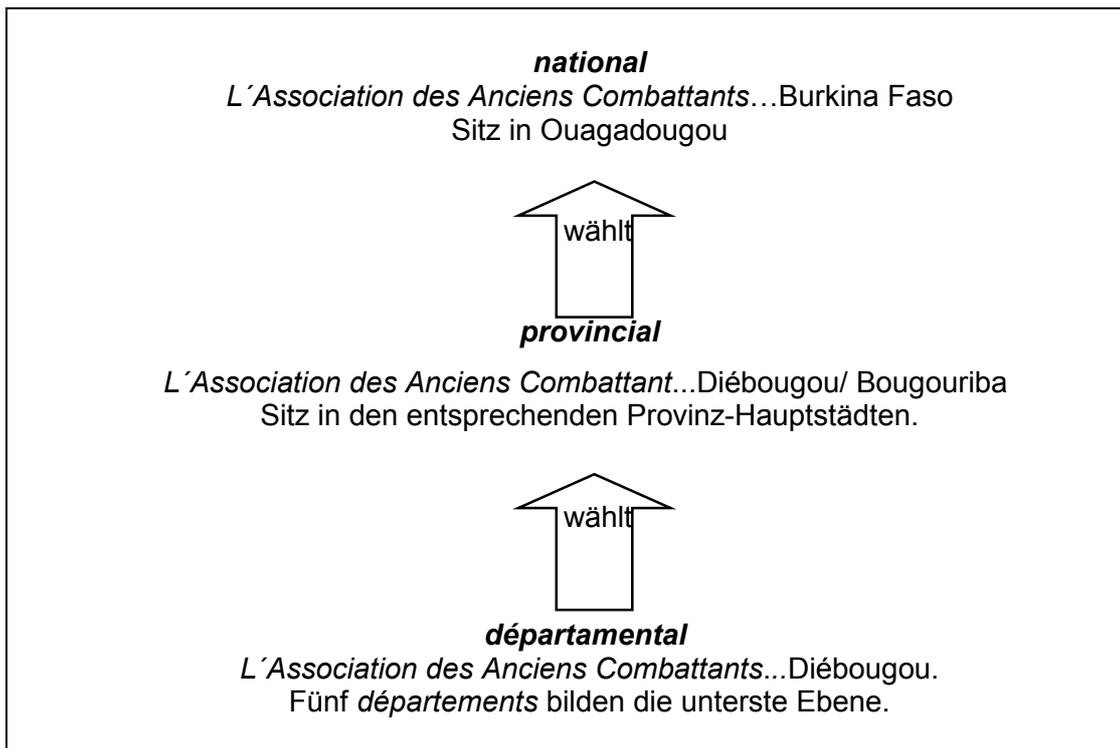
Auf allen Ebenen, national und international, finden regelmäßig Treffen der einzelnen, in sich geschlossenen Teilvereine statt. Alle Tätigkeiten innerhalb des Vereins geschehen auf ehrenamtlicher Basis.

Vom Verein organisierte Sportveranstaltungen oder kulturelle Darbietungen, zum Beispiel Tanzveranstaltungen im festlichen Rahmen, sollen, wie auch die Fahnenzeremonie am Nationalfeiertag, einen Beitrag der Kriegsveteranen zum Allgemeinwohl darstellen. Der Verein fungiert auch als Geldgeber für öffentliche Projekte, zum Beispiel beim Bau von Schulen (Informelles Gespräch 1), und unterstützt Hilfesuchende:

Leur association, moi je vois qu' ils sont solidaires et puis ils aident aussi beaucoup les gens, par exemple les veuves, ceux qui ont des difficultés pour leur dossier, par exemple s'ils ne savent pas lire. En tout cas l'association des Anciens Combattants s'occupe de ces personnes et les aident à avoir les papiers qu'il faut pour avoir facilement la pension (Interview 19).

Weitere öffentliche Aktivitäten des Vereins scheinen vom Verhältnis zwischen ihm und der ansässigen Administration abhängig zu sein. Unter den *haut-commissaires* und *préfets* der vergangenen Jahre nahm die Kooperationsbereitschaft und Organisation gemeinsamer Handlungen kontinuierlich ab (Interview 11).

Schriftliche Veröffentlichungen, meist militärische Magazine französischen Ursprungs („*Frères d'Armes*“; „*Soldat d'Outre-Mer*“), bezieht der Verein in Diébougou entweder von der *Association* auf nationaler Ebene, von der auch der Großteil der Statuten übernommen wurden, oder direkt aus Frankreich. Der trimestrielle Mitgliedsbeitrag lag zum Zeitpunkt der Forschung bei 1000 CFA.



Graphik 1: Aufbau der AACAMVOV in Burkina Faso

Im Verlauf der letzten Jahre nahm die Funktionsfähigkeit des Vereins sukzessive ab.⁴⁹ Hierfür wurden sowohl von Außenstehenden als auch der Vereinsführung selbst neben altersbedingten Ausfallerscheinungen personelle Differenzen als Hauptursache angegeben. Ein entscheidender Faktor scheint diesbezüglich der *président* zu sein, von dessen Kompetenz und Engagement der Verein hochgradig abhängig zu sein scheint, und eben dem diese Eigenschaften von vielen Befragten abgesprochen werde:

« Maintenant, l'association ne fonctionne pas depuis quatre ans, parce que le président fait tout ce qu'il veut, il se remplit les poches, sinon ça marchait bien avant » (Interview 9).

Die stete Abnahme der finanziellen Zuwendungen Frankreichs, vor allem repräsentiert durch die französische Botschaft in Ouagadougou, und auch die eher schlecht als recht weitergeleiteten Gelder des Vereins auf nationaler Ebene, wurden als weitere Ursachen genannt. Nach Aussagen des *vice-président* stehen in den kommenden Jahren einige grundlegenden Umstrukturierungen auf der Tagesordnung (Interview 22).

⁴⁹ Für ähnliche, den schleichenden Verfall der Vereine der Kriegsveteranen in Benin betreffende Tendenzen siehe GRÄTZ 2000: 255f.

In Diébougou setzt sich die Vereins-Leitung (*bureau exécutif*) zusammen aus:

<p><i>président</i> (seit 1998 Konaté Seydou)</p> <p><i>vice-président</i> (Ouattara Inoussa)</p> <p><i>secrétaire général</i> (Kambiré Der)</p> <p><i>secrétaire général adjoint</i></p> <p><i>trésorier</i> (Palm Djoubulté)</p> <p><i>trésorier adjoint</i> (Ouattara Inoussa)</p> <p><i>organisateur</i></p> <p><i>informateur</i></p>
--

Graphik 2 : Zusammensetzung des *bureau exécutif* in Diébougou

Heutzutage finden die Kriegsveteranen nur bei den sporadischen, selten gewordenen Vereinssitzungen oder aber während der Tage der Pensionszahlung im Vereinshaus zusammen.⁵⁰

Der finanzielle Mangel der AACAMVOV spiegelt sich auch darin wieder, dass deren Vereinshaus seit geraumer Zeit, für 50 000 CFA monatlich, an einen Barbetreiber vermietet ist, um Geld in die leere Kasse des Vereins zu bringen (Interview 11). In dem nunmehr eben dort in einem kleinen Raum untergebrachten Büro lässt sich der Zustand des Vereins vorzüglich erkennen: Auf und um einen eingestaubten Schreibtisch herum stapeln sich ungeordnete Akten und Papiere, der endgültige Verfall scheint unaufhaltbar.

Es bleibt festzuhalten, dass jene *Anciens Combattants* Diébougous, die politische Ämter innehaben, meist gekoppelt mit der Besetzung von (mittlerweile marginalisierten) Vereinstätigkeiten, der lokalen Elite zuzurechnen sind. Auffällig ist, dass insbesondere die Führungspositionen des Vereins und/ oder die politischen Ämtern zum Teil mit ehemaligen Gendarmen oder Militärs besetzt sind – die ohnehin schon wirtschaftlich begünstigten Kombattanten verfügen somit über ein weiteres Instrument der Vorteilsnahme, dass sie in die Lage versetzt, ihren elitären Status untermauern zu können.

⁵⁰ Verschiedenen Informationen und meinem Eindruck vor Ort nach gilt dies auch für den Verein der Veteranen in Bobo-Dioulasso.

3.4 Die Nachkommen der Veteranen

Die privilegierte gesellschaftliche Stellung der Veteranen ermöglicht nicht nur einen gehobenen Lebensstandard für sie selbst, sie wirkt sich zudem auf ihre Kinder aus. Die Korrelation zwischen hohen Ämtern in Verwaltung oder Politik und dem Status, Nachfahre eines *Ancien Combattant* zu sein, wurde für die nationale (und internationale, westafrikanische) Ebene gleichsam aufgezeigt.

Nun gilt es zu untersuchen, ob die Konservierung respektive der Ausbau 'ererbter' oder über die Generationen weitergegebener Privilegien auch in Diébougou anzutreffen ist.

Die fundierte Ausbildung, die den Veteranen während ihrer militärischen Ausbildung zuteil wurde, galt ihnen als wertvoll. Eine solche Ausbildung wollten sie auch ihren Nachkommen ermöglichen.⁵¹ Insbesondere grundlegende Kenntnisse wie Lesen und Schreiben boten damals wie heute eine gute Ausgangsposition in einer Gesellschaft mit einer hohen Analphabetenrate:⁵²

Even before the war [dem 2. Weltkrieg; Anmerkung des Autors], veterans had been encouraged by the Colonial State to see access to schooling as a privilege that set their families above the mass of West African society. The State recognized this desire and provided preferential access to schooling for the sons of veterans. When it was considered that in all of French West Africa in 1948 only 121 200 children attended primary school, the benefits of preferential access for their children was considerable (ECHENBERG 1991: 139).

Die Wurzeln kolonialer Schulen reichen weiter in die Vergangenheit zurück: Bereits zwischen 1855 und 1857 gründete Louis Faidherbe (siehe Einleitung) in Saint-Louis/Sénégal die erste Schule für die Nachkommen von *chefs traditionnels* und anderen, in den Augen der Kolonialherren als wichtig erachteten Personen, deren Mitarbeit zur

⁵¹ Siehe hierzu auch CHABRAL 1994, der den bereits während der Kolonialzeit bestehenden Mechanismus, Kindern aus gutsituierten Familien eine schulische Bildung zukommen zu lassen, um ihnen später gesellschaftliche und ökonomische Vorteile zu sichern, aufzeigt.

⁵² Laut Munzinger-Archiv lag die Analphabetenrate im Jahre 1998 bei 74% (Jungen) beziehungsweise 85% (Mädchen).

Sicherung der okkupierten Gebiete FWA's als unumgänglich erachtet wurde. Durch ein kolonial gesteuertes Schulsystem sollten die Kinder der (tatsächlichen und angenommenen) regionalen Eliten 'europäisiert', ihre und die Einbindung der Eltern ins koloniale Gefüge gewährleistet und sich ihrer Dankbarkeit versichert werden (KAR-GOUGOU 1995: 344).

Die zugrunde liegenden gedanklichen Konstrukte überdauerten die Zeit und können auch als wesentliche Motive der Gründung von *écoles des enfants de troupe* betrachtet werden, in denen die (vorwiegend männlichen) Nachkommen der *Anciens Combattants* ihrerseits als spätere potentielle koloniale Elite herangebildet werden sollten.

Da Schule Geld kostet, und die *Anciens Combattants* aufgrund der Polygamie häufig Väter einer oft zweistelligen Zahl von Kindern sind, war dieser Vorsatz nicht immer realisierbar. Außerdem brauchten Veteranen, die von der Subsistenzlandwirtschaft lebten, ihre Nachkommen als Arbeitskräfte auf den Feldern. Für Töchter war ohnehin oft nur die Heirat vorgesehen. Der überwiegende Teil der Kombattanten in Diébougou jedoch ließ seinen Nachfahren eine schulische Ausbildung zugute kommen: « Heureusement tous mes enfants sont scolarisés » (Interview 3) .

Nach den von mir geführten Interviews lässt sich das Verhältnis der Kinder ihren Vätern gegenüber als zwiespältig umschreiben: Auf der einen Seite ein bejahendes Miteinander, in dem die (insbesondere politischen) Ansichten von Kindern und Vätern weitgehend übereinstimmen und die Nachkommen, in diesem Falle die Söhne, häufig auch Militärs oder Gendarmen werden; andererseits die Nachkommen von *Anciens Combattants*, die den Vergangenheiten und politischen Weltansichten ihrer Väter eher kritisch bis ablehnend gegenüber stehen. Nach Angaben von Kambiré Der treten diese Spannungen häufig im Gewand eines Generationskonfliktes zutage, der so manchem Veteranen unerklärlich bleibt und ihn über die Wertelosigkeit und Undankbarkeit der jüngsten Generation lamentieren lässt (Informelles Gespräch 3).

Die Töchter und Söhne der Kombattanten üben vielfach anerkannte und gut dotierte Berufe oder Tätigkeiten aus. Für Diébougou seien an dieser Stelle Beispiele genannt, die diese Tendenz veranschaulichen:

Name des <i>Ancien Combattant</i>	Namen der Nachkommen	Tätigkeiten der Nachkommen
Da Lélé	Somé Balyao	Ingenieur in einer NGO Conseiller municipal Ex-Bürgermeister-Kandidat
	Somé Desiré	Polizeioffizier
Da Kounadebé	Sohn	Armeeoffizier
Kambiré Lébayé	Sohn	Haut-commissariat zeitweise als Präfekt nominiert
Kansié Partrice	Kansié Jean-Baptiste	Directeur de crédit, BIB Diébougou
Konaté Seydou	Ältester Sohn	Professor in Ouagadougou
Meda K. Donatien	Meda Elisabethe	Grundschullehrerin
	Meda Fabrice	Student Ouagadougou
	Meda Nandèse	Grundschullehrerin
	Meda Roland	Grundschullehrer
Meda Tiérepilé	Meda Yele Bétian	Grundschullehrer
Poda Koumion	Ältester Sohn	Armeeoffizier
Somé Gabriel	Somé Antoine	Armeeoffizier
	Somé Michelle	Studium Paris/ Hohe Beamtin
	Somé Sylvie	Studium BRD/ Hohe Beamtin
Somé Raffael	Somé Honorin	Übersetzerin
	Somé Jean-Marie	Grundschullehrer
	Somé Siril	Student Ouagadougou

Tabelle 2: Die Nachkommen der Kriegsveteranen in Diébougou

Auffällig ist der hohe Anteil an Beschäftigten des staatlichen Sektors: Lehrtätigkeiten, Staats-, Armee- oder Polizeidienst scheinen bevorzugte Tätigkeitsfelder der Nachkommen von Veteranen zu sein. Es scheint gar, als hätte sich ein ehemals den Kombattanten zugestandenes Privileg, das Anrecht auf eine *emploi réservé* im öffentlichen Dienst, auf ihre Kinder übertragen.⁵³

In Anlehnung an GROHS (2001: 144) lässt sich ein Teil der Kinder der *Anciens Combattants* Diébougous verschiedenen *Funktionseliten* zuordnen: Die Offiziere der militärischen, die Lehrer, Übersetzer und Studenten der wissenschaftlich-kulturellen

⁵³ Insbesondere bezüglich der Nachkommen, die im burkinabischen Militär oder der lokalen oder aber nationalen Politik tätig sind, lässt sich eine generationsübergreifende Kontinuität konstatieren.

und die höheren Beamten der politischen Elite. Die hieran gekoppelten, vergleichsweise hohen Einkommen der Nachkommen lassen sie darüber hinaus zu Angehörigen der (lokalen oder nationalen) wirtschaftlichen Elite werden.

Der sich in obenstehender Tabelle in Diébougou abzeichnende Trend, Nachkommen von Kriegsveteranen in privilegierten gesellschaftlichen Stellungen wiederzufinden, ist auf ganz Burkina Faso übertragbar (vgl. REINWALD 2000: 242). Dieses Phänomen ist auch in Benin (vgl. GRÄTZ 2000: 267) und Mali (vgl. WARMS 1997: 4) zu beobachten.

Im folgenden Kapitel werden weitere generationsübergreifende Einwirkungen der Kriegsveteranen auf ihre Gesellschaft aufgezeigt.

3.5 Innovationen

Von ihren langfristigen Auslandsaufenthalten zurückgekehrt, hatten die Kombattanten oft Dinge gesehen und erlebt, die sie in ihrer Heimat zwecks Verbesserung des alltäglichen Lebens verwirklichten und aufgrund dessen nicht selten tiefgreifende Gewohnheiten nachhaltig verändert wurden. Die Lebensentwürfe der Kriegsveteranen spiegeln diesen Prozess kultureller Adaption wieder, die, neben der Aneignung neuer materieller Dinge und Techniken, auch auf neu erworbenem Wissen basiert.

Viele der im folgenden aufgelisteten Punkte ergeben zusammengenommen auch eine Form der Selbstdarstellung der Veteranen, die als Wanderer in verschiedenen Kulturen Aspekte ihrer militärischen und außerafrikanischen Gepflogenheiten konservierten, und somit aus traditionellem Alten und mitgebrachtem Neuen ihren eigenen charakteristischen Lebensstil formten.

- **Gesundheit**

Veteranen verbesserten die Reinigung des Trinkwassers, zu deren Zweck sie Brunnen bohrten (Interview 6). Sie waren es auch, die das Waschen der Hände vor der Nahrungsaufnahme einführten oder zumindest verbreiteten (Interview 5).

Auch das Aufkommen und die Verbreitung von Duschen und Toiletten wird ihnen zugeschrieben:

Alors ce type, quand il va par exemple sur un théâtre de guerre, sur un terrain de bataille, il voit des pays. Maintenant il y a des règles qu'on lui a précisé. Ce sont des règles d'hygiène, comment il faut se brosser les dents, il ne faut pas pisser de droite à gauche, parce que vous avez un WC. Alors quand lui, il vient dans son village, il a des règles qui sont obligatoires pour lui, ça lui a formé. La première des choses à faire, c'est de construire un WC et une douche (Interview 3).

- **Agrar-Techniken und Nahrung**

Die Kriegsveteranen bauten neue, bis dahin in der Region unbekanntes Feldfrüchte an und gaben ihr Wissen an die lokale Bevölkerung weiter: « Un Ancien Combattant a cultivé le riz qu'il a vu en Europe. Il apprenait cette technique aux gens d'ici » (Interview 23).

Mit der Verwendung von bestimmten agrarischen Techniken wurden die Haltbarkeit der Ernte verlängert und durch veränderte Düngung die Erträge gefördert (Informelles Gespräch 1).

Der Anbau von Fruchtbäumen, insbesondere verschiedene *mangifera*-Arten, wurde von den *Anciens Combattants*, wie auch von Seiten der Franzosen oder Missionare, gefördert. Gerade in den Dörfern um Diébougou waren es oft die Veteranen, die als erste Obstgehölze anpflanzten und pflegten, wie das Beispiel im sieben Kilometer entfernten Séourégane zeigt. In diesem Zusammenhang wurde mir von einem *Tabu* berichtet, das die Kriegsveteranen aufhoben: War es nach überlieferter Tradition bis dato nur möglich einen Baum zu pflanzen, wenn man in 'reifem' Alter war, das heißt es war Kindern und Jugendlichen verboten, da man glaubte, das Wachstum des Baumes sei mit gleichzeitiger Abnahme der Lebensenergie des Pflanzers verknüpft, sollte fortan ein jeder diese ökologisch gleichwie ökonomisch sinnvolle Tätigkeit ausüben dürfen (Interview 21).

Die Kriegsveteranen beeinflussten auch traditionelle Ernährungsgewohnheiten: Ihre Kost bestand (und besteht), sofern ausreichend finanzielle Mittel zur Verfü-

gung standen (stehen), aus einem erhöhten Anteil von Fleisch und Reis, und im Gegenzug aus weniger Brot und Maisprodukten (vgl. auch ECHENBERG 1991: 140).

- **Fortbewegung**

Oft waren die Kombattanten die ersten, die Fahrräder und später auch Mofas (*mobylettes*) besaßen, die neben schnellerem Transport auch dem Prestige dienten: « Si tu vois de belles choses et que tu as de l'argent, tu les achètes. Moi j'ai amené un vélo et des vêtements, d'autres ont ramené des mobylettes » (Interview 3).⁵⁴

- **Architektur**

Die *Anciens Combattants* bevorzugten eine massive Bauweise, die entweder auf gebrannten Steinen oder aber Beton beruhte. Auch wurde mir berichtet, auf sie sei die Verwendung von Wellblechdächern (Interview 19) und das Verputzen der Innenwände zurückführbar (Informelles Gespräch 1).⁵⁵ Die damit verbundene Architektur galt nicht selten als Beispiel modernen Wohnens und erfuhr rasche Verbreitung.⁵⁶

Auch die, meist von den Ehefrauen der Veteranen betriebenen *Cabarets*, in denen das obergärige Hirsebier *dolo* hergestellt und verkauft wird, wurden gegründet und verbreiteten sich, einem neuartigem Verständnis von Alltagskultur Ausdruck verleihend.⁵⁷

⁵⁴ REINWALD erwähnt ein eigens für die obervoltaischen Veteranen geschaffenes Privileg: Sie durften bestimmte Waren, beispielsweise ein Fahrrad, zwei Regen- oder Sonnenschirme, einen Photoapparat oder einen Plattenspieler, zollfrei einführen (2001: 216).

⁵⁵ Die hier beschriebenen baulichen Techniken erwähnt auch WARMS als von Veteranen eingeführte Neuerungen in Bougouni/ Mali. Zusätzlich nennt er die Einführung respektive Verbreitung von Kühlschränken, Ventilatoren, Gasöfen und europäisch geprägten Möbeln (vgl. 1997: 3).

⁵⁶ Auch heute noch ist das steinerne *maison des combattants* in Diébougou im Vergleich zu den es umgebenden, häufig in Lehm Bauweise erstellten Gebäuden, eine imposante Erscheinung.

⁵⁷ Das in dem Porträt Meda K. Donatiens erwähnte Beispiel seiner *dolo*-brauenden Frau Marie sei an dieser Stelle in Erinnerung gerufen.

Waren (und sind) *Cabarets* also regelmäßige Treffpunkte von Veteranen, wo bei reichlichem Alkoholgenuss Kriegserinnerungen aufgefrischt werden konnten, so waren sie in einem weiteren Sinne Ausdruck einer von den Veteranen gepflegten Freizeitkultur, und als solche ein gesellschaftliches Novum, hatten sich doch bis dahin das Brauen und der Ausschank von *dolo* auf die Zeit nach der Hirsernte beschränkt und war einer bäuerlich geprägten Gesellschaft eine Unterscheidung von Arbeitszeit und Freizeit nicht geläufig gewesen (REINWALD 2000: 241).

- **Handel**

Die gute finanzielle Situation der Kombattanten ließ den Handel florieren. Insbesondere an Festtagen oder den Tagen der Pensionsauszahlung klingelten die Kassen der Händler, die den Kombattanten freizügig große Kredite gaben.

In der Region um Tougan war die ungebremste Konsumkraft der Kriegsveteranen der Auslöser einer lokalen Preisinflation (ECHENBERG 1991: 137).

Auf die Funktion als Kleinkredit-Geber wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen.

- **Kleidung**

Das Tragen westlicher Mode verbreitete sich durch die Veteranen, die häufig den sich in der Armee angewöhnten und in der Regel aus Hemd und Hose bestehenden Kleidungsstil auch weiterhin pflegten: « Après mon retour, moi et ma famille, nous nous sommes habillés avec le style français moderne » (Interview 16).⁵⁸

Die europäischen Kleidungsgewohnheiten dienten nicht nur dem Prestige der Kombattanten, sie sind zudem als ein äußerliches Merkmal sozialer Differenzierung, als Symbole für Modernität und Zivilisation interpretierbar.⁵⁹

⁵⁸ Siehe auch PERSON für die Kombattanten der Kissi-Region Guineas : « L'ancien militaire kissi est actuellement un homme habitué dans une certaine mesure aux vêtements européens et à une nourriture plus variée. [...] Ceci est sensible à des détails vestimentaires et coutumiers » (1960: 107).

⁵⁹ Vgl. LUIG, die diesen Mechanismus anhand von Wanderarbeitern in Zambia aufzeigt: „Die Art der Kleidung diente als soziale und lokale Referenz, als Identifikations- und Gruppenmerkmal, die auf eine Moral der Zugehörigkeit verwies“ (1996: 373).

Ein Veteran erzählte mir, dass bis zu der Rückkehr der *Anciens Combattants* in seinem Dorf traditionelle Kleidung getragen wurde, bei Männern in Form von Penniskalebassen. (Interview 7).

Der *Secrétaire Général de la Province Bougouriba* hob die Rolle der Kriegsveteranen innerhalb der Umsetzung administrativer respektive staatlicher Neuregelungen hervor und verwies auf die Offenheit vieler Kombattanten angesichts von Innovationen:

Si je prends une part de mon expérience, si je prends le cas de la ville Nouna, là-bas c'était un Ancien Combattant qui a commencé le lotissement. Il a eu leur mérite d'avoir aligné les concessions et d'avoir organisé un peu la circulation à l'intérieur, donc la ville est bonne jusqu'à aujourd'hui. En fait, les Anciens Combattants sont sans doute des pragmatiques, ils sont bons pour la vie. Même dans certaines régions, ils étaient les premiers à faire la sensibilisation, parce qu'ils comprennent déjà (Interview 12).

Resümee

Der Anspruch der vorliegenden Arbeit, sowohl die Einflüsse der Armee-sozialisierten *Anciens Combattants* auf der lokalen Ebene Diébougous, als auch ihre Wechselwirkung mit der lokalen Bevölkerung darzustellen, ergibt ein vielschichtiges Bild. Den facettenreichen, die Kriegsveteranen betreffenden Aspekten Tribut zollend, erfolgte der Aufbau der Analyse in deduktiver Manier: Beginnend mit der Sozialgeschichte der Kriegsveteranen im allgemeinen, über ihren Einfluss auf der nationalen, obervolt-aischen (burkinabischen) Ebene, hin zu den lokalen Strukturen der Distrikthauptstadt.

Es wurde aufgezeigt, dass ein Teil der Veteranen auf nationaler Ebene insofern als elitär zu bezeichnen ist, als dass er an der politischen Herrschaftsausübung beteiligt war. Die Partizipation nahm nach der *Révolution* sukzessive ab und ist aktuell, nicht zuletzt aufgrund biologischer Gegebenheiten, als marginal zu bezeichnen. Diese Tendenz wurde auch für andere afrikanische Staaten dargestellt.

Die Biographie Meda K. Donatiens verdeutlichte *en détail* bestimmte Grundmuster eines Kombattanten in seinem lokalen gesellschaftlichen Umfeld, die für einen Großteil der *Anciens Combattants* in Diébougou in ähnlicher Form als charakteristische Tendenzen gelten können. So sehen sie sich selbst als respektierte Mitglieder der Distrikthauptstadt, die in meiner Wahrnehmung ihr Selbstbewusstsein auf ihre meist finanzielle und ökonomische Unabhängigkeit, ihre transkulturellen Erfahrungen, ihre Französischkenntnisse und ihre als wertvoll erachteten militärischen Tugenden gründen.

Von Außenstehenden beziehungsweise Nicht-Kombattanten werden die *Anciens Combattants* unterschiedlich wahrgenommen: Einerseits als respektierte, potente und formende Mitglieder der städtischen Gesellschaft, andererseits als nicht ernst zu nehmende Trinker und geistig Entrückte, denen man nichts als ein mitleidiges Lächeln schenkt.

Durch ihre politischen und Vereins-Aktivitäten partizipieren einige der Veteranen an der lokalen Herrschaftsausübung und schaffen Verknüpfungen zwischen der lokalen und der nationalen Ebene.

Es waren die Vorteile einer ökonomisch privilegierten Position, die einen spezifischen Lebensstil ermöglichten und es den Kriegsveteranen erlaubten, ihren Nach-

kommen eine fundierte Ausbildung zukommen lassen zu können, die sich in den gehobenen sozialen Positionen dieser Nachkommen niederschlägt. In gewisser Weise lässt sich hier von einer generationsübergreifenden Weitergabe, ja Kontinuität einer privilegierten oder elitären sozialen Situierung (die Zugehörigkeit einiger Kinder der Kriegsveteranen zu unterschiedlichen *Funktionseliten* erscheint evident) sprechen.

Wir lernten die Kombattanten auch als gesellschaftliche Triebkräfte kennen, die nach ihrer Rückkehr aus fremden Ländern, als Wanderer zwischen verschiedenen Kulturen, neue Techniken, Verhaltensweisen und Weltansichten mitbrachten und somit ein großes innovatives Potential mit in ihre Gesellschaft brachten, dass diese nachhaltig verändern sollte. Dies kann als Beleg der Ergebnisse von REINWALD (vgl. 2000 und 2001) gewertet werden, die vorwiegend burkinabische Kriegsveteranen des 2. Weltkriegs untersucht hat. Es gilt festzuhalten, dass die auf die Heimkehrer zurückzuführenden Innovationen im sozialen und kulturellen Bereich von der späteren Generation der Indochina- und Algerienveteranen, die ja das Gros der von mir befragten Kombattanten stellten, bestärkt oder aber weitergeführt wurden.

Auch die Antwort auf die wesentliche Fragestellung des Textes, ob es sich bei den Kriegsveteranen Diébougous um eine lokale Elite handelt, fällt, ähnlich der Außenwahrnehmung, zweigeteilt aus: In Anlehnung an ECHENBERG, der in französisch-westafrikanische Ex-Kombattanten als Angehörige einer „temporary class“, vorwiegend Soldaten und Unteroffiziere, die insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg in ihre Heimat zurückkehrten, und Mitgliedern einer ungleich kleineren „permanent class“, Soldaten, deren spätere Karriere in der Kolonialarmee ihren Anfang nahm, und die bereits im Kolonialheer oder aber in den späteren nationalen Armeen der nunmehr unabhängigen Ländern Offiziere waren, unterschied, lassen sich die *Anciens Combattants* in Diébougou ähnlich unterteilen (vgl. 1991: 4).

In diesem Kontext bestand die „temporary class“ Diébougous nach der Demobilisierung der *Tirailleurs Sénégalais* aus einem Großteil der heimgekehrten Soldaten, die sich aufgrund ihrer finanziellen Mittel, sich aus Angespargtem und den Abfindungen für die militärische Zeit zusammensetzend, und ihren in die Gesellschaft eingebrachten, geschätzten translokalen Erfahrungen, eine respektierte, gleichwie zeitlich eng begrenzte moderne lokale Elite bildeten. Als „permanent class“ der Distrikthauptstadt seien jene Kombattanten bezeichnet, die längerfristig die Geschicke Diébougous beeinflussen(t)en, insbesondere in Form von politischer Machtausübung oder –teilnahme.

Sie waren im Anschluss an ihre Zeit in der Kolonialarmee zumeist im obervoltaischen (burkinabischen) Militär oder aber Polizeiwesen tätig, wodurch sie sich weitere Vorteile, finanziell oder politisch, sichern konnten. Dies trifft vor allem auf die letzten Jahrgänge der Veteranen der Kolonialarmee zu, von denen in dieser Fallstudie nur eine von mehreren Generationen untersucht wurde. Auch waren oder sind sie in der Vereinigung der Kriegsveteranen aktiv, obgleich deren Rolle als Sammelbecken der *Anciens Combattants* in Diébougou nunmehr als marginal zu bezeichnen ist, und die kaum noch als wirksame *pressure group* auszumachen ist. Dennoch scheinen die Verknüpfungen von Verein und lokaler Politik auch weiterhin von Bestand zu sein.

Durch ihre Selbstinszenierungen als virile Mitglieder der städtischen Gemeinschaft, betont durch einen Lebensstil, der ehemals nur den Privilegierten möglich war und sich unter anderem in polygynen Familienstrukturen äußert, unterstreichen sie ihre Zugehörigkeit zu einer lokalen Elite. Diese Bestrebungen können auch als Versuch der Kombattanten interpretiert werden, ihrem Status als Angehörige einer *qua* Definition moderner Elite den Anstrich einer traditionellen Elite zu geben (oder aber einen elitären Doppelstatus zu betonen).

Die Ergebnisse von GRÄTZ, der Veteranen in Nordbenin untersuchte und sie als „Vereinigung der Bittsteller“ bezeichnet, die ihren Status als lokale Elite weitgehend eingebüßt haben, treffen demnach nicht auf die *Anciens Combattants* in Diébougou zu (vgl. 2000: 270f.).

Lässt sich auch nur ein Teil der Veteranen in Diébougou als dauerhafte moderne lokale Elite benennen, so sind jedoch alle interviewten *Anciens Combattants* als privilegiert zu bezeichnen – sie verfügen, im Vergleich zur örtlichen Bevölkerung, über einen relativen materiellen Wohlstand, den sie nicht zuletzt durch ihre Pension, welche die Älteren unter ihnen seit ihrem 65. Lebensjahr beziehen, aufrechtzuerhalten in der Lage sind.

Die ambivalenten Einschätzungen der Kombattanten seitens der Bevölkerung mögen unter anderem darin begründet liegen, dass sie als Verkörperungen der Kolonialzeit und von Modernisierungsprozessen zwischen den Stühlen sitzen, und ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Verdienste weder als 'richtige' Afrikaner noch als Europäer betrachtet werden – in Anlehnung an Frantz Fanon « *Peau noire, masques blancs* ».

Ihr Appetit auf einen modernen urban geprägten Lebensstil, die solide schulische Ausbildung ihrer Nachkommen und der vorwiegend pensionsgestützte relative Wohlstand der Kriegsveteranen wirken unterstützend auf die Differenzierung der Kombattanten vom Rest der Gesellschaft der Distrikthauptstadt, der Kehrseite jener Medaille, deren Vorderseite durch die Zugehörigkeit zur lokalen Elite und den damit verbundenen Vorteilen gekennzeichnet ist.

Weitere Untersuchungen von Kriegsveteranen sowohl in ihrem zivilem Alltag, als auch ihre Einflussnahme auf ihr jeweiliges lokales Umfeld, sind wünschenswert, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sie kontinuierlich weniger werden. Es ist nunmehr eine Frage von nur wenigen Jahren, in denen eine Erforschung aus erster Hand möglich ist.

Der spannenden Frage nach der Zukunft der momentan teilweise noch jungen Kinder der Kombattanten sollte weiterhin Aufmerksamkeit gezollt werden, gehören die Älteren unter ihnen ja, neben anderen, zur gesellschaftlichen Elite, zumindest aber der Mittelschicht Burkina Fasos an.

Der Lebensentwurf des *Ancien Combattant* - ein Anachronismus, dessen 'Erbe' durch seine Nachkommen konserviert erscheint und durch eben jene in modernem Gewand zu Tage tritt.

Verzeichnis der Quellen

I. Zitierte und konsultierte Arbeiten

Ansprenger, Franz (1971): „Wahlen in Obervolta“, *Civitas, Jahrbuch für Sozialwissenschaften* (10): 120-166.

Bakary, Tessa D. (1990): *Les élites Africaines au pouvoir. (Problématique, méthodologie, état des travaux)*. Talence: Centre d' Etude d' Afrique Noire.

Balima, Salfó Albert (1995): „Entretien avec le colonel Michel Dorange (mars 1980)“. In: **Massa, Gabriel & Georges Madiéga** (éds.): *La Haute-Volta coloniale*. Paris: Karthala: 483-494.

Bierschenk, Thomas & Heike Wieschialek (2002): *Zur Situation von Universitäten, Studierenden und Sozialwissenschaften in Afrika*. Mainz: Institut für Ethnologie und Afrikastudien/ Department of Anthropology and African Studies. Arbeitspapiere/ Working Papers Nr. 2.

Bonnafé, Pierre & Michèle Fiéloux (1993) : „La guerre et l'organisation social“. In: **Fiéloux, Michèle, Jacques Lombard & Jeanne-Marie Kambou-Ferrand** (éds.) : *Images d' Afrique et sciences sociales. Les pays lobi, birifor et dagara*. Paris: Karthala/ ORSTOM: 100-116.

Brüggemeier, Franz-Josef (1987): „Aneignung vergangener Wirklichkeiten – Der Beitrag der Oral History“. In: **Voges, Wolfgang** (Hg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen: Leske und Budrich: 145-169.

Chabral, Patrick (1994): *Power in Africa. An Essay in Political Interpretation*. London u.a.: Macmillan Press.

Chalaye, Sylvie (éd.) (2000) : *Tirailleurs en images. Africultures 25* (Februar 2000). Paris: L' Harmattan.

Chalaye, Sylvie (2000): „Tirailleurs en images“, *Africultures 25* (Februar 2000): 5-8.

Clayton, Anthony (1988): *France, Soldiers and Africa*. London, Oxford, Washington: Brassey's Defence Publishers.

Davis, Shelby Cullom (1970) (1934): *Reservoirs of Men. A history of the Black Troops of French West Africa*. Westport: Negro University Press.

Decalo, Samuel (1990) (1976): *Coups and Army Rule in Africa*. New Haven u.a.: Yale University Press.

Diabaté, Massa M. (1979): *Le Lieutenant de Kouta*. Paris: Hatier.

Echenberg, Myron (1991): *Colonial Conscripts. The Tirailleurs Sénégalais in French West Africa, 1857-1960*. Portsmouth und London: Heinemann / James Currey.

Elbadawi, Soeuf (2000): „Les moins-que-rien!“, *Africultures* 25 (Februar 2000): 19-23.

Fall, Babacar (1993): *Le travail forcé en Afrique occidentale française 1900-1946*. Paris: Karthala.

Fischer, Wolfgang & Martin Kohli (1987): „Biographieforschung“. In: **Voges, Wolfgang** (Hg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen: Leske und Budrich: 25-49.

Fischer-Rosenthal, Wolfram & Gabriele Rosenthal (1997): „Warum Biographieanalyse und wie man sie macht“, *Zeitschrift für Soziologie und Erziehung* (17) 4: 405-435.

Fuchs, Günther & Hans Henseke (Hg.) (1987): *Das französische Kolonialreich*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.

Frankfurter Allgemeine Zeitung (13.12.2001): *Der Dank der Nation*. Nr.290: 45 (Verfasser unbekannt).

Grätz, Tilo (2000): „Die Anciens Combattants: von lokaler Elite zur Vereinigung der Bittsteller. Zur sozialen und politischen Situation von Kriegsveteranen in Nordbenin.“. In: **Höpp, Gerhard & Brigitte Reinwald** (Hg.): *Fremdeinsätze. Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen, 1914-1945*. Berlin: Das arabische Buch: 253-276.

Grill, Bartholomäus (2003): *Ach, Afrika. Berichte aus dem Inneren eines Kontinents*. Berlin: Siedler Verlag.

Grohs, Gerd (1983): „Zur Entstehung einer afrikanischen Unternehmerschaft in Westafrika“. In: **Bruchhaus, Eva-Maria** (Hg.): *Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit. Vorträge gehalten auf der Jahrestagung der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland 1982*. Hamburg: Helmut Buske Verlag: 129-149.

Grohs, Gerhard (2001): „Eliten“. In: **Mabe, Jacob E.** (Hg.): *Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern*. Stuttgart: Peter Hammer Verlag: 143-144.

Harbeson, John W. (ed.) (1987): *The military in African politics*. New York u.a.: Praeger.

Hargreaves, John D. (1993) (1969): *France and West Africa. An Anthology of Historical Documents*. Vermont: Gregg Revivals.

Jaeggi, Urs (1967): *Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht*. Stuttgart: Verlag Paul Haupt Berne.

Kargougou, Moussa (1995): „L'école française“. In: **Massa, Gabriel & Georges Madiéga** (éds.): *La Haute-Volta coloniale*. Paris: Karthala: 341-349.

Kambou-Ferrand, Jeanne_Marie (1993) : „Guerre et résistance sous la période coloniale en pays lobi/ birifor (Burkina Faso) au travers de photos d'époque“. In : **Fié-loux, Michèle, Jacques Lombard & Jeanne-Marie Kambou-Ferrand** (éds.): *Images d'Afrique et sciences sociales. Les pays lobi, birifor et dagara*. Paris: Karthala/ORSTOM: 74-100.

Killingray, David (2000): „Imagined martial communities: recruiting for the military and police in colonial Ghana, 1860-1960“. In: **Lentz, Carola & Paul Nugent** (eds.): *Ethnicity in Ghana – The Limits of Invention*. Houndsmill u.a.: MacMillan u.a.: 119-136.

Lawler, Nancy E. (1992): *Soldiers of Misfortune. Ivorian Tirailleurs of World War II.* Athens: Ohio University Press.

Lejeal, Frédéric (2000): *Le Burkina Faso*. Paris: Éditions Karthala.

Lentz, Carola (1994): „Home, Death and Leadership. Discourses of an Educated Elite from North-Western Ghana“, *Social Anthropology* (2): 149-169.

Luig, Ute (1996): „Wanderarbeiter als Helden. Zwischen kolonialer Entfremdung und lokaler Selbstvergewisserung“, *Historische Anthropologie* 4(3): 359-382.

Lunn, Joe Harris (1993): *Memoirs of the Maelstrom: A Senegalese Oral History of the First World War*. Portsmouth u.a.: Heinemann/ James Currey.

Lüsebrink, Hans-Jürgen (1989): „“Tirailleurs Sénégalais” und “Schwarze Schande” – Verlaufsformen und Konsequenzen einer deutsch-französischen Auseinandersetzung (1910-1926)“. In: **Riesz, János & Joachim Schultz** (Hg.): „*Tirailleurs Sénégalais*“. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang: 57-74.

Manning, Partick (1998) (1988): *Francophone Sub-Saharan Africa 1880-1995*. Cambridge: Cambridge University Press.

Miller, Robert A. (1974): „Élite Formation in Africa: Class, Culture, and Coherence“, in: *The Journal of Modern African Studies* 12 (4): 521-542.

Michel, Marc (1982): *L'appel à Afrique. Contributions et réactions à l'effort de guerre en A.O.F., 1919-1949*. Paris : Editions de la Sorbonne.

Michel, Marc (1989): „Les troupes noires, la grande guerre et l'armée française“. In: **Riesz, János & Joachim Schultz** (Hg.): „*Tirailleurs Sénégalais*“. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang: 11-20.

Morgenthau, Ruth Schachter (1964): *Political Parties in French – speaking West Africa*. Oxford: Clarendon Press.

Müller, Wolfgang (1999): „Elite“. In: **Hirschberg, Walter** (Begr.): *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Reimer: 91-92.

Osterhammel, Jürgen (2001): *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München: C. H. Beck Wissen.

Ouédraogo, Bougouraoua (1995): „Le rôle des élites voltaïques dans la reconstitution de la Haute-Volta“. In: **Massa, Gabriel & Georges Madiéga** (éds.): *La Haute-Volta coloniale*. Paris: Karthala: 449-458.

Page, Melvin E. (1987): „Black Men in a White Men's War“. In: **Ders.** (ed.): *Afrika and the First World War*. New York: Palgrave Macmillan: 1-27.

Panzacchi, Cornelia (1989): „Aspekte der Darstellung der Tirailleurs Sénégalais in der afrikanischen Literatur außerhalb Senegals“. In: **Riesz, János & Joachim Schultz** (Hg.): „*Tirailleurs Sénégalais*“. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang: 183-194.

Person, Yves (1960): „Soixante ans d'évolution en pays Kissi“, *Cahiers d'études africaines* 1: 86-112.

Prinz, Manfred (1989): „Überlegungen zur Sprache der Tirailleurs“. In: **Riesz, János & Joachim Schultz** (Hg.): „*Tirailleurs Sénégalais*“. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang: 239-260.

Reinwald, Brigitte (2000): „Zwischen Imperium und Nation: Westafrikanische Veteranen der französischen Armee am Beispiel des spätkolonialen Obervolta“. In: **Höpp, Gerhard & Brigitte Reinwald** (Hg.): *Fremdeinsätze. Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen, 1914-1945*. Berlin: Das arabische Buch: 227-252.

Reinwald, Brigitte (2001): „Die Rückkehr in den kolonialen Alltag. Lebensstrategien und Gruppenprofile von Kriegsveteranen in Obervolta/ Burkina Faso“. In: **Heidrich, Petra & Heike Liebau** (Hg.): *Akteure des Wandels. Lebensläufe und Gruppenbilder an Schnittstellen von Kulturen*. Berlin: Das arabische Buch: 203-232.

Riesz, János & Joachim Schultz (Hg.) (1989): „*Tirailleurs Sénégalais*“. *Zur bildlichen und literarischen Darstellung afrikanischer Soldaten im Dienste Frankreichs*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

Şaul, Mahir & Patrick Royer (2001): *West African Challenge to Empire. Culture and History in the Volta-Bani Anticolonial War*. Athens/ Oxford: Ohio University Press/ James Currey.

Schleh, Eugene (1968): „The Post-War Careers of Ex-Servicemen in Ghana and Uganda“, *Journal of Modern African Studies* 6 (2): 203-220.

Schmitz, Erich (1990): *Politische Herrschaft in Burkina Faso. Von der Unabhängigkeit bis zum Sturz Thomas Sankaras, 1960-1987*. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut.

Spittler, Gerd (1981): *Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das koloniale Französisch-Westafrika 1919-1939*. Freiburg i. Br.: Atlantis Verlag.

Suret-Canale, Jean (1969): *Schwarzafrika. Geschichte West- und Zentralafrikas 1900-1945*. Band 2. Berlin: Akademie-Verlag.

Tetzlaff, Rainer (1983): „Gibt es in Afrika eine Staatsklasse?“. In: **Bruchhaus, Eva-Maria** (Hg.): *Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit. Vorträge gehalten auf der Jahrestagung der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland 1982*. Hamburg: Helmut Buske Verlag: 28-57.

Thompson, Virginia & Richard Adloff (1958): *French West Africa*. London: Allen and Unwin.

von Freyhold, Michaela (1983): „Walter Rodney und die afrikanischen Eliten“. In: **Bruchhaus, Eva-Maria** (Hg.): *Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit. Vorträge gehalten auf der Jahrestagung der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland 1982*. Hamburg: Helmut Buske Verlag: 6-27.

Warms, Richard L. (1995): „*A Son's Heroism, a Mother's Curse: Economics, Family Structure and Ideology among Veterans of the Tirailleurs Sénégalais in Mali*.“ Paper presented at the African Studies Association annual meeting, Orlando, FL, 1995 (unpublished).

Warms, Richard L. (1996): „Throwing Away the Bones: The story of Mory Samake, an African veteran of the French Colonial Army“. In: **Marcus, Anthony** (ed.): *Anthropology For A Small Planet: Culture and community in a global environment*. St James: Brandywine Press: 3-18.

Wilson, John & Zev Harel & Boaz Kahana (eds.) (1988): *Human Adaptation to Extreme Stress: From the Holocaust to Viet Nam*. New York: Plenum Press.

II. Verwendete staatliche Dokumente

Commission Electorale Communale Indépendante (2000): *Composition de la commission électorale communale indépendante de la commune de Diébougou*. Diébougou (non-publié).

Province de la Bougouriba, Commune de Diébougou, Conseil Municipal (1995): *Annuaire des militaires et des agents de commandement qui se sont succedés a le tête de la circonscription administrative de Diébougou*. Diébougou (non-publié).

Province de la Bougouriba, Commune de Diébougou, Conseil Municipal (2000): *Liste de Présence de conseil municipal*. Diébougou (non-publié).

Province de la Bougouriba, Commune de Diébougou, Conseil Municipal (2001): *Liste de Présence de conseil municipal*. Diébougou (non-publié).

III. Verwendete Internetadressen und elektronische Medien

Africatime

http://www.africatime.com/data/nouvelles/t_6119.jpg

27.01.2004, 9h30

Association des Municipalités de Burkina Faso

http://www.ambf.bf/f_mairies.htm

27.01.2004, 9h35

L' Hebdomadaire du Burkina

http://www.fasonet.bf/hebdo/actualite2/hebdo243/societe_reforme243.htm

27.01.2004, 9h40

Munzinger-Archiv: *CD-Rom Land (Internationales Handbuch - Länder aktuell) 2000/ Burkina Faso*

Service-Public de la République Française

<http://vosdroits.service-public.fr/ARBO/0207-NXARM112.html>

27.01.2004, 9h45

Troupes de Marine

<http://tdm.vo.qc.ca/index2.htm>

27.01.2004, 9h50

Warms, Richard L. (1997): *What to do with a Pension: Economic Strategies of Ancien Combattants in Bougouni, Mali*. Paper presented at the African Studies Association annual meeting, Columbus, Ohio.

<http://www.swt.edu/~rw04/anthropology/paper/SOLDIERSANDPENSIONS.HTM>

27.01.2004, 9h55

V. Verzeichnis der vom Autor geführten informellen Gespräche

Laufende Nummer	Name	Beruf/ Funktion	Alter	Ethnie	geführt am	in
1	Somé Balyao	Sohn von Da Lélé (Ancien Combattant); Ingenieur; Conseiller municipal	40	Dagara	22.11.01	Diébougou
2	Meda K. Donatien	Ancien Combattant	62	Dagara	23.11.01	Diébougou
3	Kambiré Der	Secrétaire permanent	46	Dagara	24.11.01	Diébougou

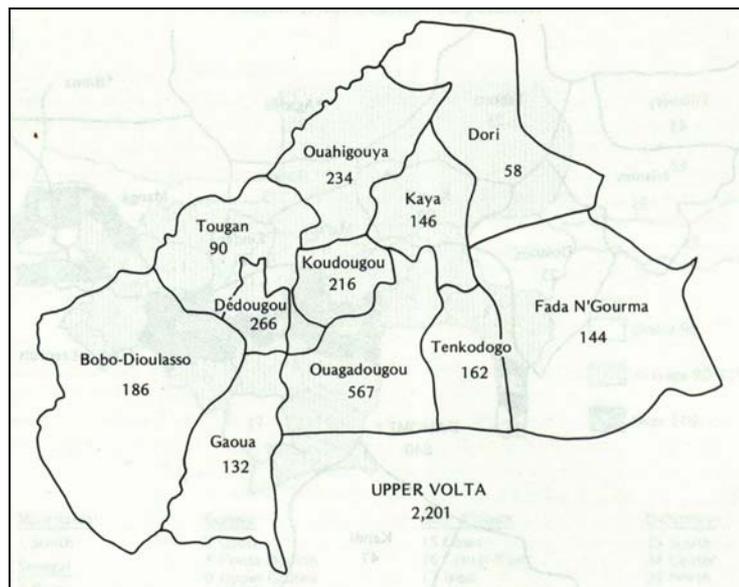
VI. Verzeichnis der vom Autor geführten Interviews

laufende Nummer	Ort	Datum/geführt in	Interviewer/ Funktion	Sprache des Interviews	Alter	Ethnie	Übersetzer/ Transkriptor	Status
1	Diébougou	03.10.2001	Somé Raffael Ancien Combattant	Französisch	69	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
2	Diébougou	03.10.2001	Meda K. Donatien Ancien Combattant	Französisch	62	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
3	Diébougou	04.10.2001	Konaté Seydou Ancien Combattant	Französisch	65	Dagara-Dioula	Konaté Seydou	transkribiert
4	Diébougou	08.10.2001	Ouattara Fadouba Witwe a.c.	Dioula	71	Dyan	Konaté Seydou	transkribiert
5	Diébougou	09.10.2001	Palm Djouboulté Ancien Combattant	Französisch	74	Birifort	Konaté Seydou	transkribiert
6	Diébougou	17.10.2001 Lokodia	Da Bayono Ancien Combattant	Französisch	70	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
7	Diébougou	17.10.2001 Lokodia	Somé Der Ancien Combattant	Französisch	71	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
8	Diébougou	18.10.2001	Outtara Jean-Baptiste Chef de terre Diébougou	Französisch	67	Dyan	Konaté Seydou	transkribiert
9	Diébougou	19.10.2001 Bapla	Somé Téliel Ancien Combattant	Französisch	78	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
10	Diébougou	20.10.2001	Tioyé Hermann Jeune	Französisch	26	Lobi	Konaté Seydou	transkribiert
11	Diébougou	24.10.2001	Konaté Seydou Président association a.c.	Französisch	65	Dagara-Dioula	Konaté Seydou	transkribiert
12	Diébougou	24.10.2001	Toé Alhassam Secrétaire général	Französisch	38	Samo	Konaté Seydou	transkribiert
13	Diébougou	25.10.2001 Loto	Kambiré Batine Ancien Combattant	Dioula	67	Birifort	Konaté Seydou	transkribiert
14	Diébougou	25.10.2001 Loto	Hien Sié Ancien Militaire	Dioula	70	Dagara	Konaté Seydou	Tonband
15	Diébougou	26.10.2001	Ki Maurice Percepteur préfecture	Französisch	48	Samo	Konaté Seydou	transkribiert
16	Diébougou	28.10.2001	Da Anté Ancien Combattant	Französisch / Dagara	71	Birifort	Konaté Seydou	transkribiert
17	Diébougou	30.10.2001	Ouattara Cheque Jeune	Französisch	26	Dyan	Konaté Seydou	transkribiert
18	Diébougou	30.10.2001	Meda K. Donatien Ancien Combattant	Französisch	62	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
19	Diébougou	31.10.2001	Soulama Sophie Président ass. de femmes	Französisch	45	Dagara	Konaté Seydou	transkribiert
20	Diébougou	03.11.2001	Yaya Dao Imam Diébougou	Dioula	67	Dagara-Dioula	Konaté Seydou	transkribiert
21	Diébougou	05.11.2001 Séourégan	Kambiré Aouri Ancien Combattant	Französisch	71	Birifort	Konaté Seydou	transkribiert
22	Diébougou	06.11.2001	Ouattara Inoussa Vice-président ass. a.c.	Französisch	51	Dyan	Konaté Seydou	transkribiert
23	Diébougou	08.11.2001	Kambiré Der Secrétaire permanent	Französisch	46	Birifort	Konaté Seydou	transkribiert
24	Diébougou	12.11.2001	Ouattara Hassim Cultivateur	Französisch	42	Dyan	Konaté Seydou	Tonband
25	Diébougou	15.11.2001	Meda K. Donatien Ancien Combattant	Französisch	62	Dagara	Meda Régis	transkribiert

Anhang



Karte 1: Burkina Faso
 (Courtesy of The General Libraries, The University of Texas at Austin)



Karte 2: Quota averages to produce an annual levy of 10 000 men, 1920-1947
 (ECHENBERG 1991:55)



Photo 1: Pensionszahlung 1 (*Marc Hanke*)



Photo 2: Pensionszahlung 2 (*Marc Hanke*)



Photo 3: Pensionszahlung 3 (*Marc Hanke*)



Photo 4: Da Bayono
(Marc Hanke)

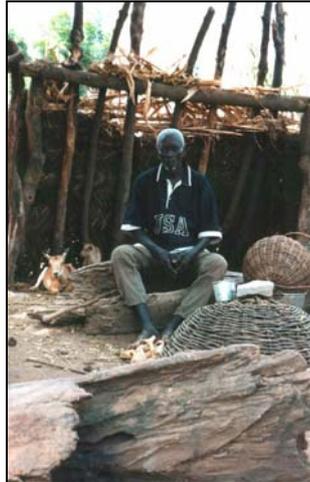


Photo 5: Da Anté
(Marc Hanke)



Photo 6: Kambiré Aouri
(Marc Hanke)



Photo 7: Kambiré Aouri
(Marc Hanke)



Photo 7: Konaté Seydou
(Marc Hanke)

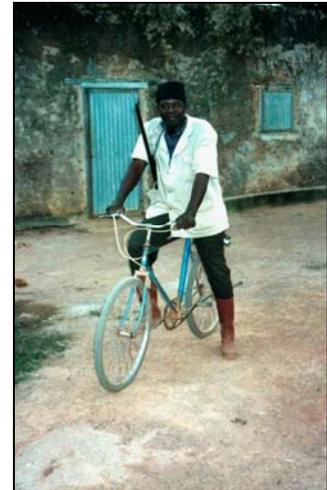


Photo 8: Meda Donatien
(Marc Hanke)

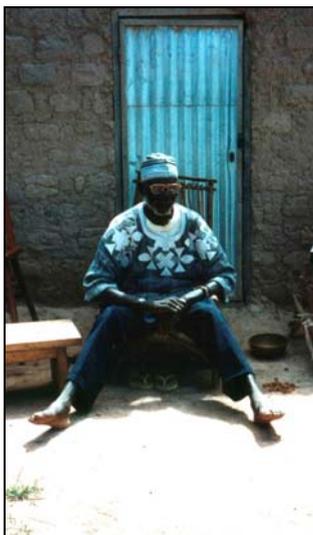


Photo 9: Palm Djouboulté
(Marc Hanke)



Photo 10: Somé Der
(Marc Hanke)



Photo 11: Somé Téuièl
(Marc Hanke)

Photos 4 -11: Die interviewten Kriegsveteranen in Diébougou

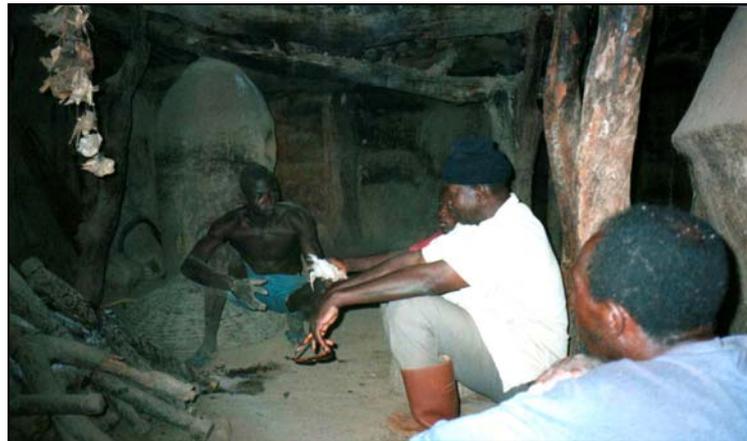


Photo 12: Rituel 1 (Marc Hanke)



Photo 13: Rituel 2 (Marc Hanke)



Photo 14: Doloverkauf (Marc Hanke)

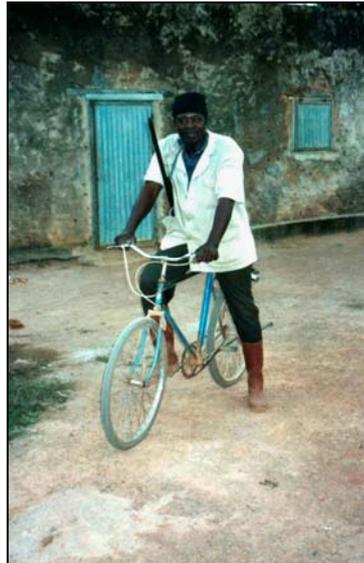


Photo 15: Meda K. Donatien 1 (Marc Hanke)



Photo 16: Meda K. Donatien 2 (Marc Hanke)

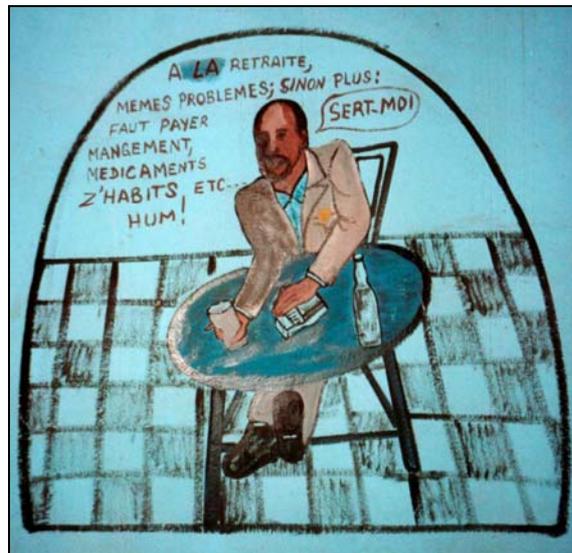


Photo 17: Wandmalerei 1 (Marc Hanke)

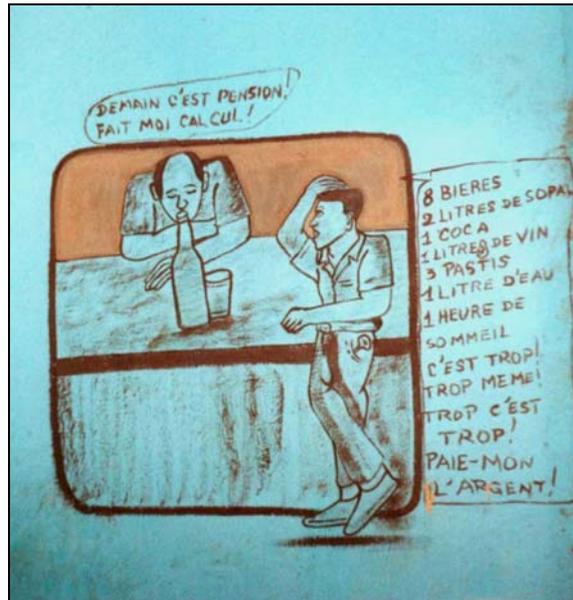


Photo 18: Wandmalerei 2 (Marc Hanke)



Photo 19: Wandmalerei 3 (Marc Hanke)



Photo 20: Wandmalerei 4 (Marc Hanke)



Photo 21: Wandmalerei 5 (Marc Hanke)



Photo 22: Wandmalerei 6 (Marc Hanke)



Photo 23: Maison du combattant Bobo-Dioulasso (Marc Hanke)



Photo 24: Maison du combattant Diébougou (*Marc Hanke*)

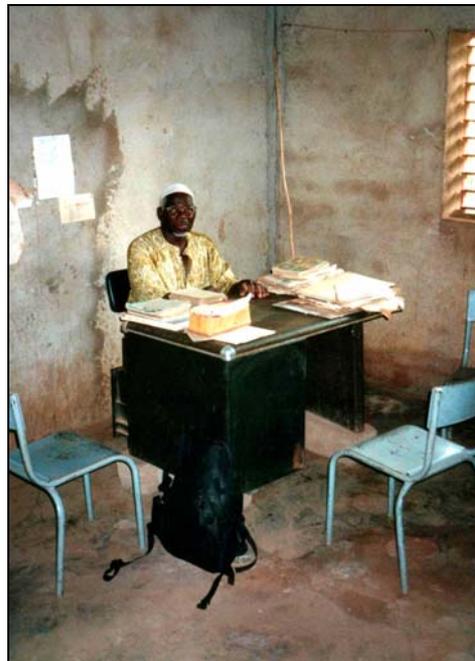


Photo 25: Le président de l'association Diébougou (*Marc Hanke*)